Heute auf Seite 3: Der Moskauer Vertrag und seine Folgen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 31 — Folge 33 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 16. August 1980 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Deutsche Bischöfe auf politischem Irrweg?

Der deutsche Episkopat sollte der im deutschen Volk entstandenen Unruhe entgegentreten und die Bonner Gerüchte zerstreuen

In einem in Folge 30 dieser Zeitung veröffentlichten Aufsatz hatten wir einen Überblick über die politischen Fragen zwischen der Bundesrepublik Deutschland sowie den deutschen Katholiken einerseits und dem Vatikan andererseits gegeben. Eingeflochten hatten wir eine Mahnung an die Deutsche Bischofskonferenz, deren Sekretär erklärt hatte, diese anerkenne die Oder-Neiße-Linie als Westgrenze Polens und werde sich bei einem Friedensvertrag bemühen, diese Linie mit gewissen Sicherungen als endgültige Linie festzulegen. Mit anderen Worten bedeutet diese Erklärung des Sekretärs der Deutschen Bischofskonferenz einen Verzicht auf Ostdeutschland entgegen der bestehenden Rechtslage, nach der Ostdeutschland nach wie vor Bestandteil des Deutschen Reiches innerhalb der Grenzen vom 31. Dezember 1937 ist.

In Bonner politischen Kreisen verdichten sich die Gerüchte, daß es sich bei der Erklärung des Sekretärs der Bischofskonferenz um die wohl erwogene Vorbereitung der Reise einiger deutscher Bischöfe nach Polen im September dieses Jahres handelt. Diese Kreise wollen wissen, daß diese Bischöfe vor oder während ihrer Reise im Gegensatz zu der bestehenden Rechtslage und unter Außerachtlassung einer achthundertjährigen Kulturarbeit des deutschen Volkes in seinen Ostgebieten, für die deutschen Katholiken eine solche eindeutig politische Aussage machen werden. Augenscheinlich hat der extrem-nationalistische Kardinal Wyszinski, für den die Steine des Breslauer Doms polnisch reden, die deutschen Bischöfe unter gewaltigen Druck gesetzt, dem nachzugeben diese nun im Sinn einer falsch verstandenen „Entspannung" bereit zusein scheinen.

Von Kardinal Wyszinski ist bereits aus der Vergangenheit bekannt, mit welcher Unbekümmertheit er sich in innerpolitische deutsche Fragen eingemischt hat und wie er sowohl den Vatikan als auch deutsche Bischöfe zu einer seelsorglich in keiner Weise notwendigen Änderung der ostdeutschen Diözesangrenzen zu zwingen suchte. Die Bitten der von Russen und Polen aus ihrer Heimat vertriebenen Deutschen an die Bischöfe bleiben dagegen anscheinend unberücksichtigt. Nur mit Wehmut vermag man sich heute noch an die Worte des unvergessenen Münsterer Bischofs Graf Galen zu erinnern, der im Jahr 1945 ungeachtet der damals allgemeinen Hysterie gegen alles Deutsche die Vertreibung der Ostdeutschen zutreffend mit den Gewaltakten des nationalsozialistischen Regimes verglich. Mit dem Unterschied allerdings, daß die Alliierten angeblich den Krieg mit dem Ziel der Wiederherstellung echter Menschlichkeit geführt hätten.

Anders als etwa bei Gesetzesvorlagen über Abtreibung, Scheidung, Familie usw. muß bei der angeblich beabsichtigten Verzichtserklärung deutscher Bischöfe und dazu noch mitten im Bundestagswahlkampf die Kompetenzfrage aufgeworfen werden.

Denn übersehen die deutschen Bischöfe wirklich die internationale Situation mit ihren vielfaltigen Verschlingungen und in der Fülle ihres Details? Wissen sie, wann und unter welchen Umständen einmal ein Friedensvertrag zustandekommen wird? Warum also gerade in diesem Augenblick die Verzichtserklärung, in dem die Bundesrepublik Deutschland sich bemüht, Polen in seinen durch das kommunistische System bedingten Schwierigkeiten zu helfen? Die Spannungen zwischen Deutschland und Polen sind seit den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts noch niemals so gering wie heute gewesen. Politisch ist daher der angeblich geplante politische Akt deutscher Bischöfe unter keinem Gesichtspunkt zu erklären.

Die Verträge von Moskau und Warschau sowie die Vereinbarungen von Helsinki beinhalten einen Gewaltverzicht insbesondere auch gegenüber Polen. Dasselbe haben die Vertriebenenverbände vor dreißig Jahren erklärt und kürzlich in Gegenwart von Bundespräsident Carstens wiederholt. Irgendein aktueller Anlaß für die beabsichtigte Verzichtserklärung besteht also nicht. Dazu ist die Bundesrepublik Deutschland durch ihre Einbindung in das westliche Verteidungsbündnis außerstande zu einer gewaltsamen Änderung der Oder-Neiße-Linie, selbst wenn sie es wollte. Größere Sicherheit vermag daher eine Erklärung deutscher Bischöfe nicht zu geben. Und wiederum fragt man sich, warum also eine Aktion, die die nationalen deutschen Interessen schädigt, das internationale Recht aushöhlt und viele Katholiken, wie wir aus einer Reihe von Zuschriften wissen, vor den Kopf stößt?

Zur Begründung können die Bischöfe nicht seelsorgliche und sittliche Gründe anführen. Denn die Seelsorge ist für die polnischen Katholiken in den deutschen Ostgebieten so weit gesichert, wie das die polnischen Machthaber gestatten. Hingegen wäre es eine Aufgabe der deutschen Bischöfe, entsprechend den Grundsätzen des Naturrechts bei Kardinal Wyszinski und den übrigen polnischen Bischöfen dafür einzutreten, daß endlich der deutschen Minderheit das Recht auf eine Seelsorge in ihrer Muttersprache fünfunddreißig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs gewährt wird. Denn in der Tat ist eine Rückkehr des polnischen Episkopats zu den fundamentalsten Geboten des Naturrechts überfällig.

Der Deutsche Bundestag und das Bundesverfassungsgericht haben übereinstimmend erklärt, daß die deutschen Ostgebiete nach wie vor Bestandteile des Deutschen Reiches sind. International haben die Bundesrepublik sowie die Vereinigten Staaten, England und Frankreich im Bonner Vertrag vereinbart, daß die Grenzziehung einem Friedensvertrag vorbehalten bleibt. Hinter diesen rechtlichen Erwägungen steht eine Existenzfrage des deutschen Volkes als einer von Gott gewollten Rea-

Fortsetzung Seite 2



Die Kirche in Polen ist nicht zuletzt durch ihre nationale Haltung fest im polnischen Volk verwurzelt. Die deutschen Bischöfe sollten dem Beispiel des polnischen Episkopats folgen. Unser dpa-Foto zeigt den Primas von Polen, Kardinal Wyszinski, zusammen mit Kardinal Höffner bei einem Besuch in Fulda.

Goldsucher in „Sanssouci"

Zum Gierek-Besuch in des Kanzlers Hamburger Domizil

H. W. — Wenn Helmut Schmidt dem baulich mehr als umstrittenen neuen Kanzleramt am Rhein den Rücken kehrt, um das Wochenende in seinem Haus in Hamburg-Langenhorn zu verbringen, witzelt man in Bonn, der Regierungschef habe sich in sein „Sanssouci" begeben. Wenn das Reihenhaus in Hamburg auch keinen Vergleich mit dem bei Potsdam gelegenen Schloß des großen Friedrich aushalten will, so könnte man doch meinen, der Kanzler wollte die Wochenenden oder gar seinen Urlaub irgendwie „Ohne Sorgen" verbringen und damit wären wir wieder bei „Sanssouci", was eben in der französischen Sprache nichts anderes als „Sorgenfrei" bedeutet — und so wollte es der zwar siegreiche, aber vom Schicksal hart gebeutelte Preußenkönig wohl auch verstanden wissen.

In diesem Jahr wurde die Beschaulichkeit des gut bürgerlich anmutenden Urlaubs durch den Besuch einer Majestät aus dem Morgenland und den Besuch des polnischen KP-Chefs Edward Gierek unterbrochen. Dem Gast aus Polen brennt die wirtschaftliche Lage seines Landes unter den Nägeln und man wird davon ausgehen können, daß auch hier wieder Geld das Thema der Politik bestimmt. Dabei muß man wissen, daß es keinen kurz- oder mittelfristigen Ausweg aus der polnischen Krise gibt. Denn diese setzt sich ja nicht aus volkswirtschaftlichen Fakten wie Verschuldung, Kaufkraftüberhang usw. zusammen, sondern sie ist eine tiefe politische und moralische Krise des gesamten Systems.

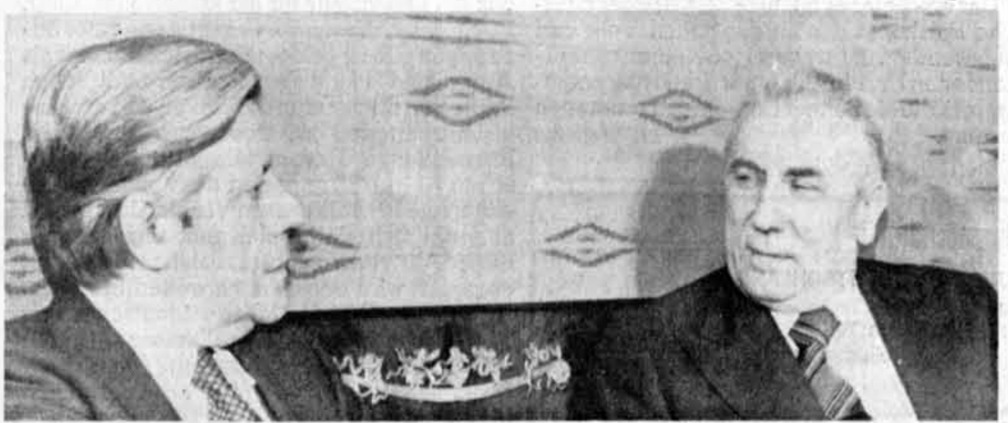
Bei einer Analyse der Lage in Polen wird dann auch der „Dilletantismus der Entscheidungsträger in den Schaltzentralen der Macht" als die vielleicht größte Gefahr für alle kommunistischen Systeme, also keineswegs nur für Polen, bezeichnet. Jene Parteiapparatschiks, „die jede auf Fortschritt abzielende Idee als eine tödliche Gefahr empfinden".

Die Situation in Polen dürfte in Bonn ebenso bekannt sein wie die Tatsache, daß die Verschuldung des Ostblocks immer weiter anwächst. „Spitzenreiter" dieser verschuldeten Ostblock-Länder ist keineswegs die Sowjetunion, sondern Polen, das im Westen mit fast 19 Milliarden in der Kreide steht.

Sollten Moskaus Satelliten damit gerechnet haben, vom „großen Bruder" dann Hilfe zu er-

Ein Thema für den Gierek-Besuch

In Polen warten 300 000 deutsche Soldatengräber auf Betreuung



Zum Treffen Schmidt-Gierek: Bonner Wirtschaftshilfe ohne echte humanitäre Gegenleistung? Foto dpa

Am 19. August werden in Hamburg Bundeskanzler Helmut Schmidt und der polnische KP-Chef Edward Gierek zu einem Gespräch zusammentreffen und dabei Bilanz ziehen. Die Polen werden dabei daraufhinweisen, daß sie seit Vertragsabschluß im Dezember 1970 die Aussiedlung deutscher Bürger aus den Oder-Neiße-Gebieten ermöglicht haben. Bonn würde daran erinnern können, daß Warschau bereits Kredite über 3 Milliarden DM erhalten hat. Doch in Hamburg scheint mehr über gegenwärtige Probleme gesprochen zu werden. Denn Gierek erwartet weitere wirtschaftliche Hilfe und man spricht von weiteren 1,5 Milliarden.

Das Gespräch sollte dem Bundeskanzler Anlaß sein, grundsätzlich die Zustimmung zur Pflege der deutschen Soldatengräber in Polen herbeizuführen. Dort sind im 2. Weltkrieg 468 000 deutsche Soldaten gefallen. Etwa 8000 Gräber können von Privatpersonen betreut werden. 300 000 Gräber, die in 19 000 Orten liegen, sind bekannt. Schmidt sollte daran erinnern, daß zur Normalisierung auch die Achtung vor den toten Soldaten gehört.

E. B.

halten, wenn die Schuldenlast zu schwer werde, dann mußten sie durch einen Hinweis aus dem Kreml schockiert werden: Denn von dort hörte man, jedes Land sei seinen Schulden dem Westen gegenüber selbst verantwortlich, und mit einer Hilfestellung könne nicht gerechnet werden.

Selbst wenn es richtig sein sollte, daß der Kanzler, wie man in Bonn wissen will, dem Charme des polnischen KP-Chefs völlig unterlegen ist, so wird Helmut Schmidt dennoch um die prekäre Lage der Polen wissen und auch um die Möglichkeit, daß in absehbarer Zeit mit einem Zusammenbruch der Schulden-Tilgung gerechnet werden kann. Denn diese gesamten Export-Einnahmen Polens werden nur für Zinsen und für die Tilgung der westlichen Schulden benötigt.

Einem „on dit" zufolge soll Frankreichs Staatschef Giscard d'Estaing sich für eine freundliche Aufnahme Giereks verwandt haben, schon als Dank dafür, daß dieser sich in Moskau für das Treffen zwischen Giscard und Breschnew verwandte und damit ermöglichte, der Gast aus Paris noch vor den Besuchern aus Bonn von Breschnew in Warschau empfangen würde. Diesmal kommt nun Gierek nach Hamburg, wo ihn der Kanzler während seines Urlaubs empfängt und der Gast aus Warschau darf einer herzlichen Aufnahme sicher sein. Doch Gierek geht es nicht nur um gute Aufnahme, sondern vor allem darum, wie das abgewirtschaftete System über die Runden kommt. Hierfür gibt es nur ein Zaubermittel, mit dem der Patient am Leben erhalten werden kann: eine kräftige Milliardenspritze, mit deren Hilfe der Zusammenbruch der polnischen Wirtschaft verhindert — oder wenigstens hinausgezögert werden kann.

Zwar hat auch die Bonner Staatsverschuldung ein bisher nicht erreichtes Ausmaß angenommen, und die Gelder der öffentlichen Hand hüpfen nicht mehr so leichtfertig umher, wie die „großen Reformer" sich das vorgestellt haben. Statt dessen bricht sich immer mehr Adenauers Wort Bahn, daß die Sozialisten nur so viel vom Geld verstehen, als sie es von anderen haben wollen.

So wird man sicherlich bald wieder hören, Polen werde einen weiteren Kredit, man spricht von einer Milliarde DM erhalten. Eine Leistung, die man in Bonn als einen weiteren Erfolg der neuen Ostpolitik verkünden kann.

Wahlkampf:

Dringende Mahnung an die Union

Mit der Hoffnung auf Übermorgen kann eine politische Partei keinesfalls eine Wahl gewinnen

Die Parlamentarier in Bund und Ländern machen Ferien wie alle anderen auch und gewiß nicht weniger verdient. Vom Normalbürger unterscheiden sie sich jedoch dadurch, daß sie nach dem Urlaub nicht ein normales neues Arbeitsjahr beginnen, sondern daß auf sie zusätzlich ein Wahlkampf von bisher kaum erlebter Intensität wartet. Da ist es nötig, vorher tief Luft zu holen und auch die Nerven zu stärken, damit die Infamien, die schon den Vorwahlkampf teilweise zum abstoßenden Spektakel machten, im Herbst nicht noch übertroffen werden. Wahlkämpfe sind hart; da kann man nicht jedes Wort auf die Goldwaage legen. Aber es scheint, als sei das Soll an verbalen Ausrutschern schon weitgehend erfüllt. Die Politiker in ihren Feriendomizilen sollten deshalb mehr an die neue Lage denken, die durch das Wahlergebnis von Nordrhein-Westfalen entstanden ist, als an die Spitzfindigkeiten, mit denen sie ihre Gegner erledigen wollen.

Die CDU/CSU und die FDP haben bei dieser Wahl einen Schlag erlitten, der — nicht nur bei der kleinen FDP — fast die Wurzel traf. Die Liberalen, die nun aus dem Düsseldorfer Landtag ausgeschlossen sind, und die Union mit ihren erdrutschähnlichen Verlusten haben allerdings das Klügste getan, was sie in dieser Situation tun konnten. Sie haben auf die selbstzerstörerische Suche nach Sündenböcken verzichtet. Und sie haben auch den billigen Trost verschmäht, daß der große Erfolg der SPD vielen gemäßigten Sozialdemokraten das Lächeln auf den Lippen gefrieren ließ beim Gedanken an eine mögliche absolute Mehrheit ihrer Partei.

Der FDP wurde das sichtliche Bemühen Genschers, bei einer zuweilen wie Aufweichung aussehenden Außenpolitik der Regierung die festere, zuverlässigere Haltung zu repräsentieren, vom Wähler nicht honoriert. Diese Art von Profilierung war eine Fehlkalkulation. Die Liberalen haben aber nicht nur eine Scharte auszuwetzen, sie müssen gewissermaßen auch gegen den Zeitgeist antreten. Die Zeit, da sie eine unangefochtene Kraft waren, ist lange vorbei. Seit Beginn der 50er Jahre ist die Zahl ihrer Wähler beinahe kontinuierlich zurückgegangen. Der vor einem Jahrzehnt mit der Bildung der ersten sozialliberalen Koalition vollzogene Schwenk nach links hat ihnen letzten Endes nichts eingebracht. Das Zweiparteiensystem scheint sich unaufhaltsam zu nähern. Die FDP muß also das beinahe Unmögliche versuchen, eine scheinbar gesetzmäßige Entwicklung aufzuhalten, an deren Ende ihr das Erlöschen droht.

Bei der CDU und CSU liegen die Probleme im Gegensatz zur FDP mehr nach als vor der Wahl vom 5. Oktober. Diesen Parteien droht kein Verschwinden von der politischen Bildfläche. Sollten sie wider (vielleicht sogar eigenes) Erwarten die Bundestagswahl gewinnen, wären sie zwar die unmittelbaren Sorgen los, nicht aber diejenigen, die ihnen aus der harten Gegnerschaft von links außen erwachsen und die auch das Unionsbündnis belasten können. Verlören sie so hart wie in Nordrhein-Westfalen, müßten sie selbst erst einmal an ihrer Regierungsfähigkeit zu zweifeln beginnen. Erholten sie sich aber im Verhältnis zur letzten Landtagswahl, ohne jedoch die Bundestagswahl zu gewinnen, dann sähen sie sich, ähnlich wie die FDP, ebenfalls einer scheinbaren Gesetzmäßigkeit ausgeliefert. Dabei ist nicht nur von den Partei- und Wahlkampfspenden die Rede, die dann immer spärlicher fließen werden.

Mit einer Wahl werden stets auch schon Bedingungen für die nächste Wahl geschaffen. Das heißt, daß es für die Union immer schwieriger wird, die Macht zurückzugewinnen, je länger sie von ihr ausgeschlossen bleibt. Das heißt auch, daß sich die bestehenden Verhältnisse verfestigen und bei dem gegenwärtigen Trend die Chancen einer bürgerlichen Alternative zusehens geringer werden. Eine Wiederholung der Düsseldorfer Walstatt in Bonn würde über mehr als nur eine Legislaturperiode entscheiden. CDU und CSU müssen deshalb alles riskieren, aber nicht nur mit wahlwirksamer Propaganda und treffenden Seitenhieben, sondern auch in der Sachauseindersetzung, die gerade der Kanzlerkandidat Strauß dank seiner hohen Qualitäten ja nicht zu scheuen braucht.

Es dürfte sich für die Union nicht empfehlen, unter Umgehung des 5. Oktober 80 schon auf 1984 zu blicken in der Erwartung, in der neuen Periode werde die SPD-Linke dem Kanzler Schmidt das Regieren unmöglich machen. Die von manchen angestellte Überlegung, dann werde der Union bei der nächsten Wahl der Sieg von selbst zufallen, ist schon deshalb eine Fehlspekulation, weil sie die Verschleißerscheinungen in den beiden Parteien und dazu die „Kreuther Anfälle", die nach einer neuen Niederlage gewiß wieder auftreten werden, unberücksichtigt läßt. Mit 1984 zu rechnen, daß heißt, die Hoffnung auf übermorgen zu setzen. Damit gewinnt man keine Wahl.

Walter Beck



„Genossen, laßt uns Einigkeit und Geschlossenheit demonstrieren!"

Zeichnung aus „Die Welt"

Bischöfe auf politischem Irrweg?

Fortsetzung von Seite 1

lität. Ohne seine Ostgebiete und ohne Wiedervereinigung mit der Sowjetzone verliert das deutsche Volk seine Identität, versinkt es in eine undefinierbare Beliebigkeit. Wenn die deutschen Bischöfe dieser Annexion alten deutschen Kulturbodens zustimmen würden, dann hätten sie mit derselben Folgerichtigkeit auch die Vertreibung aller Deutschen in Mittel- und Ostdeutschland nach einem gewissen Zeitablauf anerkennen müssen, ebenso wie die Aussiedlung aller bei dieser Aktion nicht ermorderter Deutscher in ein beliebiges Territorium X, wie es in Polen geschehen ist. Denn Franzosen, Dänen, Niederländer und Belgier hätten dann für sich das gleiche Recht wie Russen und Polen zum Mord an Deutschen und zu ihrer Vertreibung aus der Heimat beanspruchen können. Auch Rest-Deutschland bestände ja in diesem Fall nicht mehr. Erst wenn man die angeblich beabsichtigte Erklärung der Bischöfe in ihren Voraussetzungen und Folgen durchdenkt, wird man ihre Unvereinbarkeit mit den Grundsätzen des von der katholischen Kirche beispielhaft verteidigten Naturrechts erkennen. Für viele Katholiken geht es bei dieser Frage um nichts weniger als um die Glaubwürdigkeit und sittliche Verpflichtung bischöflicher Verkündungen allgemein.

Denken wir an das Schicksal des leidgeprüften jüdischen Volkes und des polnischen Volkes, das allerdings niemals aus seinem Siedlungsgebiet vertrieben, sondern zum Unterschied vom ostdeutschen Volk unter drei Großmächte aufgeteilt wurde. Diese Aufteilung aber hat das polnische Volk vor allem mit Hilfe seiner Pfarrer und seiner Bischöfe 125 Jahre überstanden. Um deswegen ist heute der polnische Episkopat so fest im polnischen Volk verwurzelt.

Uns erscheint es höchste Zeit, daß der deutsche Episkopat der im deutschen Volk und insbesondere unter gläubigen Katholiken entstandenen Unruhe mit einer Erklärung entgegentritt, die die Bonner Gerüchte zu zerstreuen vermag.

H. Wellems

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Dokumentation, Zeitgeschehen, Jugend: Elke Lange

Heimatkreise, Gruppen: I.V. Elke Lange

Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Beim Verlag

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Profilierter Mitarbeiter:

Herbert Hupka wird 65 Jahre alt

Kultur und Politik wurden ihm zum Lebensthema

Ähnlich wie Wissenschaftler und Schriftsteller, Künstler und Kirchenleute kennen Politiker kein Pensionsalter. Insofern bedeutet das 65. Lebensjahr für sie keinen Einschnitt. Der Jubilar, dessen 65. Geburtstag es hier anzuzeigen gilt, ist beides: Kulturschaffender als Autor und Herausgeber einer stattlichen Reihe von Büchern und Politiker, seit drei Legislaturperioden im Deutschen Bundestag. Ebenso lange wirkt er führend im Ostdeutschen Kulturrat, zunächst als Vorstandsmitglied, seit 1972 als dessen Vizepräsident. Und er denkt nicht daran, sich auch nur aus einer dieser Aktivitäten zurückzuziehen: Vital und engagiert wird er sich auch weiterhin für das Bewahren und Weiterleben ostdeutscher Kulturtradition, insbesondere seiner engeren schlesischen Heimat einsetzen.. Auch unser Blatt schätzt Dr. Hupka als wertvollen Mitarbeiter.



Dr. Herbert Hupka

Dr. Hupka ist ein einprägsames Beispiel dafür, daß der Geburtsort eines Menschen noch nichts über dessen Herkunft auszusagen braucht. Am 15. August 1915 auf Ceylon geboren, ist er dennoch Schlesier wie seine Eltern. Er wächst in Ratibor/Oberschlesien auf und besteht dort sein Abitur. Breit angelegt sind die Fächer seines Studiums von Germanistik über Geschichte und Geographie bis zu Kunstgeschichte und Philosophie. Ebenso weit sind die Themen gefächert, die er später als Journalist und Mitarbeiter wohl aller Rundfunkanstalten in der Bundesrepublik behandeln wird. Im Mittelpunkt seines Denkens und Wirkens aber steht seine Heimat Schlesien und das ungeteilte Deutschland. Mit einer Ausnahme sind alle seine Buchveröffentlichungen Schlesien, seinen Städten, seiner Landschaft und seinen Menschen gewidmet. Die Ausnahme, inzwischen in 5. Auflage vorliegend, ist eine Reverenz an seinen jetzigen Wohnort: „Einladung nach Bonn". Breslau und Bonn, Kultur und Politik werden die Themen seines tätigen Lebens bleiben.

Hans-Günther Parplies

Vor 10 Jahren:

Der Moskauer Vertrag und seine Folgen

VON DR. HEINZ GEHLE



Moskau 1970: Gewaltverzicht ist kein Landverzicht

Vor zehn Jahren, genau am 12. August 1970, wurde in Moskau der Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sozialistischen Sowjetrepubliken unterzeichnet. Nur wenige Menschen erinnerten sich damals daran, daß es der Vorabend des 13. August war, an dem damals vor neun Jahren die „Mauer" in Berlin errichtet wurde. Dieses Schandmal steht als Anklage gegen den Kommunismus 1981 bereits 20 Jahre. Wer die Strategie und Taktik der Sowjetunion nur ein wenig kennt, wird nicht einen Augenblick bezweifeln, daß dieses Datum bewußt gewählt wurde. Die „Mauer" war es, die im hohen Grade den Weg zur Zerreißung Deutschlands vorbereitete, die in Moskau in eine vertragliche Form gebracht werden sollte. Sie war es auch, die unmißverständlich bezeugte, daß die Sowjetunion mit ihren Verbündeten vor keiner Brutalität und auch nicht vor der Mißachtung jeder Menschlichkeit zurückschreckt, wenn es um die Erreichung ihrer Ziele geht. Und ein Ziel ist Deutschland.

Dieser Tatbestand, der durch noch so wortreiche Erklärung nicht zu widerlegen ist, hätte auch den verantwortlichen Politikern der SPD/FDP-Koalition bekannt sein müssen. Sie mußten wissen, welches Risiko sie eingingen, als sie Ende 1969 ohne Not im Eiltempo, ohne Beachtung der Erfahrungen des Botschafters in Moskau mit der Sowjetunion Verhandlungen aufnahmen. Es mutet höchst seltsam an, wenn man über die Entstehung des Gromyko-Bahr-Papiers in dem Buch von Benno Zündorf: Die Ostverträge, München 1979, folgendes liest: „Zwischen dem 30. Januar und dem 22. Mai 1970 fand dann in ca. 50 Stunden ein Meinungsaustausch zwischen Bahr und Gromyko statt." 50 Stunden Verhandlungen über eine sehr schwierige und für Deutschland einschneidende Materie unter Berücksichtigung des stets problematischen Dolmetschens reichten aus, um die Weichen für die Zukunft Europas zu stellen. Welch ein Unterschied zu dem Österreichischen Staatsvertrag, der am 15. Mai 1955, vor 25 Jahren, unterzeichnet wurde, nachdem die Stellvertreter der Außenminister in 260 Sitzungen, eine Expertenkommission in Wien in 85 Sitzungen, der Rat der Außenminister in über 12 Sitzungen, die Außenminister auf der Berliner Konferenz der Außenminister und die Wiener Botschafterkonferenz über das Schicksal Österreichs beraten hatten!

Selbst die Sowjetunion, die an den historischen Prozeß der kommunistischen Durchdringung der Welt glaubt, hat wohl kaum in ihren kühnsten Träumen damit gerechnet, daß sie so schnell ihrem Ziel der grundsätzlichen Veränderung Europas näherkommen würde. Deshalb erklärt sich ihr stets waches Mißtrauen und die hartnäckige Auslegung und Bewertung der „Ostverträge" in ihrem Sinne. Acht Jahre nach dem Inkrafttreten des Moskauer Vertrages strahlte am 3. Juni 1980 „Radio Moskau" folgendes in deutscher Sprache aus: „Die Bedeutung dieses Vertrages geht weit über die Rahmen der Beziehungen zwischen der UdSSR und der BRD hinaus. Der Moskauer Vertrag, so sagte Leonid Breschnew, machte die Sowjetunion und die Bundesrepublik, ja, alle Völker Europas reicher, reicher durch den Glauben an eine friedliche Gegenwart und eine friedliche Zukunft. Und wirklich, dieses Dokument leistet einen entscheidenden Beitrag zur Gesundung der gesamten Lage in Europa. Ihm folgten die Verträge der Bundesrepublik Deutschland mit der Tschechoslowakei, Polen und der „DDR". Es wurde das Vier-Mächte-Abkommen über West-Berlin unterzeichnet, das ganz bedeutend die Lage in und um die Stadt normalisiert hat."

Zahlreiche Aussagen der Sowjetunion und ihrer Verbündeten seit 1970 bis heute zeigen unmißverständlich Ziel und Zweck des Moskauer Vertrages: Endgültige Grenzregelung in Europa, Ziehung des Rahmens für sämtliche nachfolgenden Verträge der Bundesrepublik Deutschland mit osteuropäischen kommunistischen Staaten und mit dem anderen Teil Deutschlands, der „DDR", Klarstellung, daß der Vertrag von Moskau dem Frieden, der Entspannung und der Normalisierung dient, und daß jeder Einspruch gegen den Gedanken der Endgültigkeit der „Ostverträge" gegen Frieden, Entspannung und „friedliche Koexistenz" verstößt. Schließlich sollen der Gedanke der Endgültigkeit der Grenzfragen und die Berufung auf die Entspannung die Bundesrepublik Deutschland hemmen, noch aktiv deutsche Interessen zu vertreten und im Rahmen der freien Völker an Verteidigungsmaßnahmen teilzunehmen.

Keine Zusammenkunft der kommunistischen Staaten endet ohne die Bekräftigung dieses Standpunktes, und besonders den Deutschen wird er immer wieder vorgehalten. So hieß es am 4. Mai 1980 in „Radio Frieden und Fortschritt" in deutscher Sprache: „Die Politik der sowjetischen Regierung gegenüber der Bundesrepublik war stets prinzipiell und konsequent. Jedweden revanchistischen Erscheinungen und Versuchen, den Frieden in Europa zu verletzen, eine Abfuhr erteilend, hat die Sowjetunion unabänderlich Schritte unterstützt, die sich auf die Festigung der Sicherheit auf unserem Kontinent, auf die Entwicklung gegenseitig vorteilhafter bilateraler Beziehungen richten." Die Sowjetunion wünscht Ergebenheit der Bundesrepublik, und sie schreckt nicht vor scharfen Drohungen zurück, wenn deutsche Politiker sich aktiv in das

„Die Politik der sowjetischen Regierung war stets konsequent"

Konzert der freien Völker einreihen. Fast zu deutlich klang es bei Leonid Breschnew am 6. Oktober 1979 in Ost-Berlin, als er den verantwortlichen deutschen Politikern eine „sehr ernste Alternative" androhte, wenn sie der Stationierung amerikanischer Raketen- und Kernwaffen zustimmen würden. Unverhüllt sprach er davon, daß sich „die Gefahr eines Gegenschlags gegen die BRD um ein Vielfaches" erhöhen würde. Am 25. Oktober 1979 veröffentlichte die „Prawda" einen Artikel von Verteidigungsminister Ustinow, in dem es hieß: „Falls die NATO-Länder dem gesunden Menschenverstand zuwider und entgegen dem guten Willen der sozialistischen Länder Westeuropa in einen Startplatz für amerikanische strategische Waffen verwandeln, wird ihnen die andere Seite eine harte und überzeugende Antwort geben." Mit dem Ziel der Einschüchterung wird Kriegsangst geschürt und freie deutsche Politiker — besonders auch der Bundeskanzler — bliesen in dieses Horn. „Nowosti" konnte am 10. Oktober 1979 nicht deutlicher werden: „Und jetzt, an der Schwelle der 80er Jahre steht Bonn erneut — wie zehn Jahre zuvor — vor einer verantwortungsvollen Wahl. Wird es genug Mut aufbringen, um sich dem Druck von außen zu widersetzen, den Plänen zur Verwandlung der Bundesrepublik Deutschland in einen Startplatz für amerikanische Kern- und Raketenwaffen, die auf die UdSSR zielen? Oder wird es seine politischen Nachbarn herausfordern?" Hier wiederholt sich, was bei dem Ringen um die Ratifizierung der „Ostverträge" entschieden zu verurteilen war: das Aufzeigen der Alternative Krieg oder Frieden. Umso bedauerlicher ist es, daß deutsche Politiker sich kaum gegen diese Drohungen und Unterstellungen wehren, ja sogar dem politischen Gegner als nicht zum Frieden fähig bezeichnen.

Hier ist eine Verwilderung politischer Sitten eingetreten, die nicht zuletzt ihre Ursache in den „Ostverträgen" hat. Europa würde ruhiger leben, wenn nicht Moskau immer wieder feststellen könnte, daß seine Parolen bei einigen Politikern der SPD und F.D.P. verfangen, und daß Absetzbewegungen von den USA zu beobachten sind. Wo bleibt der Aufschrei gegen eine Zumutung folgender Art, die am 30. Mai 1980 von „Radio Frieden und Fortschritt" an deutsche Menschen gerichtet wurde?: „Es gibt eine Grundlage für Verhandlungen über die Mittelstreckenwaffe. Moskau ist mit jeder Variante einverstanden, die das Prinzip der gleichwertigen Sicherheit nicht verletzen würde. Und es genügt, wenn die NATO zumindest den Beschluß über die neuen Raketen stoppt. Dann wird die Sowjetunion unverzüglich Verhandlungen beginnen ohne jegliche Vorbedingungen, und das westliche Bündnis hat somit auch die Möglichkeit, den Beweis zu erbringen, daß es bereit ist, ehrliche Verhandlungen zu führen." Das äußert die Sowjetunion, die mit SS 20 Mittelstreckenraketen über eine Waffe verfügt, die bereits über Europa ein Inferno bringen kann, während die freie Welt noch darum ringt, was sie dagegen setzen könnte.

Fazit dieser Betrachtung ist es, daß durch die „Ostverträge" die Sicherheit Europas geschwächt wurde, weil die Sowjetunion wenigstens ihren Verhandlungspartner, die Bundesrepublik Deutschland, mit allen Mitteln davor zurückhält, die notwendigen Schritte zur Verteidigung unseres Kontinents mit vollem Herzen zu unterstützen. Selten wirkten die Worte von Karl Marx von 1856 treffender als heute: „Der russische Bär wird sicher zu allem fähig sein, solange er weiß, daß die anderen Tiere, mit denen er umgeht, zu nichts fähig sind... Auf die Feigheit und Furcht des Westens zielend, schüchtert er Europa ein und treibt seine Forderungen so weit wie möglich, um später großmütig zu erscheinen, wenn er sich dann mit dem zufrieden gibt, was er unbedingt will."

Hier klingt eine weitere Folge der „Ostverträge" an: die ständige Möglichkeit der Erpressung durch die Gewährung von ein wenig Menschlichkeit. Dabei bleibt zu gewähren, daß nach dem großen politischen Opfer immer wieder neu für die selbstverständlichste Menschlichkeit bezahlt werden muß, daß aber im Verhältnis zu vor 1969 nur schwerlich von einem Erfolg gesprochen werden kann. So konnten zwischen 1956 und 1969 22 000 Deutsche aus der UdSSR, 360 000 aus den heute von Polen besetzten deutschen Ostgebieten und 60 000 aus der CSSR in die Bundesrepublik Deutschland übersiedeln. Für zwischen 1970 und 1979 ist die Zahl von 56 000 aus der UdSSR, 200 000 aus den von Polen besetzten Gebieten und 12 000 aus der CSSR belegen. Es sollte nicht vergessen werden, daß stets besonders viele ausreisen durften, wenn die Beratungen um die „Ostverträge" anstanden. Auch ein Blick auf die Rentnerreisen aus der „DDR" in die Bundesrepublik Deutschland zeigt, daß nach gewaltigen Zugeständnissen keine übermäßige Erhöhung zu beobachten war. 1964 (nur November/Dezember) reisten 664 435 Rentner, 1965 waren es 1 218 825 und 1973 durften 1 257 866 Rentner reisen. Jüngere Menschen warten heute noch immer vergeblich auf die Erlaubnis zur Reise. Ein weiteres Zeichen der Menschlichkeit läßt sich die „DDR" teuer bezahlen. Der Mensch in seinem Elend wird zur Ware erniedrigt. Von 1961 bis 1979 wurden für eine Milliarde DM 16 000 Häftlinge aus der „DDR" freigekauft. Seit 1970 hat die „DDR" auf den verschiedensten Gebieten Zahlungen (oft sind es Pauschalen) in Höhe von 8 Milliarden DM erhalten. Viele Abmachungen mit der „DDR", die auf einseitigen finanziellen Leistungen der Bundesrepublik beruhen, werden immer noch als Erfolge gefeiert.

Obwohl dieser Tatbestand weltweit bekannt ist, vollzieht sich systematisch eine internationale Aufwertung der „DDR". In ihren Verträgen verankert sie die Zerreißung Deutschlands als Folge des Vertrags von Moskau vor 10 Jahren. So heißt es in Artikel 7 des Vertrages über Freundschaft und Zusammenarbeit der „DDR" mit Kuba, der am 1. Juni 1980 in Havanna unterzeichnet wurde, daß beide Seiten „die Unverletzlichkeit der Staatsgrenzen, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg in Europa herausgebildet haben, einschließlich der Staatsgrenze zwischen der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland als wichtigste Voraussetzung für die Gewährleistung des Friedens und der Sicherheit in Europa" betrachten. In Artikel 9 erklären beide Seiten, daß sie nach dem „Vierseitigen Abkommen vom 3. September 1971 ihre Verbindungen zu West-Berlin ausgehend davon unterhalten und entwickeln, daß West-Berlin kein Bestandteil der Bundesrepublik Deutschland ist und auch weiterhin nicht von ihr regiert wird." Zu der Aufwertung der „DDR" gehört es auch, daß Bundeskanzler Schmidt seit Herbst 1979 geradezu um eine Begegnung mit Erich Honecker buhlt.

Zehn Jahre nach der Unterzeichnung des Vertrages von Moskau ist politisch — sicherlich nicht menschlich — die Teilung Deutschlands vertieft. Jedes Ringen um die Einheit des deutschen Vaterlandes in Freiheit ist dadurch erschwert, da dies nach Moskauer Sicht den Frieden und die Entspannung stören würde. Es ist höchste Zeit, die Entspannung offensiv so zu sehen, wie sie Franz Josef Strauß in seinem Buch „Gebote der Freiheit", München 1980, beschreibt: „Respektierung des anderen, gutnachbarliche Beziehungen, Beendigung der Hetz- und Verleumdungskampagne, Einstellung des Klassenkampfes; Austausch geistiger und wirtschaftlicher Güter auf der Grundlage von Leistung und Gegenleistung, einvernehmliche Regelung von Angelegenheiten in beiderseitigem Interesse: Freiheit für Menschen, Informationen und Meinungen; ausgewogene Abrüstungen der Militärpotentiale, besonders der Angriffswaffen, Abbau des militärischen Denkens; Anerkennung und Praktizierung der Menschenrechte im innerstaatlichen Bereich, auch des Rechts auf Freizügigkeit; im Zusammenhang damit Abbau der Mauer in Berlin und der unmenschlichen Sperranlagen an der innerdeutschen Grenze; Anerkennung der Stellung Berlins als Teil der westlichen Welt... Es muß klar sein, daß Entspannung keine Einbahnstraße ist, daß die Einheit der deutschen Nation für uns unaufgebbar ist, daß wir aber dafür nicht die Freiheit opfern..."

Unser Kommentar:

Es geht also doch . . .

Ostpreußens positiv im II. Programm

Immer wieder haben sich die Heimatvertriebenen vor allem in letzter Zeit beklagt, von den Medien nicht genügend beachtet zu werden. Da liefen großartige Veranstaltungen — so etwa das Bundestreffen der Ostpreußen in Köln oder die Gedenkstunde zur Volksabstimmung vor 60 Jahren in München —, und tausende Besucher nahmen an ihnen teil. Das Fernsehen aber, und der bundesdeutsche Blätterwald hatten, wenn überhaupt, nur ein paar Zeilen für diese Ereignisse übrig. Die Heimatvertriebenen, die schon vor Jahrzehnten öffentlich auf Gewalt verzichtet haben, mußten zurückstehen, um lautstarken Radikalen in den Schlagzeilen Platz zu machen.

Als Silberstreif am Horizont kann nun das Bemühen des Zweiten Deutschen Fernsehens gewertet werden, das in seiner Sendung „Drehscheibe" am 5. August einen ausführlichen Beitrag über die Landsmannschaft ostpreußen ausstrahlte. Bilder aus dem Ostpreußischen Jagdmuseum in Lüneburg, aus der Bundesgeschäftsstelle mit der Bruderhilfe und dem Suchdienst und aus den Räumen der Redaktion unserer Wochenzeitung wechselten ab mit alten Dokumentaraufnahmen von Flucht und Vertreibung. Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, wurde zur Situation der Landsmannschaft und zu den politischen Zielen befragt.

Der Kommentar zu dieser Sendung kann nur als positiv angesehen werden. Keine Rede von „Revanchisten und Unverbesserlichen" — Ausdrücke, die man in den letzten Jahren immer wieder hören mußte. Es geht also doch . . . SiS

Wirtschaft:

Gefahr der Gefälligkeitsdemokratie

Die wachsende Gewöhnung an die Steigerung der Lebenshaltungskosten ist gefährlich

Zufriedene Gesichter bei den Wirtschaftsexperten der Bundesregierung und der Koalitionsparteien: Die Teuerungsrate fiel von Mai auf Juni um 0,6 auf jetzt 5,4 Prozent. Beruhigende Kommentare aus Bonn!

Man merkt, es geht auf die Bundestagswahlen zu. Und die Koalition streicht alles heraus, was ihr irgendwie zum Vorteil gereichen könnte. Das Schlimme an der Sache ist, daß wir uns alle dabei langsam daran gewöhnen, daß die Steigerung der Lebenshaltungskosten etwas ganz Normales sei. Unabhängige Wirtschaftswissenschaftler und Experten betonen aber seit Jahren ungehört, daß eine Steigerungsrate von 2 Prozent das Höchste sei, was ein Staat sich ohne schwerwiegende Folgen auf die Dauer leisten könne.

Der „Gewöhnungseffekt", mit 5% und mehr Inflation einfach dahin zu leben, ist mit vielen Gefahren verbunden. Gewerkschaften und Unternehmer beginnen in wachsendem Maße die Steigerungsraten als „selbstverständlich" einzukalkulieren und fördern damit — etwa für den Fall einer Rohstoffkrise — die Gefahr, daß die schleichende Inflation zu einer galoppierenden Inflation wird.

Leicht war es noch nie, das „magische Viereck" unsere Wirtschaftspolitik unverzerrt zu erhalten: Geldwertstabilität, Wirtschaftswachstum, außenwirtschaftliches Gleichgewicht und Vollbeschäftigung sind Idealziele, die nicht bequem miteinander in Einklang gebracht werden können. Die vielfältigen Erfahrungen der letzten beiden Jahrzehnte haben uns über die Schwierigkeit dieses Unterfangens ausreichend belehrt.

Auf keinen Fall darf aber eine Regierung durch ihr eigenes Verhalten dazu beitragen, inflationäre Entwicklungen, wie sie z. B. durch die Steigerung von Rohstoffpreisen unausweichlich sind, durch eigenes Fehlverhalten zu verstärken. Eben dies aber ist seit langem der Fall: die Ausgabensteigerungen der Bundesregierung liegen so überproportional über den Steigerungsraten des gesamten Bruttosozialprodukts, daß der Staat schon fast als Antreiber inflationärer Tendenzen bezeichnet werden muß. Ein Blick in die Wahlprogramme der Koalitionsparteien zeigt, daß man aus der Vergangenheit nichts gelernt hat. Immer neue Versprechungen immer neuer Leistungen vom Bildungswesen über Verkehr und Gesundheit bis hin zu Entwicklungshilfe zeigen, daß die leichtfertige Politik des letzten Jahrzehnts fortgesetzt werden soll. Daß selbst die Opposition im Chor der Versprechungen mitsingt, wenn auch nicht mit der Lautstärke der Regierungsparteien, vergegenwärtigt auch hier den Gewöhnungseffekt und die Versuchung durch immer neue Zusicherungen Wähler auf die eigene Seite zu ziehen. Wo die Demokratie jedoch zur Gefälligkeitsdemokratie entartet, steigen die Gefahren für ihren langfristigen Erhalt!

Die Rolle der Tarifpartner

Höchstnotwendig ist es, daß Bund, Länder und Gemeinden bei ihren Ausgabensteigerungen sich stärker als bisher an die voraussichtlichen Steigerungsraten des Bruttosozialprodukts anpassen. Die Tarifpartner aber müssen mehr als je zuvor auf ihre gesamtwirtschaftliche Verantwortung hingewiesen werden, die Steigerung von Löhnen und Preisen auf das unerläßliche Mindestmaß zu beschränken. Wo diese Selbstdisziplin nicht zur Wirkung kommt, werden uns insbesondere in den arbeitsintensiven Industrien — z. B. auf dem Automobil-, Elektro- oder Apparate-Sektor — die ausländischen Konkurrenzunternehmen überholen. Mit einer Verharmlosung der Situation ist jedenfalls niemandem mehr gedient! Nur energisches Handeln schützt uns noch vor zunehmenden Krisenerscheinungen. D. H.

Terrorismus:

Latente Gefahr bleibt bestehen

Der harte Kern der „RAF" hat weiteren Zuwachs erhalten

Nicht erst seit dem Unfall der beiden mußmaßlichen Terroristen Juliane Plambeck und Wolfgang Beer ist den Sicherheitsbehörden bekannt, daß die deutschen Terroristen nach wie vor bereit sind, ihr mörderisches Unwesen zu treiben. Die Fahndungserfolge der vergangenen drei Jahre, die für die Beamten des Bundeskriminalamtes relativ ruhig waren, beweisen, mit wieviel Aufmerksamkeit die terroristische Szene stets beobachtet wurde. Doch gleichviel — die Terroristen scheinen sich wieder gesammelt zu haben und zu größeren Aktionen fähig zu sein.

Daß der harte Kern der Rote Armee Fraktion (RAF) von rund zwanzig mußmaßlichen Gewalttätern — davon sind rund vier Fünftel Frauen — Zuwachs bekommen hat, macht den Wiesbadener Fahndern im BKA Kopfzerbrechen. Es sieht so aus, als ob sich die RAF trotz heftiger Dementis mit den Mitgliedern der Bewegung 2. Juni verbündet hat. Der Brief, den die RAF nach dem Verkehrsunfall ihrer Genossen der Nachrichtenagentur dpa geschrieben hat, bestätigt diese Vermutung: Juliane Plambeck wolle, so wörtlich, „daß die Guerilla in der BRD zusammenkommt, darüber sind wir mit ihr zusammengekommen". Eine Verbindung der beiden Terrororganisationen war den Fahndern schon nach der Festnahme der fünf Frauen in Paris bekannt. Sie gehörten teilweise der RAF, teilweise der Bewegung 2. Juni an.

Was aber wohl noch schwerer wiegt als diese Verbrüderung, ist die Erkenntnis des BKA, daß die Terroristen das Terrain, das sie vor drei Jahren nach der Ermordung von Ponto, Schleyer und der Entführung der Lufthansa-Maschine nach Mogadischu bei ihren Symphatisanten verloren haben, wieder gut machen wollen. Dabei wollen sie sich auf das kleine aber entschlossene Sympathisantenumfeld stützen, das sie vor allem in den zahlreichen antifaschistischen Gruppen erkennen. Die äußerste Linke soll im Kampf gegen den „Imperialismus" vereinigt werden, die „Statthalter" des Imperialismu sind die Gegner. Anschläge auf prominente Vertreter der Bundesrepublik dürfen daher nicht ausgeschlossen werden. Ob die Terroristen in ihrem Bemühen, Freunde für ihre gewalttätigen Aktionen zu gewinnen, Erfolg gehabt haben, ist noch ungewiß. **Heinz Claasen**

Bildungspolitik:

Reformen schlagen Kapriolen

Die Neuerungen überschlagen sich — jedoch die Ideale fehlen

Wenig beachtet von der Presse vollzieht sich im Bereich der Schule eine neue sogenannte Reform. In einigen SPD-regierten Ländern werden in den unteren Klassen keine Zensuren mehr in die Zeugnisse geschrieben, sondern schriftliche Bemerkungen. Angestrebt wird dies auch für die älteren Jahrgänge. Das Ergebnis dieser Neuerungen liegt hauptsächlich darin, daß die Lehrer jetzt viel länger am Ausfüllen der Zeugnisse arbeiten.

Da die einzelnen Lehrer aber natürlich in ihren Sprachgewohnheiten höchst unterschiedlich sind, entstehen jetzt umfangreiche „Kommentare", damit die Lehrer Anhaltspunkte haben, wie sie die Bewertungen sprachlich vorzunehmen haben, damit sie miteinander vergleichbar sind. Richtig dagegen wäre gewesen, den allgemeinen Kommentar über die Entwicklung des Kindes zu intensivieren, damit insbesondere die Eltern mehr Aufschluß über das gesamte Lern- und Gemeinschaftsverhalten ihrer Sprößlinge erfahren.

Was in zahlreichen anderen Bereichen von Schule und Universität gilt, muß auch für diesen Sektor gesagt werden: Ohne ausreichende Erprobung werden neue Formen eingeführt. Nach der Reform folgt dann die Reform der Reform, und wenn die Reform der Reform erneut verändert worden ist, erfolgt nach dieser Veränderung wieder eine Reform. Das Ergebnis: Immer stärkere Verunsicherung bei Schülern, Lehrern und Eltern!

Dagegen klagen insbesondere die Betriebe, daß die Schüler mit immer schlechteren Bildungsergebnissen von der Schule entlassen werden und die Hochschulen, daß die Hochschulreife durchaus nicht mehr gleich Hochschulreife zu setzen sei, sondern in vielen Bundesländern das Abitur sich auf einen „besseren Realschulabschluß" reduziere, wie dies jüngst ein Kieler Professor aussprach.

Mehr denn je erkennt der Nachdenkliche jedoch, daß die Krise unseres Bildungswesens nicht in erster Linie eine Krise der Methoden und Institutionen ist, an denen nun schon seit Jahrzehnten erfolglos herumgedoktert wird. Verdächtig wenig fällt in der Bildungsdiskussion die Frage nach den Bildungszielen! Wofür lernt ein junger Mensch heute? Dafür, einmal eine Familie ernähren zu können? Dafür, möglichst intensiv an den Errungenschaften des Konsums und der Zivilisation teilhaben zu können? Dafür, weitgehend unabhängig seinen privaten Neigungen und Hobbys folgen zu können?

Wann jemals in der Geschichte haben solche persönlichen Ziele ausgereicht, in der Jugend schöpferische Kräfte zu erwecken? Wann jemals reichten persönliche Motive aus, um die schlummernden Kräfte zur Fortbildung und Weiterentwicklung in jungen Menschen zu mobilisieren.

Es fehlt, einfach gesagt, den jungen Menschen an ideelen Werten. Der Mißbrauch alter Ideale und Wertvorstellungen hat uns nicht nur mißtrauisch und hellhörig gemacht gegenüber gemeinschaftlichen Zielen, sondern in unserem Staate wurde das Kind mit dem Bade ausgeschüttet und auf gemeinschaftsbezogene ideelle Zielsetzungen weitgehend verzichtet. Das Ergebnis ist auf lange Sicht gefährlich! Viele junge Menschen holen sich die ihnen vorenthaltenen Werte nunmehr aus überholten Ideologien oder aus unserer abendländischen Kultur fremden Religionen.

Es wird höchste Zeit, daß die Verantwortlichen diesen Zusammenhang erkennen und daraus die notwendigen Konsequenzen ziehen. Erst wenn wir wieder den Mut zu Bildungsidealen haben, wieder Werte formen, die ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Individuum und Gemeinschaft ermöglichen, wird die Bildungskrise unserer Zeit gemeistert werden können. U. G.

Parlament:

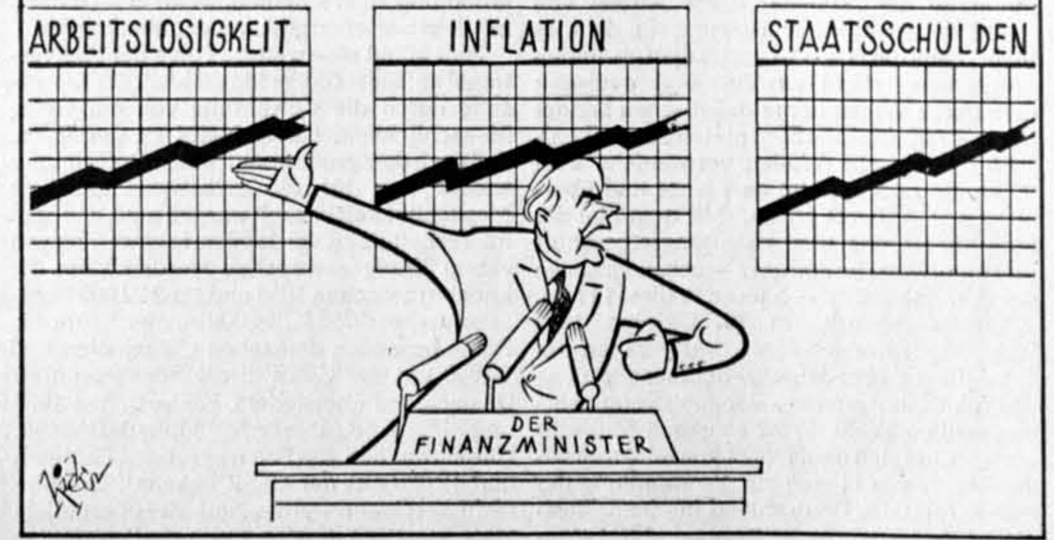
Alte Garde sagt dem Bundestag ade

Großer Wechsel: Nur noch vier Abgeordnete der ersten Stunde

Bonn — Wenn der neunte deutsche Bundestag am 15. Dezember dieses Jahres unter dem mutmaßlichen Alterspräsidenten Herbert Wehner zu seiner konstituierenden Sitzung zusammentritt, dann werden ihm nur noch vier Politiker der „ersten Stunde" angehören. Es sind neben Wehner der gegenwärtige Bundestagspräsident Richard Stücklen sowie der Minister für innerdeutsche Beziehungen Egon Franke (SPD) und dessen Parteifreund Schmidt-Gellersen.

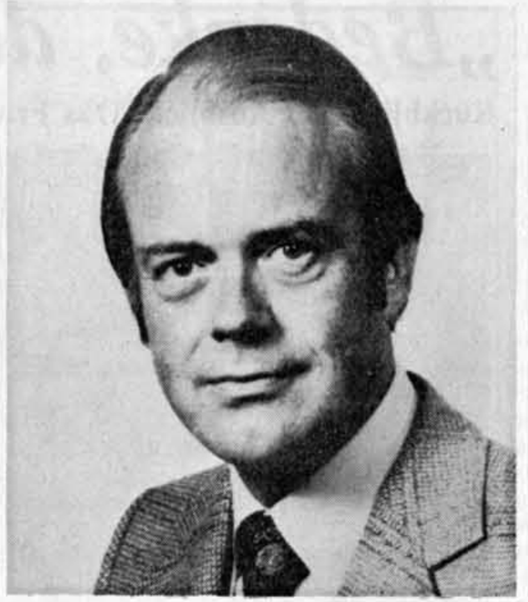
Viele seit Jahren bekannte Gesichter werden die Kameras von Fernsehen und Presse an diesem 15. Dezember nicht mehr im Plenarsaal einfangen, der ehemalige Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger, der früheren Bundesminister Erich Mende und Gerhard Schröder, der berliner Abgeordnete Johann Baptist Gradl, alle CDU, und der frühere Bundestagsvizepräsident Richard Jäger von der CSU werden dem „Hohen Haus" am Rhein nicht mehr angehören. Der langjährige Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Walter Becher (CSU), verzichtete auf eine Nominierung. Auch zwei ehemalige Minister der sozial-liberalen Koalition, sind im neunten Bundestag nicht mehr vertreten: Walter Arendt von der SPD und Werner Maihofer von der FDP. In den parlamentarischen Ruhestand tritt auch Professor Friedrich Schäfer (SPD), der seit 1957 dem Bonner Parlament angehörte. Der Club der altgedienten Bonner Parlamentarier ist damit erheblich zusammengeschrumpft.

Auch Europa verlangt seinen Volksvertreter-Zoll. Nach der Regel, daß kein direkt ins Europäische Parlament gewählter Abgeordneter weiterhin dem Bundestag angehören darf, müssen von der CDU/CSU-Fraktion Kai-Uwe von Hassel, Erik Blumenfeld, Hans Katzer und Ernst Müller-Hermann, von der SPD Bruno Friedrich, Katharina Focke, Horst Seefeld, Kurt Mattick und Hermann Fellermaier ausscheiden. Trauer herrscht bei der SPD über den Verlust ihres Sozialexperten Eugen Glombig, dem sein Wahlkreis einen jüngeren Rivalen abgenommen wurde. Weniger betrübt dürfte die sozialdemokratische Fraktion jedoch durch den Verzicht des Schriftstellers Dieter Lattmann sein, der sich selbst dem linken Parteiflügel zurechnet und die Gefahr eines Gewissenskonfliktes geltend machte womit er einer Abwahl zuvorkam. **Kurt Westphal**



„. . . und da behaupten diese Konservativen, es gehe nicht aufwärts!"






Bundesminister a. D. Dr. Erich Mende, Ostpreußensprecher Hans-Georg Bock und Dr. Ottfried Hennig: *Auf exakte Fragen der Heimatvertriebenen keine klare Antwort:* **Willy Brandt**

Fotos (4) Archiv

Offene Fragen:

Willy Brandt und die Vertreibung

Der Ex-Kanzler bleibt bis heute eine klare Antwort schuldig

Es geht nicht um „Vergangenheitsbewältigung", sondern darum, daß seit vielen Jahren Gerüchte kursieren, Willy Brandt habe bereits 1944 vorgeschlagen, den größten Teil Ostpreußens mit seiner Hauptstadt Königsberg an Polen abzutreten. Wenn ein Mann, der von 1969 bis 1974 Bundeskanzler war und heute Vorsitzender einer der beiden großen Parteien unseres Staates ist, tatsächlich als erster deutscher Politiker noch vor Kriegsende diesen Vorschlag gemacht haben sollte, dann hat die Öffentlichkeit nicht nur ein Recht darauf, dieses zu erfahren, sondern auch, die Stellungnahme des Betroffenen zu hören.

Ausgelöst wurde die Affäre durch einen Leserbrief des ehemaligen FDP-Vorsitzenden Bundesminister a. D. Dr. Erich Mende in der „Welt am Sonntag" vom 9. Oktober 1979, der folgenden Wortlaut hatte:

„Zu (dem Beitrag) ‚In Brandt eine Hausse entbrannt' in ‚Welt am Sonntag' vom 2. September. Thema war das gestiegene Interesse an früheren Schriften Willy Brandts — nach SPD-Angaben ausgelöst durch CSU-Politiker auf der Suche nach Wahlkampfmunition.

Das erinnert mich an die Brandtschen Memoranden an den damaligen Gesandten der

Brandts Vorschläge von 1944

USA in Stockholm ein Jahr vor Ende des Zweiten Weltkrieges, die vom amerikanischen Außenministerium im Dezember 1974 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden. Es hieß in einem solchen Memorandum (Nr. 3399 vom 22. Mai 1944): ‚Es muß mit dem preußischen Militarismus abgerechnet werden. Beamte, Richter und Polizeibeamte müssen in großer Zahl gefeuert, interniert und in Gefängnisse gesteckt werden. Solche Maßnahmen liegen nicht zuletzt im Rahmen einer kraftvollen demokratischen Revolution, wie sie unglücklicherweise in den Jahren 1918/19 nicht vollendet wurde.'

In einem Dokument Nr. 4027 vom 2. 9. 1944 machte Brandt Vorschläge zur Abtretung der deutschen Ostgebiete: Er habe keinerlei nationale Gefühle oder irgendwelche Bindungen an Grenzen. Daher schlage er vor, die Ostgebiete aus dem Reich auszugliedern und den Polen zu geben. In diesem Fall sollte die gesamte deutsche Bevölkerung aus den abgetretenen Gebieten ausgesiedelt werden.

Der US-Gesandte Johnson fügte seinem Bericht nach Washington folgenden Satz an:

Wer hatte die Hand im Spiel?

‚Dies scheint der Gesandtschaft ein vernünftiger Vorschlag, insbesondere, da er von einem Deutschen kommt.'

Als wenige Wochen später deutsche Korrespondenten Einsicht in die Memoranden im amerikanischen Außenministerium nehmen wollten, waren ihnen diese — üblicherweise nach 30 Jahren freigegebenen Dokumente — nicht mehr zugänglich. Sollte damals auch etwa die CSU die Hand im Spiele gehabt haben — oder sind es die gleichen Stellen gewesen, die vermutlich heute Brandts Bücher aufkaufen, damit sie den Deutschen nicht unter die Augen kommen?"

Dr. jur. Erich Mende MdB,
5300 Bonn 1

Eine Veröffentlichung mit einer so schwerwiegenden Behauptung erforderte Klarstellung, und so lag es nahe, daß der damalige Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock, in einem Schreiben den früheren Bundeskanzler um dessen Stellungnahme bat, da der Leserbrief „bei unseren Landsleuten größte Empörung und bittere Enttäuschung ausgelöst" habe.

Statt der gewünschten Klarstellung durch Brandt erhielt die Landsmannschaft am 30. Oktober 1979 einen Brief seines „Persönlichen Büros", aus dem hervorgeht, daß in der Tat Berichte von amerikanischen Auslandsbeobachtern in den USA existierten, die sich auf die politischen Aktivitäten Brandts in jener Zeit beziehen. Diese Tatsache sei „vor allem aus der rechtsextremistischen und neonazistischen Ecke" wiederholt genutzt worden, um Brand zu diffamieren.

Dieser völlig unzureichende Bescheid führte zu einer neuen Rückfrage, die jetzt mit einem abgezogenen Brief beantwortet wurde. Hans-Georg Bock faßte am 13. November 1979 erneut nach und betonte die dringende Notwendigkeit einer „ganz klaren Antwort".

Inzwischen fand der Wechsel im Amt des Sprechers statt, und der neue Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, der Bundestagsabgeordnete Dr. Ottfried Hennig, schrieb

Bezeichnende Passagen

nunmehr, da immer noch keine klare Entgegnung vorlag, wiederum an Brandt und bat dringend um „eine persönliche Antwort mit einem unmißverständlichen Dementi".

Am 14. Dezember entgegnete das „Persönliche Büro" des Exkanzlers — unterzeichnet von einem Herrn Rosen —, es sei zwar richtig, daß Herr Brandt in seiner Exilzeit Gespräche mit Amerikanern geführt, dagegen sei es unrichtig, daß er die Abtretung von Teilen des Reiches das Wort geredet habe. Als Dr. Hennig in der Neujahrsausgabe des „Das Ostpreußenblatt" das Verhalten Brandts ansprach, forderte das „Persönliche Büro" gar ein Dementi.

Was blieb dem Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen übrig, als noch einmal Brandt persönlich anzuschreiben, um die Vorgänge zu klären. Das war am 10. Januar 1980. Am 17. Januar äußerte sich dann Willy Brandt unmittelbar gegenüber den angesprochenen Vorwürfen. Er berief sich jedoch nicht auf die von Erich Mende genannten Dokumente, sondern übersandte einen Auszug seines Buches „Nach dem Sieg", das im Jahre 1944 in norwegischer Sprache erschienen ist.

Obwohl nicht Gegenstand der schriftlichen Anfrage, sind einige Passagen daraus bezeichnend genug für Brandts Einstellung:

„Auf englischer Seite zog man es lange Zeit vor, bei der Formel eines ‚großen und selbständigen Polens' zu bleiben. Im Februar gab jedoch Churchill zu erkennen, daß er sich mit Stalin im Namen Englands über eine polnisch-russische Grenze auf der Grundlage der Curzonlinie geeinigt hätte. Man habe erkannt, daß Polen auf Kosten Deutschlands im Norden und Westen einen Ausgleich benötige. In der russischen Note vom Januar 1944, in der die Curzonlinie als Verhandlungsgrundlage vorgeschlagen wurde, heißt es jedoch auch, daß Polens Grenzen westwärts verlegt werden könnten, so daß Polen ‚den uralten polnischen Boden, der früher von Deutschland eingenommen worden sei', zurückerhalte. Polen würde dadurch auch den notwendigen Weg zur Ostsee bekommen. Diese russische Erklärung wurde als eine Zusage über Ostpreußen aufgefaßt. Aber darüber enthielt die Note nichts. Das ‚historische Recht' auf dieses Gebiet ist umstritten; die Bevölkerung ist weit über 90 Prozent deutsch. Eine Verbindung zur Ostsee hatte Polen bereits früher durch den Korridor erhalten, auch wenn dies keine voll zufriedenstellende Lösung war — weder aus polnischer noch aus deutscher Sicht. Diese Fragen wurden in der russischen Note nicht beantwortet. Es war offenkundig, daß die Sowjetunion nicht beabsichtigte, sich an einem zu frühen Zeitpunkt in Einzelfragen zu binden. Im Februar 1944 wurde angedeutet, daß die Sowjetunion selbst an einem Teil Ostpreußens interessiert sei, während Polen Danzig und die großen ostpreußischen Agrarwirtschaftsgebiete erhalten sollte."

Die Landsmannschaft Ostpreußen hat alsdann durch einen bei Gericht vereidigten Dolmetscher die Dokumente, um die es eigentlich ging, aus der englischen in die deutsche Sprache übersetzen lassen und sie in einer Broschüre nebst Darstellung des soeben beschriebenen Briefwechsels in diesen Tagen der Öffentlichkeit übergeben.

Das vertrauliche Dokument 4027, abgesandt von der amerikanischen Gesandtschaft in Stockholm am 2. September 1944 an den Auswärtigen Dienst der USA, betreffend die „Ansichten des deutschen Sozialdemokraten Willy Brandt", hat folgenden Wortlaut:

„Ich beehre mich mitzuteilen, daß sich ein Mitglied des Gesandtschaftsstabes mit Willy Brandt unterhalten hat; Brandt ist exilierter deutscher Sozialdemokrat, der bereits in verschiedenen vorangegangenen Nachrichten erwähnt worden ist, so zum Beispiel in Nummer 3142 vom 11. April 1944 und in Nummer 3399

„Der Rest Ostpreußens ... würde an Polen gehen"

vom 27. Mai 1944, wobei beide Übersetzungen von Memoranden aus der Feder von Willy Brandt zu deutschen Fragen übermittelten ...

Brandt wurde gefragt, wie sein Lösungsvorschlag für die Probleme der Ostgrenze aussehe. Er antwortete zögernd und mit dem ausdrücklichen Hinweis, daß dies seine persönliche und unbedeutende Meinung darstelle, zunächst müsse es vor allem eine ungebrochene (geschlossene) Grenze geben, d. h. es dürfe keinen Korridor geben. Er, Brandt, würde den Korridor an Deutschland zurückgeben, und dies ungeachtet der Nationalität der örtlichen Bevölkerung; ferner seien auch Danzig und ein kleiner Teil des westlichen Ostpreußens an Deutschland zu geben. Der Rest Ostpreußens, miteingeschlossen Königsberg, würde an Polen gehen. Danzig würde auch den Polen als Hafen zur Verfügung stehen. Brandt fügte hinzu, in einem solchen Falle sollte ein vollständiger Austausch von Bevölkerungen in den betreffenden Gebieten stattfinden. Dies ist nach Auffassung der Gesandtschaft ein nicht unvernünftiger Vorschlag, der von einem Deutschen kommt.

Brandt bemerkte, für den Fall, daß ganz Ostpreußen, Danzig und der Korridor an Polen gegeben würde, gebe es Deutsche, die dies persönlich als eine drastische, aber endgültige Lösung eines beinahe unlösbaren Problems annehmen, jedoch nicht wagen würden, ihre Ansichten offen zuzugeben. Brandt

„Wirtschaftlich nicht notwendig"

selbst versicherte, Ostpreußen sei für Deutschland wirtschaftlich nicht notwendig, da sein Wert als Kornkammer vollständig von den hohen deutschen Schutzzöllen für Getreide vor dem Krieg abhängig gewesen sei. Das ostpreußische Getreide könne für den Fall der Beseitigung dieser Schutzzölle niemals mit kanadischem oder amerikanischem Getreide in den Wettbewerb treten."

Hochachtungsvoll
(gezeichnet) Hershel V. Johnson

Zitiert werden soll an dieser Stelle auch noch ein Auszug aus dem Geheimdokument Nr. 4221, das vom gleichen Absender stammt und am 6. Oktober 1944 an den Außenminister der USA geleitet wurde. Es heißt darin:

„Hinsichtlich der deutschen Ostgrenze haben die Autoren mit Ängstlichkeit die extremen Forderungen zur Kenntnis genommen, die von vielen Bereichen für die Abtrennung Ostpreußens an Polen und für die Abtrennung weiter Teile von Schlesien und Pommern von Deutschland erhoben worden sind. Sie glauben, die vernünftigste im Osten zu findende Lösung sei die Errichtung einer ununterbrochenen deutschen Ostgrenze (ohne einen Korridor) und die Ermöglichung eines angemessenen Zugangs für Polen an die Ostsee.

Fragen bleiben offen ...

(Dies bedeutet zweifelsohne die Abtrennung eines beträchtlichen Teiles von Ostpreußen an Polen, jedoch die Rückgabe des Korridors an Deutschland. Dazu sind die Ansichten zu vergleichen, die Willy Brandt in der Unterhaltung mit einem Beamten der Gesandtschaft geäußert hat, so wie es in der oben benannten Nachricht Nummer 4027 der Gesandtschaft berichtet wird.) Die Zukunft Polens wird nicht von militärischen oder strategischen Grenzüberlegungen, sondern von vielmehr von einer engen Zusammenarbeit mit der Sowjetunion und mit einem demokratischen Deutschland abhängen."

Das Verhalten Willy Brandts in dieser Angelegenheit und sein Unwille, zu den Dokumenten klar Stellung zu nehmen, erscheint uns wenig geeignet, die Besorgnisse zu entkräften, die im Zusammenhang mit der Veröffentlichung des früheren Bundesministers und Vizekanzlers, Dr. jur. Erich Mende, aufgekommen sind. Niemand wird verübeln können, wenn die heimatvertriebenen Ostdeutschen der Meinung sind, daß Herr Brandt die letzte klare Antwort schuldig geblieben ist ...

U. G.

„Bedenke, daß du ein Ahne bist"

Rückblick und Ausblick: Das Frankfurter Fünflingsquartett feierte seinen achten Geburtstag

Der Geburtstag der Kinder war wie in jedem Jahr Anlaß zu einem Fest in größerem Rahmen und erfüllte offenbar die Erwartungen von etwa 35 erwachsenen und 30 kleinen Gästen voll und ganz. Einhellig meinten die Kinder, ihr achter Geburtstag sei der schönste gewesen, den wir je gefeiert hätten, nicht nur, weil die (vom Ostpreußenblatt gestiftete) Torte die größte war, die wir je hatten, sondern auch wegen der lustigen Wettspiele mit vielen Preisen und schließlich wegen des Laternenumzugs mit Akkordeonbegleitung am späten Abend.

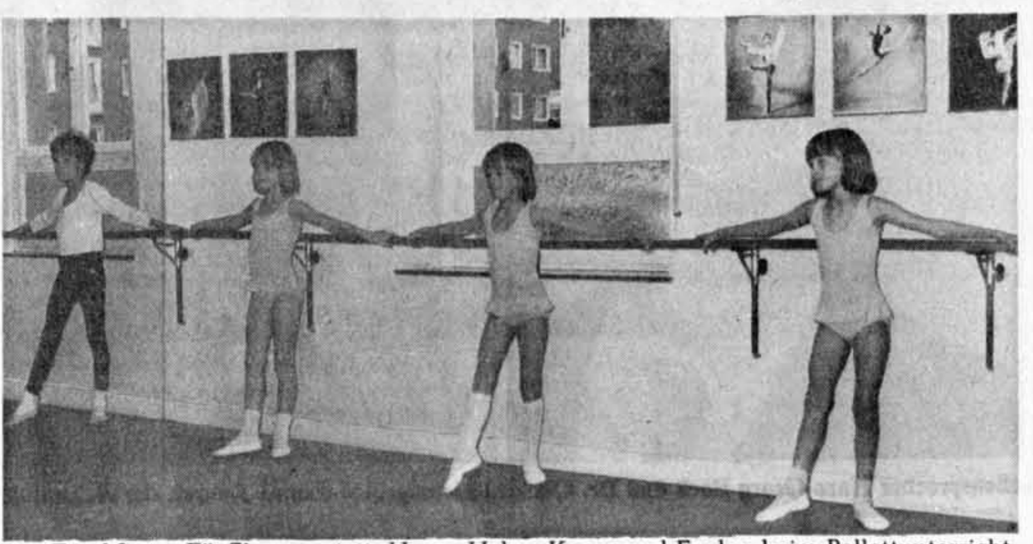
Wenn wir Erwachsene uns rückblickend fragen, warum auch wir dieses Fest als so überaus harmonisch und gelungen empfanden, so ergeben sich eine Fülle von Antworten. Die Kinder stehen nun vor Beginn des dritten Schuljahres und blicken auf ein recht erfolgreiches und überaus abwechslungsreiches Jahr zurück. In ihrem Sozialverhalten waren sie von Anfang an, dank der Tatsache, daß sie Mehrlinge sind, vielen Klassenkameraden voraus. Darüber hinaus haben sie nur mehr oder weniger feste Freundschaften geschlossen, auch außerhalb ihres Klassenverbandes.

Evelyn, die früher Schwierigkeiten hatte, sich an fremde Kinder anzuschließen, hat besonders enge Freundschaften, und wir sehen mit Freuden, daß die Kinder sich gegenseitig positiv beeinflussen. So vergeht kein Wochenende, daß nicht Kinder aus anderen Familien bei uns oder unsere Kinder bei anderen schlafen und am Familienleben teilnehmen. Freunde und Freundinnen werden zu unseren Aktivitäten mitgenommen: zum Pferd, zum Hundeübungsplatz, zu Picknicks, zum Schwimmen, Ballett oder sogar zum Turnierplatz.

Kommen dann Klassenkameraden sowie Kinder von Freunden und Nachbarn zusammen und lernen einander an einem solchen besonderen Tag wie dem Geburtstag der vier kennen, — jedes für sich schon eine kleine Persönlichkeit mit oft ganz speziellen Interessen, — so bleibt es nicht aus, daß sich die Kinder angeregt und bereichert fühlen und am liebsten bis Mitternacht zusammenblieben.

Zwar fallen den Kindern spontan viele Spiele ein, und selten langweilen sie sich miteinander, und doch brauchen sie jetzt mehr denn je Anregung zu neuen kreativen Tätigkeiten. Interessen zu wecken und am Leben zu erhalten, scheint in dieser Zeit eine wichtige erzieherische Aufgabe. Die Kinder wollen gefordert werden und sind stolz auf ihre Leistung. Freilich ist die Freizeit durch Unterricht und Schulaufgaben so begrenzt, daß man die Spielzeit nicht zu sehr beschränken darf.

Flötenunterricht erhalten die Kinder in der Schule, doch üben sie mit unterschiedlichem Interesse. Karen hat gewiß für fast sämtliche Aktivitäten die größte Ausdauer und gleichbleibendes Interesse und zeigt daher auch schöne Erfolge. Volks- und Kinderlieder lieben die Kinder, und viele sind ihnen inzwischen geläufig. Nach dem Besuch eines Akkordeonkonzerts im Haus Dornbusch wurde spontan das Interesse bei allen Kindern, besonders aber bei Harry und Karen, wach, dieses Instrument zu spielen. Und so werden denn alle vier mit Beginn des kommenden Schuljahres Akkordeonunterricht erhalten. Es wird sich zeigen, welche Kinder über lange Zeit hin die Energie zum Üben aufbringen.



Das Frankfurter Fünflingsquartett: Harry, Helga, Karen und Evelyn beim Ballettunterricht

Neben der musischen Erziehung sollten sie zunächst weiterhin Balettunterricht nehmen, da ich es für überaus wichtig halte, daß Kinder Körperkontrolle erlernen und dadurch eine schöne Körperhaltung und ästhetische Bewegungen gewinnen.

In andere Dinge wachsen die Kinder ganz selbstverständlich hinein: das Interesse für Tiere ist wohl jedem Kind angeboren, nur muß ihm auch Gelegenheit gegeben werden, mit Tieren Kontakt auszunehmen. Durch meine Mitgliedschaft im Bund gegen Mißbrauch der Tiere werden sie ganz automatisch mit Fragen des Tierschutzes konfrontiert. Daß man ein Tier nicht einfach ins Haus nehmen kann zum Liebhaben und Verwöhnen, wußten sie schon, bevor wir unsere Schäferhündin Djinnee bekamen, denn schon seit drei Jahren halten wir einen dreibeinigen Igel. Daß Tiere Rücksichtnahme und gelegentlich Ruhe brauchen, daß man ihre Bedürfnisse respektieren muß, lernten sie unter unserer Anleitung.

Neben allen täglichen Freuden und Pflichten — und unsere Tage sind sehr abwechslungsreich und immer voll interessanter Aktivitäten — ersehnen die Kinder doch immer wieder Höhepunkte, auf die sie sich besonders freuen können. Unvergeßlich war wohl für alle das dreitägige Familientreffen in der Heide südlich von Hamburg, welches etwa achzig Miglieder der Mos'le(h)ner-Familie zusammenführte. Daß hier das Gefühl einer großen Familienzusammengehörigkeit gestärkt und der Stolz auf die ostpreußische Herkunft der Sippe in der jungen Generation geweckt wurde, empfanden wir als äußerst wertvoll.

Zu Pfingsten besuchten wir dann wie jedes Jahr das Wiesbadener Turnier, wobei die Kinder, unser philippinisches au pair-Mädchen und eine jugendliche Freundin der Kinder dank einer großzügigen Spende des Wiesbadener Reitclubs für einen Tag Freikarten erhielten. Welche Begeisterung bei Kindern und Erwachsenen, als eine Gruppe von rund zwanzig kleinen Indianern eine ebenso große Gruppe von Cowboys — alle ponyberitten — in atemberaubenden Tempo verfolgte!

Frankfurt bietet immer wieder Interessantes. So besuchten wir eine Ausstellung der Sparkasse von 1882 unter dem Motto „Viertausend Jahre Schuhmode" mit einer Vielzahl von liebevoll gearbeiteten „Miniatur"-Schuhen aus den verschiedensten Kulturen und Epochen und einigen authentischen Museumsstücken. Die Kinder waren fasziniert und betrachteten sich die Stücke auf das Genaueste.

Festliche Ereignisse, Besuche von Freunden, Fahrten, Picknicks — alle diese Unterbrechungen des Alltags werden von den Kindern lebhaft begrüßt und finden schon ihren Niederschlag in den eigenen Fotoalben der Kinder und in den Poesiealben. Wer glaubte, diese Tradition, sich gegenseitig Sinnsprüche ins Album zu schreiben, sei überholt, ist erstaunt und gerührt, wenn er eines anderen belehrt wird. Christiane erfüllte den Kindern diesen wichtigen Wunsch zum Geburtstag und schenkte jedem, auch dem Buben, solch ein begehrtes Büchlein; und so schreibe ich heute Harry die Worte in sein Poesiealbum, die das erste Treffen der Mosle(h)ner-Sippe nach dem Kriege einleiteten: „Du bist nicht heute, du bist nicht morgen, du bist tausend Jahre vor dir und tausend Jahre nach dir — bedenke, daß du ein Ahne bist."

Brigitte Bean

Eine Nachfrage mit großem Erfolg

Landsleute berichten über den guten alten Paartopf

Am 3. November 1979 brachten wir die Abbildung eines ostpreußischen Paartopfes aus der Werkstatt von Hanne Meyer in Lauter/Diesbach (Oberbayern). Wir fragten unsere Leser nach Herkunft, Aussehen und Verwendung unserer alten 'Poarketöpp' und bekamen durch Frau Meyer eine Menge aufschlußreicher Mitteilungen. Eine Großmutter bestellte gleich einen Paartopf und schrieb später einmal, ihre beiden Enkelchen schmausten daraus Schmand und Glumse, — es sind keine Ostpreußen!

Hier und da scheint noch ein alter Paartopf vorhanden zu sein, besonders in Heimatstuben.

Einige Landsleute erinnern sich, zu Hause in Museen Paartöpfe gesehen zu haben, auch in volkskundlichen Sammlungen ostpreußischer Schulen wie etwa im Osteroder Kaiser-Wilhelm-Gymnasium. Andere haben in ihrer Kindheit bis etwa 1920 in Paartöpfen Essen aufs Feld gebracht. Landsleute, die darüber erzählen, sind Kinder von Bauern und Deputanten. Die meisten schildern Töpfe aus Ton und bitten Frau Meyer, ihnen ebensolche zu liefern, wie sie sie aus ihrem Elternhaus in Erinnerung haben, oft mit zwei Deckeln, „dann blieb das Essen schön warm".

Wieder andere hatten Emailletöpfe, blau mit weißen Sprenkeln.

Eine liebevolle Schilderung kam von einem Masuren, der jetzt in Barsbüttel wohnt: „Man hat die Paartöpfe auch 'Mittagsträger', auf masurisch 'Dwoyatzki' genannt. Jeder Ackerbürger hat aus Ton einen Paartopf gehabt. Als Kind habe ich den oft aufs Feld gebracht, ich selbst habe aus dem auch gegessen. Unsere Vorfahren haben nur aus Tongefäßen gegessen und getrunken. Als Übergang von Ton auf Emailleblech kann man die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts betrachten. Einen Tonpaartopf mit zwei Deckeln kenne ich nicht. Mir sind durchgehende Deckel aus einem Brett mit abgerundeten Ecken bekannt. Wenn der Griff oben breiter war als die Töpfe, wurde der Deckel durch den Griff gezogen. War er schmäler als die Töpfe, hatte der Deckel eine ovale Öffnung, durch die der Griff gesteckt wurde.

An den Griff wurde der Löffel mit Bindfaden angebunden. Die Töpfe waren bauchig. Die seitlichen Verbindungsstege lagen nicht unten, wie das Bild es zeigte, sondern oben.

Vor dem Ersten Weltkrieg besaßen meine Eltern einen großen Emaille-Paartopf. Der Griff war mit den Strängen, die an der Oberkante lagen, fest verbunden. Die Töpfe waren nicht bauchig, sondern grade. Einen losen Griff wie beim Militärkochtopf gab es nur bei Eintöpfen. Damit das Essen nicht kalt wurde, hat man ein Tuch umgebunden.

Meine Mutter, 1865 geboren, zerbrach der eine Topf vom Paartopf; in dem zweiten Tontopf hat sie in den 20er Jahren Schweineschmalz aufbewahrt. Alte, braune Schüsseln, Litermaß und Töpfe aus Ton standen auf dem Abstellboden und wurden kaum gebraucht.

Ich lege auf Altertümer großen Wert. Damit die Nachwelt weiß, wie einstmals die Vorfahren lebten, bestelle ich einen Paartopf und wünsche, den Strang oben anzubringen. Er soll ein altes Aussehen haben..."

Essen und Trinken — nicht nur ein Vergnügen

Bereits jeder dritte Bundesbürger leidet unter Übergewicht — Ernährung im Alter umstellen

Spätestens wenn wir die Sommer- und Strandkleidung wieder anziehen möchten, bekommen viele von uns einen gewaltigen Schreck! In der schicken weißen Hose vom Vorjahr sieht man völlig eingeschnürt aus, und das locker luftige Trägerkleid ist ebenfalls so eng geworden, daß man sich nur äußerst vorsichtig bewegen darf, um nicht ein Malheur herauszufordern.

Dem Problem der Übergewichtigkeit müssen dieses Jahr wieder über ein Drittel aller Deutschen ins Auge sehen. Die Deutsche Gesellschaft für Ernährung hat ihren jährlichen Ernährungsbericht veröffentlicht, in dem sie die Eßgewohnheiten der Deutschen — mit Recht — hart angreift. Sie stellen fest, daß jeder dritte Deutsche zu dick ist und ständig zu fett ißt. Es wird zu viel Alkohol getrunken, und zu viele Menschen umhüllen sich zum eigenen und dem Schaden anderer mit dem sogenannten 'blauen Dunst'. Die Rechnung für diese Gewohnheiten wird uns nur allzu deutlich präsentiert. Die Deutschen haben verstärkt gegen Diabetes, Hochdruckleiden, Gicht, Karies und Krankheiten der Verdauungsorgane anzukämpfen.

Was bisher vielen vielleicht nicht bewußt war: Nicht nur die Menge an Nahrungsmitteln, sondern auch die Art und Weise, wie wir die Speisen zu uns nehmen, beeinflußt den gesamten Stoffwechsel. Anspannung, Nervosität, Ärger, eine ungeeignete Umgebung, in der wir die Nahrung zu uns nehmen, wie auch lieblos zubereitetes Essen, das uns schon rein optisch nicht anspricht, können Störungen im Verdauungsprozeß und später auch ernährungsbedingte Krankheiten mitverursachen.

Besonders wichtig ist es, sich in der zweiten Lebenshälfte auf richtige Eßgewohnheiten einzustellen. Dann braucht der Körper Nahrung, die viel Vitamine und Eiweiß aber wenig Kalorien enthält. Unser Organismus kann Vitamine weder speichern, noch selbst herstellen, deshalb müssen wir sie ihm täglich neu zuführen. Zu den wichtigsten Vitaminspendern zählen Obst, Salate und verschiedene Beeren. Salat sollte man grundsätzlich zu Beginn der Mahlzeit zu sich nehmen — sozusagen als Apéritif, als Einstimmung für den Magen. Er wirkt sich anregend und wohltuend auf den Organismus aus. Besonders bei älteren Menschen sind Säfte ausgepreßter Früchte beliebt, da sie sehr gut verträglich sind. Viele Früchte lassen sich appetitlich gefüllt servieren, so zum Beispiel Tomaten mit einer Füllung aus Reis-, Rindfleisch- oder Käsesalat, sowie mit gehacktem Ei oder Gurken. Tiefkühlgerichte sind zwar meist etwas teurer als Frischgemüse, ermöglichen jedoch ein vielfältiges Vitaminangebot zu jeder Jahreszeit.



Vitaminreiche Kost: Schon beim Einkauf darauf achten — Foto BfH

In den Lebensjahren ab vierzig sollte die Fettzufuhr niedrig gehalten werden. Für den Fettverzehr eignet sich Margarine und Pflanzenöl, da sie die Vitamine das ganze Jahr über in gleichbleibender Menge enthalten. Gefährlich, weil unsichtbar, sind die Fette, die in vielen Nahrungsmitteln wie Wurst, Fleich, Käse und Nüssen versteckt sind.

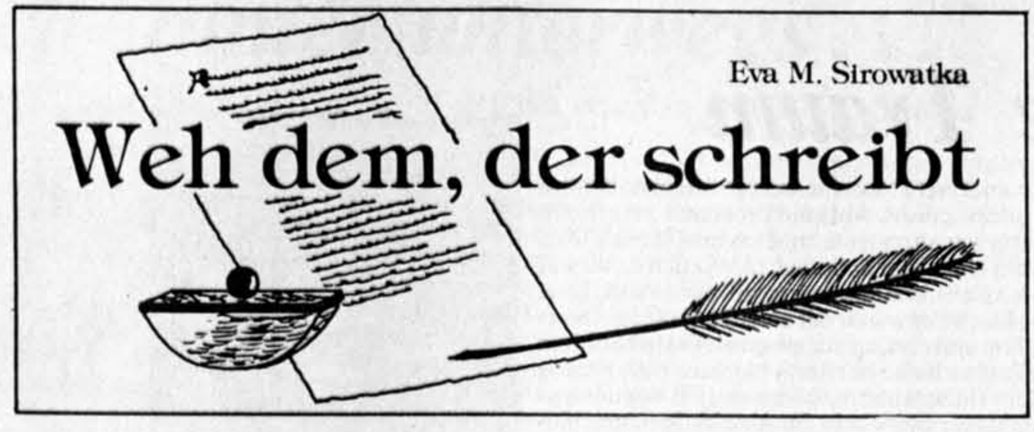
Für den Menschen ist die Aufnahme von Eiweiß lebenswichtig. Es ist in Milch, Joghurt, Quark und Käse enthalten. Reinigende Milchsäurebakterien dieser Produkte verdrängen die schädlichen und fäulnisbildenen Darmbakterien. Joghurt ist besonders für Menschen mit empfinglichem Magen geeignet. Er kann süß oder pikant, als Vorspeise, Salatsauce oder als Zwischenmahlzeit angerichtet werden.

Salz im Übermaß ist ungesund. Doch man sollte sich das breitgefächerte Angebot an Gewürzen nicht entgehen lassen und es fleißig nutzen. Kresse, Dill, Basilikum, Kerbel, Estragon, Oregano, Kümmel, Fenchel und einige Gewürze mehr, sind in guten Küchen unentbehrlich geworden, denn schon vor Jahrhunderten hat man die heilenden und gesundheraltenden Kräfte dieser Kräuter erkannt.

Insgesamt sollte die tägliche Nahrung abwechslungsreich, klein portioniert und leicht verdaulich sein. Nicht zu vergessen ist die eingangs erwähnte richtige Atmosphäre — ein liebevoll gedeckter Tisch, schönes Geschirr, denn das Auge ist mit, ausreichend Zeit fürs Essen und vielleicht ein harmonisches Gespräch.

Finden Sie nicht, daß es eigentlich Spaß macht, diese wenigen Grundsätze zu beachten?

Christiane Wöllner



8. Fortsetzung

„Sie machen die Fernsehaufzeichnung am besten vor meinem Schreibtisch oder vor der Bücherwand", schlug ich vor. Der Redakteur meinte, er habe eine bessere Idee.

„Ich stelle mir vor", erklärte er, „daß Sie auf der Eckbank in der Wohnküche sitzen und aus dem Bändchen lesen. Die Kamera schwenkt von Ihnen zum Süßwasser-Aquarium auf der Anrichte hinüber, während Sie gerade die Verse ‚Schwarzer See' vortragen. Das macht sich gut und paßt zum Gedicht. In der Wohnküche sind wir auch weniger beengt als in Ihrem Zimmer. Wir können dort Kamera und Scheinwerfer besser aufstellen."

Ich machte ein langes Gesicht. Dieser Vorschlag gefiel mir nicht. Sollte das Ganze darauf abzielen zu zeigen, daß ich ‚nebenbei' noch Hausfrau und Mutter war und die Küche mein eigentlicher Bereich? Die Fernsehaufzeichnung galt doch meiner Eigenschaft als Autorin. Warum sollte sie dann nicht in meinem Zimmer stattfinden?

Der Mann vom Fach verstand es, meine Einwände und Bedenken zu zerstreuen und mich zu überzeugen, daß allein aus technischen Gründen diese Lösung die beste war. Mit einem leisen Seufzer gab ich nach.

„Wie soll der Titel der Sendung lauten?" fragte ich erst jetzt.

„Literatur in der Provinz", erklärte er.

„Also sollen Literaten aus der tiefsten Provinz vorgestellt werden?" meinte ich skeptisch.

Daraufhin erhielt ich die Antwort, daß, so gesehen, man sogar Frankfurt als ‚Provinz' betrachten könne.

Nun, es würde schon alles gutgehen, so hoffte ich — wünschte mir aber gleichzeitig, ich hätte alles schon hinter mir.

Bald herrscht ein munteres Treiben

Schneller als gedacht rückte der Tag näher. Und dann war es soweit. Am frühen Nachmittag eines Januartages fuhr das Fernsehteam mit zwei Wagen vor unserem Häuschen vor. Ihnen entstiegen der mir schon bekannte Redakteur, sein Assistent, ein Kameramann mit Assistent und ein Tontechniker, dazu kamen technische Geräte wie Scheinwerfer, Stative, Tonbandgeräte und natürlich die Fernsehkamera.

Bald herrschte munteres Leben und Treiben in unserer Dachgeschoßwohnung, die so viele Menschen gerade noch fassen konnte. Klugerweise hatte sich meine Familie nebst Dackel schon vorher in die unteren Räume zu den Großeltern verzogen.

Da ich vermutete, daß auch Fernsehleute unterwegs Hunger und Durst haben könnten, hatte ich zwei Platten mit Appetithäppchen hergerichtet. Dazu sollte es Kaffee oder Tee geben.

„Wir kommen gerade vom Mittagessen", erklärte man mir. „Eine Tasse Kaffee gerne, das andere vielleicht später."

Inzwischen war das Team nicht untätig gewesen. Eine Tür wurde ausgehoben, Stühle wurden hinausgetragen, selbst der Elektroherd mußte es sich gefallen lassen, um einige Zentimeter verrückt zu werden. Abschließend wurde das Fenster mit einer Decke abgedunkelt, da man mit Scheinwerfern filmen wollte. Mit einiger Mühe fand der Kameramann endlich die richtige Standposition. Sein Assistent mußte halb im Spülbecken Platz nehmen.

Auch die anderen Fernsehleute waren rührig. Kabel wurden verlegt, Geräte aufgestellt. Bald war jeder freie Fleck belegt. Zum Glück fand ich noch ein Plätzchen für die Kaffeetassen, nachdem es mir gelungen war, in dem Durcheinander von Menschen, Kabeln, Scheinwerfern und anderen Geräten Kaffee aufzubrühen und die Kaffeekanne glücklich zum Tisch zu transportieren, ohne über ein Kabel zu stolpern.

Die Fernsehaufzeichnung in unserer Wohnküche übertraf alles bisher Dagewesene. Der verdunkelte Raum, ein an diesem Tag übereifriger Kohleofen, der sein Allerbestes hergab — wen wundert es, daß mir ganz schön warm war, nicht nur vor lauter Lampenfieber.

Den Fernsehleuten schien das alles wenig auszumachen — sie zeigten sich fröhlich und gelassen. Sie sind einiges gewohnt und werden mit den unmöglichsten Situationen fertig.

Am Rande: Während einer Fernsehaufzeichnung des Ersten Deutschen Fernsehens für die Sendung ‚Blick ins Land,' die ein Jahr danach stattfand, versetzte mich ein kleiner Zwischenfall in Schrecken. Als der junge Kameramann mit seinem Stativ die Treppe zu unserer Wohnung hinaufeilte, fiel ihm vom oberen Flurfenster ein Blumentopf auf den Kopf, zerschellte und kullerte mit lautem Gepolter die Treppe hinunter. Wie das geschehen konnte, blieb schleierhaft. Wahrscheinlich war der Kameramann mit dem Stativ ins Blattwerk einer Pflanze geraten.

Ich stand vor Schreck starr in der oberen Wohnungstür. Der Kamermann lachte: „Ich habe einen dicken Schädel", sagte er. „Wir Leute vom Fernsehen sind Schlimmeres gewohnt!" Auf jeden Fall besaßen die Fernsehleute Humor. Das machte sie mir sympathisch, es war ein Spaß, mit ihnen zu arbeiten.

Ein kurzer Auftritt

Doch zurück zur Sendung ‚Literatur in der Provinz' und zum Dritten Deutschen Fernsehen. Die Aufzeichnung nahm geraume Zeit in Anspruch, wenn man die Vorbereitungen einbezieht. Wie überrascht war ich, als ich einige Wochen darauf im Kreis der Familie die Sendung sah. Obwohl ich wußte, daß man einiges zusammenschneiden und kürzen würde, war ich doch verwundert, daß mein Auftritt kaum länger als sieben Minuten dauerte. Im großen und ganzen war ich gut weggekommen, meine Familie hatte kaum Grund, zu meckern oder zu kritisieren. Wenn ich mich auch bei einer Antwort verhaspelt, einen Satz begonnen und nicht zu Ende geführt hatte, so fiel das weiter nicht ins Gewicht. Meine gestrenge bessere Hälfte konnte jedenfalls nicht behaupten, ich hätte die Familie blamiert.

Das dicke Ende kam noch nach...

Auch die Einblendung des Süßwasser-Aquariums mit den munter schwimmenden Fischlein machte sich gut... Nur etwas störte beträchtlich und gab meiner Freude über diese Sendung einen Dämpfer: der Kameramann hatte es sich nicht verkneifen können, die den Kindern gehörende Schwarzwälderuhr mit aufzunehmen, als sie während der Aufzeichnung gerade die vierte Nachmittagsstunde mit ihrem Kuckucksruf anzeigte. Man hatte mir zwar versichert, alles Störende würde herausgeschnitten, es in diesem Fall aber doch nicht getan. Das war ein Tropfen Wermut, den ich schlucken mußte.

Aber das dicke Ende kam noch nach. Beim nächsten Autorentreffen rief mir ein als Witzbold bekannter Schriftsteller über den Tisch zu: „Hallo, Evamaria! K u c k u c k!"

Da fast jeder der anderen wußte, worauf das hinzielte, hatte er die Lacher auf seiner Seite. Was blieb mir anderes übrig, als mitzulachen!

Es ist auf dieser Erde doch nichts vollkommen...

Schluß folgt

Trost

Nicht nur im Lichte stehn —
auch durch das Dunkel gehn
ist unser Los.

Alles hat seine Zeit —
Freude wie auch das Leid —
und geht vorbei.

Über den Dingen stehn —
hin zu den Sternen sehn —
erst macht uns frei!

Eva M. Sirowatka

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Dichter aus Rastenburg: "Vater der Moderne"
...... Kirche in Königsberg
Nordeuropäer
Klosterruine in der Mark
Bischofskirche
ostpr. Stadt an der Deime
arab. Männername
Widerhall
irischer Dichter + 195o
selten
Vorfahr
Riesenschlange
engl.: sie
Storchvogel
Urvater im Alten Testament
Lebensbund
röm. Dichter
m. Vorname
feuchte Niederung
berühmter Arzt aus Westpreußen (Emil v.) + 1917
Adams Frau
Zitatenschatz
Autoz. Goslar
Skatwort
best. sächl. Artikel

BK 91o-32o

Auflösung

		M			A			A
K	R	U	S	C	H	K	E	N
	B	E	T	O	N			N
		N	I			F	A	O
P	U	S	C	H	K	I	N	
		T	H	E	O	D	O	R
T	E	E			P	E	R	U
	P	R	E	G	E	L		
W	O		P	I	K			
	S	I	E	G	E	L		32

Auflösung in der nächsten Folge

Ein aus Ostpreußen stammender Pastor sucht ab SOFORT für seine Gemeinde ein nebenberufliches

Küsterehepaar in Belm

Belm ist ein Vorort von Osnabrück und liegt in landschaftlich schöner Lage am Rande des Wiehengebirges und hat ca. 13 000 Einwohner.
Kindergarten und Schule am Ort.
Wir wünschen uns Mitarbeiter, die Freude haben an kirchlicher — und christlicher Arbeit in der Gemeinde, Kirche und ev. Kindergarten.
Unser Gemeindehaus wird bis zum Oktober 1980 vollständig renoviert, und da steht Ihnen eine moderne Vier-Zimmer-Wohnung zur Verfügung.
Stadtbus jede 10 Minuten ab Gemeindehaus.
Erwünscht wäre ein jüngeres Ehepaar (Frührentner), das selbst auch aus dem Osten stammt!
Aber jedes andere Ehepaar, daß seinen Beruf noch ausüben wollte — sind wir gerne bereit anzunehmen und bei der Suche nach Arbeit aktiv mitzuhelfen.

Bewerbung und Auskunft:
Vorsitzender des Kirchenvorstandes der Ev.-luth. Kirchengemeinde Pastor F. Tegler (Tel. 0 54 06 / 31 52), Belmer Straße 5, 4513 Belm bei Osnabrück.

Kant und Königsberg
Das letzte Werk von Prof. Dr. Gause
Wer über den Menschen Kant, seine Jugend, seinen Lebensweg und seine Gewohnheiten etwas wissen möchte, wird in diesen anschaulichen Schilderungen viel Interessantes finden.
192 S., reich illustriert, Ganzl. DM 24,80
Rautenbergsche Buchhand'ung Postf. 1909, 2950 Leer


Reusen-, Aal- und Hechtsäcke, Stell-, Stak-, Zugnetze, Kaninchen- und Fuchsfangnetze
Katalog frei!
Schutznetze gegen Vogelfraß
MECHANISCHE NETZFABRIK
W. KREMMIN KG
29 Oldenburg 23

Bücher, Karten Kreiskarten, Meßtischblätter sowie ostpr
STÄDTEWAPPEN als AUTOAUFKLEBER
1 Stck 2.– DM 10 Stck 17 – DM
liefert HEIMAT-Buchdienst
B A N S Z E R U S
Grubestraße 9 3470 Höxter

Urlaub/Reisen

Urlaub in 8422 Bad Lauterberg im Harz, Pens. Spicher, Scharzfelder Str. 23. Mod. Zi., z. T. mit Du/WC. Rustik. Eß- u. Aufenth.-Raum. Gt. Verpflegung. VP 29,50 b. 37,— DM. Telefon (0 55 24) 31 55.

Haus RENATE, 4902 Bad Salzuflen Kurheim und Pension garni Urlaub, Kur, Wochenende Geschäftsreise Tel (0 52 22) 1 05 79 Moltkestraße 2 und 2 a

Urlaub in Pension Seeblick, Bahnstation 8201 Obing am See (Chiemgau), ruh. Lage, beste Küche, haus-eig. Badesteg, Hzg., Prosp., Tel. (0 86 24) 23 76, Pens.-Pr. ab DM 26,— Vor- u. Nachsais. Pauschalpr. ab DM 620,— f. 28 Tage.

Rentner: Herbst- u. Winterurlaub in Pens. Jung, 6465 Lanzingen, Nähe Bad Orb, f. Herz u. Kreislauf, ruh. Zi., ZH., Ferns., Waldnähe, vier Mahlz., 4 Wo. DM 600,—, Tagespr. DM 24,—, auf Wunsch wird gewaschen. Telefon 0 60 50 / 12 64.

Verschiedenes

Wer kann mir zu einem „Evangeliumssänger" verhelfen? Er wurde noch etwa 1940 — od. später — als Liederbuch für Chöre (4stimmig) in landeskirchl. Gemeinschaften u. im E.C. benutzt. Gibt es eine Neuauflage? Erna Lankeit, Koekkoekstraße 6—8, 4190 Kleve.

SCHUPPENFLECHTE
ist kein Schicksal. Dauerhafte Hilfe auf natürliche Weise möglich. Verblüffende Erfolge auch in hartnäckigen Fällen. Informationsschrift S 20 kostenlos. Sofortige neutrale Zusendung. Biosan · Postfach 2265 · 6330 Wetzlar

Blütenpollen
körnig, naturell, 1500 g DM 44,70. **Kürbiskerne**, naturell, geschält, Knabberkerne. 1500 g DM 29,90. Prob. kostenl. **P. Minck, 2370 Rendsburg, Postfach.**

Inserieren bringt Gewinn

Ostpreußische Schriftsteller heute
Erzählungen und Gedichte
Nach den beiden Bänden „Ihre Spuren verwehen nie" und „Über die Zeit hinaus" ist dies der dritte Teil von „Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur" Mit über 40 Beiträgen kommen hier 28 Autoren der Gegenwart zu Wort.
208 Seiten 12 Abbildungen, broschiert 11.– DM
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V
Postf. 32 31 28, 2 Hamburg 13

Heinrich Eichen

Der seltsame Traum

Von Oktober bis Dezember 1927, als ich zweiundzwanzig Jahre alt war, besuchte ich mit einem etwas älteren Kameraden die Verwaltungsschule in Königsberg, der Landeshauptstadt. Wir waren beide von Elbing gekommen und wohnten aus finanziellen Gründen gemeinsam in einem großen möblierten Zimmer, verlebten unsere Freizeit jedoch meistens getrennt, weil unsere Interessen zu verschieden waren. Einer unserer Dozenten war übrigens Stadtkämmerer Dr. Goerdeler, der später Oberbürgermeister von Leipzig war und als einer der wichtigsten Männer des 20. Juli 1944 verfolgt wurde.

Gegen Ende des Lehrgangs hatten wir einen Klassenaufsatz geschrieben und abgegeben und wußten den Tag, an dem wir ihn zensiert zurückerhalten würden. In der Nacht vorher, vielmehr schon in der Frühe jenes Morgens, träumte ich davon: Wir saßen in dem gewohnten Klassenraum, mein Kumpel und ich, wie immer, in der ersten Reihe. Der Lehrer kam, den Packen Aufsatzhefte unter dem Arm, legte sie auf den Tisch, setzte sich, hob das erste Heft vom Stapel, nannte den Namen des Schülers, schlug es auf und gab ohne Kommentar die Zensur bekannt, die er für die Arbeit gegeben hatte. Er fing, wie üblich, mit der besten an. Ich war es nicht — natürlich nicht, denn ich fühlte mich an diesem Seminar ziemlich unglücklich und konnte dem Stoff sämtlicher Fächer nur wenig abgewinnen.

Wir waren etwas über zwanzig Schüler. Mein Kamerad kam als Sechster oder Siebenter an die Reihe, befand sich also noch im ersten Drittel bei den guten Arbeiten. Er hatte eine zwei. Nach ihm folgten die mit Dreien, das waren die meisten, und je weiter die Aufzählung fortschritt, um so aufgeregter wurde ich, zumal mein Nebenmann mir schon mitleidige Blicke zuwarf. Auf eine Drei hatte ich gehofft; das war also nichts, und ich mußte mich wohl mit einer Vier abfinden. Doch auch dabei war ich nicht, und langsam ergriff mich Panik. Zwei Mitschüler waren mit einer Fünf zensiert worden, und nun lag nur ein einziges Heft auf dem Tisch. Ich also war der Schlechteste der Klasse, der Unbegabteste, Dümmste; ich war der Unfähigste und würde die Abschlußprüfung niemals bestehen!

Der Dozent nahm das Heft auf und fragte: „Wer ist hier Herr E.?"

„Ich", quetschte ich leise heraus und schob mich mühsam hoch. Er sah mich an. „Ich habe Ihre Arbeit als letzte aufgehoben", sagte er, weil ich zu ihr etwas sagen muß. Sie ist das Beste, was ich in Jahren von einem Teilnehmer dieser Lehrgänge bisher gelesen habe! Trotzdem kann ich ihr keine Zensur geben, weil sie das Thema völlig verfehlt hat. Dafür ist sie in einem so ausgezeichneten Stil geschrieben, daß mir der dürftige Inhalt völlig nebensächlich erschien. Sie verstehen es, fesselnd über Nichts zu schreiben. Ihre endgültige Beurteilung durch mich wird gut sein." Ich hatte das Gefühl, daß sich alles um mich drehte — und erwachte, schweißgebadet.

Herr Gr. saß schon angezogen am Tisch vor aufgeschlagenen Büchern, als ich mich verwirrt erhob. Während meines Waschens, Rasierens und Anziehens erzählte ich ihm diesen irrsinnigen Traum mit dem Bemerken, daß ich, da Träume bekanntlich Schäume sind und stets das Gegenteil eintreffe, also den schlechtesten Aufsatz geschrieben hätte und die Vorlesung wegen dieser Blamage am liebsten schwänzen würde. Mein Kumpel redete mir das entschieden aus, weil es sich ja um die Abschlußarbeit vor der mündlichen Prüfung handle und ich nicht zuletzt noch einen schlechten Eindruck machen dürfe. Außerdem würde es sicher nicht so schlimm werden! Unsere Wirtin brachte das Frühstück, und zwanzig Minuten später verließen wir das Haus.

Dann saßen wir, wie immer, in unserem gewohnten Klassenraum. Der Lehrer kam, den Packen Aufsatzhefte unter dem Arm, legte sie auf den Tisch, setzte sich, hob das erste Heft vom Stapel, nannten den Namen des Schülers, schlug es auf und gab ohne Kommentar die Zensur bekannt. Es war die beste, nämlich eine Eins. Mein Kumpel befand sich im ersten Drittel der Beurteilungen und hatte eine Zwei erhalten. Dann kamen die Dreier, und ich wurde unruhig. An meinen Traum dachte ich nicht im geringsten und war nur in Sorge, daß ich zur Gruppe dieser Zensuren gehören möge. Ich war nicht dabei, und es kamen die Vierer an die Reihe. Der Heftstapel wurde kleiner und kleiner. Dafür wuchs mein Entsetzen, als zwei meiner Mitschüler schon mit einer Fünf bedacht worden waren und nur noch ein einziges Heft liegen geblieben war.

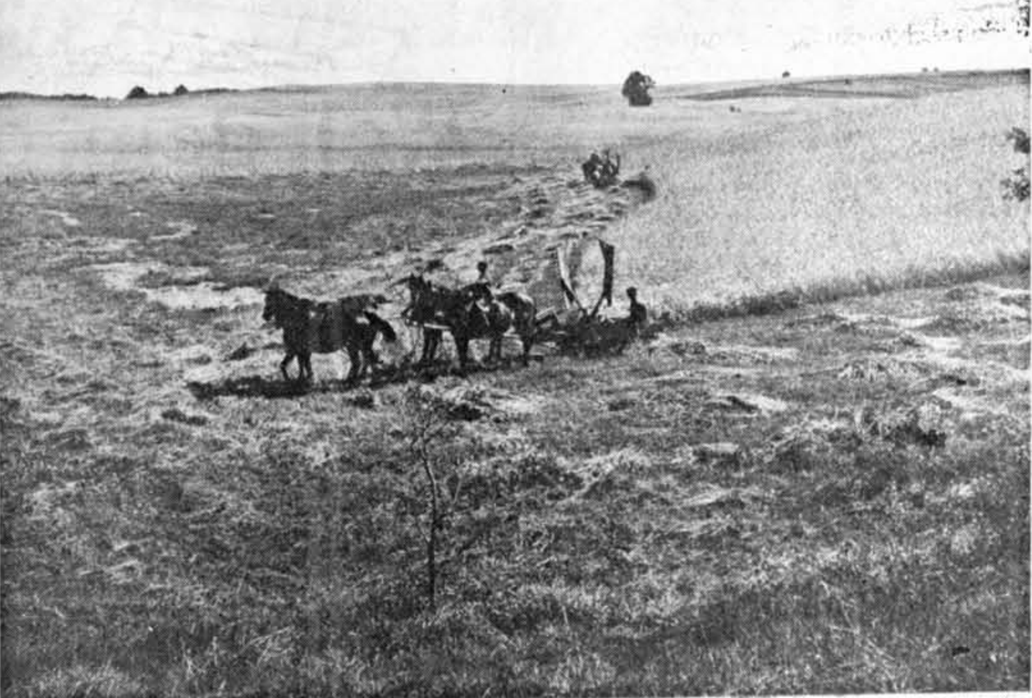
Als der Dozent es aufhob, fiel mir wie ein Schlag mein Traum ein, und als er fragte: „Wer ist hier Herr E.?", hatte ich den Eindruck, daß der ganze Raum sich um mich zu drehen begann.

„Ich", quetschte ich mühsam heraus und schob mich benommen hoch. Dabei sah ich mit halbem Seitenblick, daß mein Nachbar sich von mir zurückzog und mich mit offenem Mund und weit aufgerissenen Augen entsetzt anstarrte.

Ein Karussell drehte sich in sausender Fahrt mit mir in die Runde, und nur wie aus weiter Ferne hörte ich: „Ich habe Ihre Arbeit als letzte aufgehoben, weil ich zu ihr etwas sagen muß. Sie ist das Beste, was ich in Jahren von einem Teilnehmer dieser Lehrgänge bisher gelesen habe! Trotzdem kann ich Ihnen dafür keine Zensur geben, weil das gegebene Thema völlig verfehlt ist. Dafür haben Sie in einem so ausgezeichneten Stil geschrieben, daß mir der dürftige Inhalt dabei völlig nebensächlich erschien. Sie verstehen es, fesselnd über Nichts zu schreiben .— Ihre endgültige Beurteilung durch mich wird gut sein."

Ich weiß nicht mehr, was weiter geschah, gesagt oder getan wurde. Ich glaubte, den Verstand zu verlieren! Mein Kollege rückte nicht wieder näher, sondern blieb in dem eingenommenen Abstand sitzen. Jedoch nach Hause gingen wir, wie gewohnt, nebeneinander, aber schweigend, ohne auch nur ein Wort zu sprechen. Erst, als wir in unserem Zimmer waren, sagte er: „Das war das Verrückteste, was ich jemals erlebt habe, und würden Sie mir Ihren Traum erst jetzt nachträglich erzählen, würde ich Ihnen natürlich kein Wort glauben. Aber so ..." Er schüttelte den Kopf, immer wieder, eine ganze Weile, und konnte sich lange nicht beruhigen. Ich auch nicht!

Am 15. August kann unser Mitarbeiter Heinrich Eichen seinen 75. Geburtstag begehen. Er wurde 1905 als Sohn einer ostpreußischen Mutter in Bonn geboren. Bis zur Vertreibung lebte er in Ost- und Westpreußen und fühlt sich so unserer Heimat tief verbunden. Heinrich Eichen lebt heute in Berlin.



Ernte auf einem Feld zwischen Insterburg und Tilsit Foto Hallensleben

Weejeleed enne Aust

Still, min Hannke, mussd nich gnarre,
hiet ward Kornke engefoahre,
speel man noch e Wielke.
Kusch dich hin on nömm dem Duume,
on to Oawend gifft et Pluume
scheen möt dicke Kielke.

Hannke, heerst dem Woage knarre:
Voaderke kemmt schon gefoahre,
on nu mott eck stoake.
Opa harkt on foahrt möt en,
Willem schmitt de Sens' all hen —
dat geiht önne Knoake.

Truutsterke, mussd doch nich plinse,
boald kommt Oma mötte Flinse,
Melk is noch em Kannke
vonne bunte Muschekoh —
ei, nu falls de Oogkes to.
Schloap man, schloap, min Hannke.

Ruth Geede

Mühle in Masuren Foto Bavaria

Windmühlen

Selten nur
Erhebt sich ein Hügel
Aus der Weite
Endloser Wiesen.
Äcker
Wandern in die Ferne.
Gräben schleppen
Träge
Das Wasser zum Meer.
Aber weit
In die Runde
Ragen die Mühlen,
Gehorchend dem Wind.
Der zu Zeiten
Wild
Von der See her weht.
Die Räder
Treiben
Noch immer das Mahlwerk
Wie in Urelterns Tagen.

Hans Bahrs

Alice Dilba

Jugend am Memelstrom

In Tilsit haben wir viele Jahre gewohnt. Da unsere Eltern von bäuerlichen Betrieben aus dem Memelland stammten und wir teilweise unsere Kindheit sowie später die Ferien jeweils bei den Großeltern in Willkischken oder Kallehnen verbrachten, war uns der Memelstrom mit seinen Spickdämmen und dem jenseitigen Ufer mit weißem Strand und dichtem Weidengestrüpp vertraut und lieb. Der Strom war die Verbindung zu unserem Ferienland.

Er war voller Leben und immer galt es, Abenteuer zu bestehen. Im Winter wurden die riesigen Eisschollen erobert und im Sommer ging man nach der Schule zum Baden, entweder zum jenseitigen Memelufer oder zu den festgemachten Flößen in der Nähe des Engelberges. Nachdem wir aber dort einen kleinen Jungen ertrinken sahen, der beim Hinunterspringen vom Floß von der starken Strömung unter die Stämme gezogen wurde, mieden wir diese Badestelle, die zu gefährlich war. Auch die Mutter dieses Jungen hatte ihren Sohn gewarnt, wie sie weinend an der Unglücksstelle berichtete. Doch der Bub hatte gebettelt: „Mutter, laß mich noch zum letzten Mal gehen!" Daß es für ihn irgendwie vorausahnend wirklich das letzte Mal wurde, das hat unsere jungen Seelen doch sehr erschüttert und bedrückt.

So besuchten wir lieber die alte Badeanstalt, die im Hafen verankert war. Nur bedurfte es immer eines langen Palavers, um unserer Mutter das Geld für das Schwimmbad abzubetteln. Das Wirtschaftsgeld eines Beamten mit vier Kindern war eben doch recht knapp. Besonders meine älteren Brüder waren häufig Besucher der alten Badeanstalt von Herrn Talaszus. So waren meine Brüder auch Zeugen des großen Brandes, der die Badeanstalt — 1924 war es wohl — vernichtete. Meine Brüder hatten sich in der Badeanstalt umgezogen, schwammen aber ein Stück in den Memelstrom hinein, bis ans andere Ufer. Als sie zurückkamen, stellten sie eine dicke Ölschicht auf dem Wasser um die Badeanstalt herum fest. Ein Frachter hatte Öl umgeladen und dabei das Wasser verunreinigt. Beim Anziehen in den Kabinen hörten sie einen kleinen Jungen rufen: „Ob das wohl brennt?" In furchtbarer Ahnung sprang einer meiner Brüder sofort heraus, um den Jungen zurückzuhalten. Doch schon war es zu spät. Das Öl flammte mit einem Heulen auf, und ein Meer von Glut und dickem, schwarzem Qualm umgab das Schwimmbad. Das trockene Holz der Badeanstalt brannte in Windeseile. Meine Brüder konnten nur noch die nächsten Kinder laut warnen, herauszukommen, griffen ihre Kleider und suchten mit den nächststehenden Jungen ein Entkommen aus den Flammen. Zerschunden, verschmutzt, atemlos fanden sie einen Ausweg. Über das Dach konnten noch alle verängstigten Kinder gerettet und der Übeltäter zu seinen Eltern gebracht werden.

Immer war es der Strom, der uns alle anzog — in jeder Jahreszeit. Ob wir mit dem Dampfer nach Schmallenigken oder Wischwill fuhren oder eine Sonntagsfahrt nach Obereißeln machten, es gab viel zu erleben. Und wenn wie im Sommer von den Großeltern mit dem Wagen nach Willkischken oder Kallehnen mitgenommen wurden, beobachteten wir mit großem Interesse beim Überqueren der Königin-Luise-Brücke das geschäftigte Treiben der Kurenkähne, der Boote und der langen Flöße und die aufgeklappte Brücke beim Durchlassen der Dampfer.

Unvergessen sind auch die Sonntagsspaziergänge an der Memel mit unserem Vater vor dem Ersten Weltkrieg. Interessant war uns der Übergang über die Eisenbahnbrücke, die Fußgänger eigentlich nicht benutzen durften. Wir schauten durch die Zwischenräume der Bohlen auf das schnellfließende Wasser und auf alles, was sich unten abspielte. Unser Vater hatte genug zu tun, die vielen Fragen zu beantworten nach dem Woher und Wohin der Züge auf den Schienen vor uns. Und wenn es hieß, nach Memel oder gar nach Rußland, dann war die Wißbegier ohne Ende.

Aber sobald wir am jenseitigen Ufer durch die Wiesen marschierten, waren wir ganz gefangen von immer neuen Entdeckungen wie Schneckenhäusern, Kiebitzeiern im Frühjahr und Vogelnestern im Weidengebüsch. So hieß dann auch unsere Frage am Sonntagmorgen: „Gehen wir heute etwas entdecken?"

Unser Vater konnte wunderbare kleine Pfeifen aus grünen Weidenruten machen und wir schauten begeistert zu, wenn er das Holz klopfte und schnitzte und probierte, bis ein Ton herauskam. Das Pfeifchenschnitzen hatte er in seinem Heimatdorf Kallehnen im Memelland gelernt. Das Weidengebüsch an der Jura war ja ein Paradies für Jungen.

Wenn auf solchen Wanderungen dann noch geschichtliche Ereignisse besprochen wurden, die der Strom erlebt hatte, war unsere Kinderphantasie reichlich mit Stoff versorgt. So leben der Memelstrom und das deutsche Land jenseits der Memel — unsere Heimat — in unsern Herzen.

„Ich bin doch immer unterwegs ..."

Zum 100. Geburtstag des Malers Franz Domscheit — In Südafrika erschien eine Monographie

In einem Leipziger Künstlerlexikon von 1953 ist er enthalten, im Katalog zur Altonaer Niddenausstellung (1976/77) steht anstelle seines Sterbedatums ein Fragezeichen, obwohl 1970 für ihn eine Gedächtnisausstellung in Bielefeld stattfand. In der Ostdeutschen Galerie in Regensburg ist er nicht vertreten — aber in Kapstadt erschien 1976 im Verlag C. Struik eine Monographie über ihn von der Kunstwissenschaftlerin Elsa Verloren van Themaat. Wir sprechen von dem Ostpreußen Franz Domscheit, der am 14. November 1965 in Kapstadt starb und unter seinen Landsleuten — leider — fast vergessen ist. Sein Elternhaus war der Dorfkrug in Cropiens bei Postnicken am Südende des Kurischen Haffes. Hier wurde er am 15. August 1880 als Sohn des Krugwirtes, der zugleich eine kleine Landwirtschaft betrieb, geboren.

Der Vater Karl Domscheit war ein umgänglicher, aber nicht besonders zart besaiteter Mann, der seinen Sohn mit Mißbehagen zum



Arthur Degner: Fünf Ostpreußische Maler

Sonderling werden sah. Vater und Brüder fühlten sich als Preußen und Deutsche. Die Mutter, die an Franz als ihrem Lieblingssohn hing, setzte durch, daß die Surinkimeninker, die preußisch-litauischen Versammlungsleute, ihre pietistischen Zusammenkünfte an gewissen Tagen in der Gaststube abhalten durften. Die Mutter war die einzige in der Familie, die den litauischen Dialekt beherrschte. Schützend hielt sie ihre Hände über Franz und steckte ihm das Reisegeld zu, wenn er nach Königsberg oder Berlin fahren wollte, um sich seines Talentes zu vergewissern.

1905 wurde er von der Akademie in Königsberg abgelehnt, weil seine Arbeiten talentlos seien. 1906 wagte er sich nach Berlin zu Max Liebermann, dem Begründer und Mentor des deutschen Impressionismus. Der damals fast Sechzigjährige war beeindruckt von den Arbeiten des jungen ostpreußischen Dickschädels und erklärte, das Gemälde ‚Frühling' — weite Felder, einige Bäume, drei Tümpel mit zwei Störchen — sei das Beste, was Ostpreußen bisher auf dem Gebiet der Malerei hervorgebracht habe. Er gab dem 27jährigen ein Empfehlungsschreiben mit, das ihm nicht nur die Königsberger Akademie öffnete, sondern ihm auch ein Stipendium bescherte. Nun gab auch der Vater seinen Segen zu dem ungewissen Weg, den sein Sohn einschlagen wollte.

Mit Degner und Partikel wurde Domscheit Schüler Ludwig Dettmanns (1865 - 1944), des ersten der Lehrer, die in Königsberg eine neue, selbständige Künstlergeneration heranzogen. Arthur Degner (1888 - 1972) verband mit Domscheit das Schicksal, in Königsberg verkannt zu werden. 1907 wurde beiden nahegelegt, die Akademie zu verlassen und einzusehen, daß sie talentlos seien. Beide gaben nicht auf. Sie diskutierten und experimentierten und begeisterten sich an den modernen Strömungen der Fauves und der Expressionisten in Frankreich. Sie verbrachten die Sommer in Kleinkuhren an der Samlandküste, einem Fischerdorf, das Waldemar Rösler (1882 -1916) und Theo von Brockhusen für die Malerei entdeckt hatten. Hier entstand auch Degners Gemälde ‚Fünf ostpreußische Maler', das heute in Regensburg hängt. Franz Domscheit, der älteste der Runde, erscheint links mit dem Kneifer. Degner beschrieb ihn als rund und fest gebauten jungen Mann von rustikalem Zuschnitt, der sich lieber als Maler durchhungern als in einem ungeliebten Beruf einem konformistischen Leben zustreben wollte. „Soviel Idealismus nötigte uns anderen Achtung ab." Hinter Domscheit steht Alfred Partikel, 1929 bis 1944 Professor an der Königsberger Akademie. Der Sachse Waldemar Rösler und der Treuburger v. Brockhusen schließen sich an.

Degner und Domscheit erhielten Lehraufträge an der Königsberger Akademie. Domscheit wirkte einige Monate in dem damals noch russischen Kowno, von wo er nach Berlin ging, um mehrere Monate bei Lovis Corinth zu verbringen, dessen Technik er studierte. Gemälde, die er 1913 in der Berliner Session ausstellte (u. a. ‚Frauen am See', ‚Amazonen'), zeigen deutlich Corinths Einfluß. Erste Erfolge ermöglichten ihm es, seine Studienreisen nach Florenz, Paris und London auszudehnen. 1912 erhielt er den ehrenvollen Auftrag, General Boldereff und dessen Familie in St. Petersburg zu porträtieren. Kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges besuchte er Munch in Oslo und fand unter dessen Einfluß den Weg vom Impressionismus zum Expressionismus.

Den Krieg verlebte der Maler in seinem Heimatdorf, wo er seine Mutter zur letzten Ruhe bettete. 1918 wurde er für kurze Zeit zum Militärdienst nach Tilsit eingezogen. Er machte als Soldat keine gute Figur, fand aber Gelegenheit, Kameraden und russische Kriegsgefangene zu porträtieren. Tilsit war damals das Zentrum der preußisch-litauischen Nationalbewegung, und die Gründung einer litauischen Republik erfüllte auch Domscheit mit Begeisterung. 1920 entschloß er sich spontan, im Angedenken an die verehrte Mutter, Bürger des jungen litauischen Staates zu werden. Das war zunächst nur eine Schwärmerei ohne praktische Auswirkungen, denn bald zog es ihn nach Mittenwald und Altötting in Oberbayern. Mit 39 Jahren hatte er seine ersten eigenen Ausstellungen in Berlin und Breslau. Auf eine Rezension Karl Schefflers, der ihn sein Buch ‚Seele des Ostens' illustrieren ließ, gelang ihm der Durchbruch. Museen in Berlin, Königsberg, Stettin und Lübeck kauften seine Bilder an. 1921 öffnete sich ihm das Essener Folkwangmuseum für eine bedeutende Ausstellung, die ihn weithin bekannt machte.

Von 1925 bis 1933 sammelte er auf ausgedehnten Reisen durch den Balkan bis hin zur Türkei neue Eindrücke. Vorangegangen war 1924 in Berlin die schicksalshafte Begegnung mit der zwanzig Jahre jüngeren dänischen Sopranistin Adelheid Armhold, die sich von dem begabten Einzelgänger angezogen fühlte und ihn fünf Jahre später heiratete.

Franz Domscheit begleitete die bekannte Konzertsängerin, die unter Hermann Abendroth und Wilhelm Furtwängler große Erfolge hatte und 1936 bei den Olympischen Spielen auf der Berliner Dietrich-Eckardt-Bühne eine Händelpartie sang, auf all ihren Engagements quer durch Europa. An vielen Stellen konnte er Kontakte zu Künstlerkreisen knüpfen. 1929 traf er mit Nolde zusammen, in dem er nach Farbgebung und Pinselstrich einen Seelenverwandten fand. Auch das Werk Rouaults beeindruckte ihn tief.

Im Dritten Reich erhielt er — anders als Nolde, Kirchner und Dix — kein Berufs- und Ausstellungsverbot. Bis 1936 stellte er noch in Berlin und Königsberg aus. Fest steht, daß sein Gemälde ‚Anbetung' aus einem Berliner Museum entfernt und in die Wanderausstelllung ‚Entartete Kunst' eingegliedert wurde. Um nicht noch mehr anzuecken, beschränkte er sich auf ‚harmlose' Blumenstücke und zog es vor, seine Bilder nicht mehr mit seinem Namen, sondern seinem Monogramm F. D. zu signieren. Seit 1938 wandelte sich dieses Signum in P. D. für Pranas Domsaitis, seine litauische Namensform.

Rechtzeitig vor dem bitteren Ende verließ er 1944 Berlin und ließ sich in Vorarlberg nieder, wo er den Zusammenbruch erlebte. Hier traf er auf mehrere Exil-Litauer, die als sog. ‚Displaced Persons' alte Träume in ihm weckten. 1946 stellte er im Rahmen einer DP-Ausstellung in Bregenz elf Bilder mit ‚litauischen' Themen vor. Es gelang ihm, als Litauer anerkannt zu werden, und so durfte er bereits 1949 mit seiner Frau nach Kapstadt auswandern.

Da waren weder politische noch nationalistische Emotionen, möglichenfalls künstlerische Ambitionen im Spiel mit dem einzigen Ziel, der damals noch herrschenden Nachkriegspsychose zu entrinnen und wieder frei schaffen zu können.

Während Frau Armhold an der dortigen Universität Generationen von Sängern und Sängerinnen für Konzert und Oper ausbildete, hatte es Domscheit schwer, sich in der neuen Umgebung durchzusetzen. Seine letzten Worte auf dem Totenbette „Ich bin doch immer unterwegs..." waren ein Ausdruck der Not eines Entwurzelten. Zwar sprachen ihn die Weite der Landschaft, die Gegensätzlichkeit eines heiteren Himmels und einer schweren Erde vertraut an, doch waren es immer nur wenige, die seine Bedeutung erkannten. Wie ein Einsiedler lebte er in seinem Atelier, in das er kaum jemand hineinließ.



Franz Domscheit: Selbstbildnis

Oftmals verwarf er fast fertige Arbeiten, stellte sie weg und begann sie neu. Da er nie etwas vernichtete, machte das, was er in seinem Hause aufbewahrte, einen recht unterschiedlichen Eindruck. Freunde warfen ihm wiederholt vor, er sei nicht kritisch genug gegen sich selbst und treffe für Ausstellungen nicht die richtige Auswahl. Obwohl er einer der bedeutendsten Maler Südafrikas war, erhielt er nur einmal — ein Jahr vor seinem Tode — einen Kunstpreis verliehen. Eine Genugtuung war es ihm, daß er in den letzten zehn Jahren Verehrer und Käufer in wachsender Zahl fand. „Jetzt verdiente er mit seinen Bildern mehr Geld, als ich jemals mit meinem Gesang verdient habe", erinnert sich Adelheid Armhold, die noch mit 77 Jahren aus Kapstadt nach Hawaii übersiedelte, um dort weiter als Gesangspädagogin tätig zu sein.

Der unbehauste Künstler — „und keine Heimat haben in der Zeit" — „Bin ich noch in meinem Hause" — „Ich bin doch immer unterwegs" — hat Anrecht auf eine Heimstatt in unseren Herzen, auch Franz Domscheit, der sich Pranas Domsaitis nannte.

Heinrich A. Kurschat

Von Schauerballaden und tiefer Empfindung

Ostpreußische Volkslieder Teil 7: „Es war einmal ein Reitersmann, dazu ein junges Blut..."

Nicht ‚graurig', nicht schaurig genug konnten sie sein, die langen Spinnstubenlieder von Rittern und Räubern, vom schwarzen Reiter und vom Wassermann, von entführten Jungfern, rachedurstigen Klosterfrauen, von blutigen Messern und vergiftetem Trank.

Wie in Teil I schon angedeutet, waren einige jener Balladen sehr alten Ursprungs. Manche stehen in Chorliederblättern aus dem 16. Jahrhundert. Ihr Inhalt ist verwandt mit jahrtausendealten Göttersagen. Daß diese Gesänge allmählich verflachten, daß Sprache und Melodie immer rührseliger wurden, war nicht Schuld einfacher Menschen, die beim Singen wertvollstes Volksgut weitergaben.

Seit der ‚empfindsamen Zeit' gegen Ende des 18. Jahrhunderts reimten unfähige Dichterlinge Schauerballaden für die Musenalmanache der Gebildeten. Ebenso unfähige Komponisten hielten diese Machwerke für volkstümlich und machten herzzerreißende Melodien dazu. Leiermänner und Bänkelsänger ließen die Lieder auf Zettel drucken und verkauften sie auf Jahrmärkten. Trotz Goethes Warnung vor ‚Ritter-, Räuber- und Gespenstergeschichten' verdrängten Moritate alte Mythen.

Als sich Roese um 1900 von Spinnerinnen in den Kreisen Bartenstein und Preußisch Eylau vorsingen ließ, mußte er manches Mal die Mädchen enttäuschen. Die Balladen von Eduard im Bärenfell, von Wilhelmine mit der kleinen, weißen Totenhand, von dem weinenden Mariechen und von der Mutter des armen Kriegers in des Klosters dunkler Halle begeisterten den Sammler längst nicht so wie die schlichteren, naiven Volkslieder.

Roese unterscheidet wahre, tiefe Empfindung von reiner Lust am Schaurigen, unterscheidet auch in den Liedern zügellose Schmerzensrufe von verhaltener Klage.

Zersungene Formen wertvoller Balladen machen das Unterscheiden schwer. So kommt es, daß heute im Rundfunk mancher Leierkastensänger eine gute Volksballade zusammen



mit ‚Küchenschnulzen' lächerlich macht. Als Beispiel sei hier die Ulinger-Ballade erwähnt:

„Es ritt ein Reiter durch das Ried,
er sang ein schönes Tagelied,
er sang's mit dreierlei Stimmen..."

1891 erschien in der ‚Altpreußischen Monatsschrift' ein Lied mit einer kräftigen Mollweise. Um 1830 hatten es die Wrangel-Kürassiere in Königsberg beim Pferdeputzen gesungen:

„Es war einmal ein Reitersmann,
dazu ein junges Blut,
der tät so schöne singen,
daß Berg und Tal erklingen."

Des Königs Tochter hört sein seltsames Lied, und ihr Herz ist gefangen. Er reitet mit ihr „wohl an die hundert Meilen" in den Wald. Dort erschlägt der Reiter die Königstochter und lenkt sein Roß in den Fluß:

„Da steh, mein Pferdchen und trinke,
bis daß ich untersinke."

Unsere ostpreußischen Liederbücher bringen dieses Lied in einer kurzen Fassung mit nur fünf Strophen. Im ‚Brummtopf' heißt es: „Es zogen drei Sänger wohl über den Rhein" und stammt aus der Sammlung von Otto Nivolai. Die Tharauer Spinnerinnen sangen eine lange Ballade, deren Strophen teilweise der alten Volksdichtung vom Ritter Ulinger, teilweise neueren Moritaten ähnlich waren:

„Schön Hannchen wollt spazieren gehn,
stolz Ulrich wollte mit ihr gehn,
und als sie in den Wald reinkamen,
da sang eine schöne Nachtigall."

Elf Jungfern hängen an einem Baum. Erschrocken darüber fragt Hannchen ihren Begleiter, warum seine Schuhe so blutig seien.

„Ich hab erschossen elf Täubelein,
du sollst mir gleich die zwölfte sein."

Hannchen richtet nun drei Schreie an Vater, Mutter und Brüder. Die Brüder hören den dritten Schrei. Ulrich muß büßen. Die letzten Strophen schildern beider Ende.

„Schön Hannchen tönten
die Glocken nach,
stolz Ulrich schrien die Raben nach."

(wird fortgesetzt) H. v. L.

Ein Sommermonat ohne Sommertage

Die Wetterlage im Monat Juli in unserer Heimat analysiert Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

Als Gott Meer und Land geschaffen hatte, nahm er eine große Schale von Goldkristall. Er teilte den runden Boden und machte aus der größeren, glänzenderen Hälfte die Tageslampe (Sonne), und die untere, etwas abgenütztere, machte er zur Nachtlampe (Mond). Darum hält man die Sonne für stolz. Unnahbar ist sie auf jeden Fall. Nach altem schwäbischen Volksglauben ist sie Gottes Auge, durch das er auf die Erde sieht, und niemand darf sich erfrechen, in dies göttliche Auge hineinzusehen — er würde auf der Stelle blind.

Es ist auch nicht ratsam, mit dem Finger in die Sonne zu zeigen oder gar sich im Zorn gegen sie zu wenden, wie das ein Bauer aus Senndorf in Siebenbürgen einmal getan haben soll: Er arbeitete mit sechs Ochsen auf seinem Ackergelände. Die Sonne stieg höher und höher und schien immer wärmer. Der Mann konnte die Hitze kaum mehr aushalten. Ärgerlich über die heißen Sonnenstrahlen nahm er das „Kulter" und hieb nach der Sonne. Im gleichen Augenblick sank er samt seinem Ochsen und Treiber in die Tiefe, und an der Stelle befindet sich bis heute ein großer tiefer Sumpf, „Grändelsmór" genannt.



Sommer in Ostpreußen: Schöne Tage, die man nicht vergißt

Anlaß zu solchen bitteren Beschwerden brauchte man in diesem Jahr in unserer Heimat nicht zu haben. Wechselnde bis starke Bewölkung, einzelne Regenschauer und Mittagstemperaturen um 16 Grad, das war wirklich kein furioser Start in den Sommermonat Juli. Wenig verheißungsvoll waren auch gleich die weiteren Aussichten. Über der Rheinmündung bei Rotterdam lag ein Tief, dessen Zugrichtung auf Ostpreußen zielte. Am 2. lag es mit seinem Zentrum bei Stettin, zog aber dann breitenkreis-parallel zwischen dem 53. und 54. Grad nördlicher Breite hart südlich an Ostpreußen vorbei, um sich dann ab 3. für mehrere Tage über Weißrußland zu etablieren und langsam aufzulösen. Für unsere Heimat bedeutete dies meist bedeckten Himmel und regnerisches Wetter bei Temperaturen nicht über 15 Grad. Erst am 5. lockerte unter einem winzigen Zwischenhoch in der Mittagszeit die Bewölkung etwas stärker auf, so daß man sich überzeugen konnte, daß die Sonne noch existiert. Am 6. sorgte aber bereits wieder die Front eines Nordseetiefs für stärkere Bewölkung, Schauer und örtlich sogar Gewitter. Ein schwacher Hochdruckkeil verschaffte am nächsten Tag erneut eine kleine Atempause, bevor in der folgenden Nacht schon wieder ein Tiefausläufer unsere Heimat überquerte. Über Mitteleuropa herrschte eine westsüdwestliche Höhenströmung, und wie die Wellen gegen den Strand, so brandete Tiefausläufer auf Tiefausläufer vom Atlantik gegen das Festland. Die Witterung zeigte sich äußerst wechselhaft. Besonders hart traf es unsere Heimat vom 9. bis 11. Juli. Ostpreußen lag in der Kernzone eines kräftigen Tiefs und insbesondere der 10. zeigte sich als verregneter Tag bei böigen nordwestlichen Winden und Höchsttemperaturen von 15 Grad. Am 12. lockerte die Wolkendecke etwas auf, aber sofort bildeten sich in der feuchtlabilen Luft Gewitter. Von Westen her durchziehende Tiefausläufer brachten dann wieder Regen. In der Großwetterlage deutete Mitte des Monats noch nichts auf ein Entstehen eines skandinavischen Hochs hin, das als Bollwerk hätte dienen können.

Im Gegenteil, die südwestliche Frontalzone zeigte sich quicklebendig und intensiver denn je. Girlandenförmig waren die atlantischen Tiefausläufer aufgereiht zwischen dem 45. und 60. Breitengrad — vom Ural bis nach Nordamerika. Flankiert wurde die Tiefdruckrinne von einem schwachen Hoch über Grönland und einem nach Süden verschobenen Azorenhoch. Nach einem kräftigen Kaltlufteinbruch bildete sich über der Biskaya erstmals im Monat ein abgeschlossenes eigenständiges Hoch aus. Es lag am 22. mit seinem Zentrum über der Eifel und am 23. über der Ostsee bei Warnemünde. Nach fünf Regenwochen stiegen am 24. im westlichen Deutschland erstmals die Temperaturen über 25 Grad. In Ostpreußen heiterte es ab 23. der Himmel zwar auch stärker auf, unsere Heimat lag jedoch an der Ostsee unter einer nördlichen Strömung, so daß die Temperaturen nicht über 22 Grad hinausgingen. Aber auch das war schon ein enormer Fortschritt. Dem ersten Hoch gliederte sich am 25. nahtlos ein zweites Hoch über Skandinavien an, das nun die Regie übernahm. Die Windrichtung blieb damit Nordost, das heitere Wetter wurde aber für vier Tage bis zum 28. etwas getrübt durch die Wolkenfelder eines Tiefs über der Ukraine. Sie brachten keinen Regen, schirmten aber weitgehend die Sonne ab und „froren" die Temperaturen bei 20 Grad ein.

In den letzten vier Tagen des Juli kam der Hochdruckeinfluß wieder stärker zur Geltung, aber erst an den beiden letzten Tagen schaffte es die Quecksilbersäule, an einigen Orten die 25 Grad zu erreichen oder geringfügig zu übersteigen.

Der diesjährige Juli war als ein Sommermonat fast ohne Sommertage, das heißt Tage mit Temperaturmaxima über 25 Grad. Er war um etwa zwei Grad zu kalt, um etwa 25 Prozent zu naß und verzeichnete ein Sonnenscheindefizit von ungefähr 40 Prozent. Die Hoffnung hatte sich also diesmal nicht erfüllt, daß einem zu nassen Juni in der Mehrzahl ein zu warmer Juli folgen soll.

Anzeige

Zweite Auflage soeben erschienen:

Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel

Die Kulturleistung des Deutschen Ordens in Preußen

Von Hans-Georg Tautorat

Ein preiswertes Handbuch und Nachschlagewerk nicht nur zur eigenen Information, sondern auch als Geschenk für junge Menschen geeignet. 208 Seiten, 8 Fotos, 1 Karte, brosch. 12,80 DM

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (SWG), Postfach 32 31 28, 2 Hamburg 13

Für das Überleben gab es kein Ritterkreuz

Flucht aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft — Nüchterner Bericht über ein gefährliches Unternehmen

Es wird kaum jemand auf den Gedanken kommen, Zweifel daran zu äußern, daß eine Flucht aus russischer Kriegsgefangenschaft ein gefährliches sowie äußerst abenteuerliches Unternehmen bedeutet, gefahrvoller als ein Sturmangriff in offener Feldschlacht. Zwar besteht bei einem Ausbruch aus Kerker und Stacheldraht und dem wochen- ja monatelange währenden Hindernisrennen in die lockende Freiheit keine unmittelbare Lebensgefahr, aber die auszustehenden Strapazen an Seele und Leib, daß Bewußtsein, ein immerzu gejagtes Objekt zu bilden, dazu Hunger und Durst und die tausend Ängste, daß das alles Aufsichgenommene und Erduldete noch fehlschlagen könnte, wo die Hoffnung auf das Gelingen zuweilen dem Flüchtenden selbst das Phantasiegebilde erscheint — das alles kann schlimmer sein als ein schneller Tod.

Das nahtlose Ineinandergreifen von Vorstellung und Wirklichkeit bildet die Story in einem Buch, das unter dem Titel „Dafür gabs kein Ritterkreuz — Flucht aus russischer Kriegsgefangenschaft" erschienen ist, in dem der Verfasser, Dietrich Dähn, sein eigenes Erleben und Erleiden erzählt. Er selbst legt Wert darauf, den Leser wissen zu lassen, daß er weder Dichter noch Schriftsteller ist. Keiner möge auf den Gedanken kommen, daß diese oder jene seiner Darstellungen aus Gründen eines stärkeren Effekts erfunden oder doch hochgespielt sein könnte. Alles entspräche der mehr oder minder harten Wirklichkeit.

Ob nun Schriftsteller oder nicht — Dähn ist ein guter Erzähler. Er schreibt so anschaulich seine Erfahrungen, daß man ihm gern und mühelos zu folgen vermag. Trotzdem wäre es wenig sinnvoll, Einzelheiten aus dem Ablauf seines Verhaltens und seines Ergehens hier Revue passieren zu lassen. Jedoch ist manches bemerkenswert, was die Umstände betrifft.

Dietrich Dähn rückte (im Zweiten Weltkrieg) als Matrose ein, wurde im Kampf um Kurland im Landkrieg in vorderster Front verwundet, das geschah im nördlichen Lettland, wo er kurz vor Beendigung des Krieges in sowjetische Gefangenschaft geriet. Der Gedanke zur Flucht kam ihm freilich erst, als die Waffenstillstand verkündet war. Was sich seinen Fluchtgedanken an positiven Überlegungen herausschälte, war sein fast leidenschaftlich wirkender Wille zur Freiheit und die Kenntnis des Landes, die es ihm erleichtern sollte, den rechten Weg einzuschlagen, um an sein Ziel zu kommen.

Merkwürdig — fast wie ein Gesetz — muß es erscheinen, zumal wenn man bereits frühere Fluchtgeschichten mit ähnlichem Verlauf kennt, daß das Gelingen des Entrinnens niemals auf Anhieb gelang. Eines Tages wurde man wieder eingefangen, gewöhnlich dann, wenn man sich bereits etwas sicher fühlte. So geschah es auch hier. Doch Dähn gehörte eben, wie andere Kameraden vor ihm, zu den Männern, die eisern waren und nicht aufgaben. Kaum war er wieder zurückgebracht oder in irgend einem Kerker angelangt, aus dem es kein Entrinnen zu geben schien, dachte er über neue Möglichkeiten nach, die ihm dann auch ein Entkommen ermöglichten. Teils war es sein Mut, der ihn zum Handeln trieb, teils der glühende Wunsch, nach Hause zu kommen und schließlich die am Herzen zehrende Verzweiflung über sein Schicksal, dessen Wende er unbedingt herbeiführen wollte. Und am ehesten half ihm manche Listenanwendung, die seinem geübten Verstand entsprang. Hilfreich aber waren ihm auch die Menschen, die Letten und Litauer, die ihm Nachtlager und Speise gaben und ihm die Wege wiesen, auf denen er am wenigsten gefährdet war, oder die ihn gar mit Wagen oder Schlitten (zur Winterszeit) ein Stück mitnahmen, obwohl sie sich selbst damit gefährdeten. Oder indem sie sich selbst der kostbaren Lebensmittel beraubten.

Ein Höchstmaß an Freundlichkeit, aber auch andererseits ein Höchstmaß an Mut: In Riga, eine Stadt, die er kennt, löst ihm eine lettische Familie, bei der er Nachtquartier bekommen hat, eine Eisenbahn-Fahrkarte nach Tukkum. Und die Fahrt verläuft ungestört und bringt ihn eine Strecke weiter, ohne Anstrengung, der pommerschen Heimat zu.

Es ist eines der besten Flucht- und Heimkeher-Bücher, die in deutscher Sprache zustande gekommen sind.

pb

Dietrich Dähn, Dafür gab's kein Ritterkreuz. Flucht aus russischer Kriegsgefangenschaft. Orion-Heimreiter-Verlag, Heusenstamm. 140 Seiten, Ganzleinen, 19,80 DM

Das grauenhafte Verbrechen von Katyn

Die schonungslose Analyse des Massenmords durch einen Engländer

Katyn ragt nach wie vor als einzigartiges Massenverbrechen hervor, das während der Jahre 1939-1945 von einer Staatsführung begangen worden ist. Dieses Verbrechen an über 15 000 polnischen Offizieren weist viele Kennzeichen des Einzigarigen auf: Es wurde verübt mit vorbedachter Zielplanung zwecks Durchsetzung expansionistischer Eroberungspolitik; es wurde verübt, als sich die Sowjetunion in keinem Kriegszustand mit Polen befand; es wurde in der unbeschreiblichen Größenordnung von 15 000 Mann in einer von den Sowjets seit dem Jahre 1917 gewohnten Weise vollstreckt mittels Genickschuß durch Hinrichtungskommandos des sowjetischen Geheimdienstes; einzigartig ist ferner die totale Geheimhaltung dieses Verbrechens, wie es nur in der Sowjettyrannei mit ihren Schreckensinstrumenten denkbar ist —, bis deutsche Truppen einen der Tatorte entdecken und freilegen konnten. Einzigartig an diesem Verbrechen ist ferner die ungeheuere Vielzahl der Beweise, die internationale Untersuchung während des Krieges und nach 1945 —, nicht der geringste Verdacht verweist auf einen anderen Täter. Einzigartig bleibt nicht zuletzt, daß dieses Massenverbrechen bis heute nicht seinen Richter gefunden hat, sondern ganz im Gegenteil viele machtvolle Staaten, die dieses böse Kapitel der Vergessenheit anheimzugeben wünschen.

Als einzigartig muß auch gelten, daß die Sowjetunion, die in typtisch-gewohnter Weise dieses Massenverbrechen den Deutschen anzulasten bemüht war und bis zur Stunde bleibt, es in ihrem gesamten osteuropäischen Machtbereich verbietet, das Andenken an diese 15 000 polnische Offiziere wachzuhalten. Es ist bestätigendes Indiz für die Schuldnachweise.

Wie steht es mit der Moral der Westmächte, wenn es um das Schicksal der mitteleuropäischen Völker, in dem vorliegenden Fall Polens, geht, auf deren Schicksal sie so maßgebend Einfluß genommen haben? Der Verrat an den 15 000 polnischen Offizieren, die ebenso wie bereits Millionen Bürger der Sowjetrepubliken vor ihnen von den Hinrichtungskommandos der Sowjets ermordet wurden, erlegt uns allen die Verpflichtung auf, uns bewußt zu sein, welche „Moralprinzipien" für jene gelten, die dieses Verbrechen begangen haben, und auch für jene, die dieses Verbrechen totzuschweigen versuchen. Schließlich wird auch heute noch mit dieserart „Moralprinzipien" Weltpolitik betrieben!

Louis FitzGibbon, ein Engländer, hat sich — dieser Verpflichtung eingedenk — seit vielen Jahren der Aufgabe gewidmet, Wahrheit und Recht durchzusetzen.

U. W.

Louis FitzGibbon, Das Grauen von Katyn. Verbrechen ohne Beispiel. Übersetzung aus dem Englischen. Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung, Vlotho. 345 Seiten mit vielen Illustrationen, Dokumentarischer Anhang, Personenregister, Ganzleinen 32,— DM, Linson 26,— DM

Das neue Buch:

Hindenburg — dem Sieger von Tannenberg gewidmet

Die oberschlesische Industriestadt ist aus einer Siedlung deutscher Bauern hervorgegangen

Wer von uns denkt noch daran, daß es im oberschlesischen Raum eine Stadt gab, die den Namen des Siegers von Tannenberg, Generalfeldmarschall von Hindenburg, trug.

Als die allmählich aussterbende Generation sich im Schulunterricht mit geographischen Gegebenheiten beschäftigte, wurde der Ort noch Zabrze genannt. Aber den Deutschen, die damals die Mehrheit der Einwohnerzahl bildeten, gefiel der polnisch klingende Name nicht. Und weil — man schrieb damals gerade das Jahr 1915 — der Name Hindenburg in aller Munde war, ergriff man die Gelegenheit beim Schopf.

Wir Ostpreußen alten Schlages können diesen Vorgang vielleicht am ehesten begreifen, wenn wir daran denken, welchen Peinlichkeiten wir im deutschen Westen ausgesetzt waren, wie etwa am Rhein, wenn wir auf Befragen unseren Wohnort nannten, und wir beobachten mußten, daß die Leute sich das Lachen nur schwer verbeißen konnten. Heute, in der Erinnerung, ist manch einer wieder verliebt in unsere alten Namen.



Was nun die Stadt Zabrze in Oberschlesien betrifft, könnte manch einer, dem die Geschichte der deutschen Ostsiedlung noch immer ein Buch mit etlichen Siegeln ist, auf den Gedanken verfallen: Aha! Eine polnische Stadt unter deutscher Regie. Da hat man doch wohl einen Raubzug ablaufen lassen. Mitnichten! Um Klarheit darüber zu schaffen, haben fleißige Hände ein Buch verfaßt, in dem die Geschichte von Oberschlesien ins rechte Licht gerückt wird, am Beispiel von Hindenburg/Zabrze.

Es ist nicht der Sinn einer Buchbesprechung, die Höhepunkte des Inhalts vorwegzunehmen. Es könnte die Freude des Lesers an eigenen Entdeckungen und den daraus entstehenden Schlußfolgerungen trüben. Wenn hier trotzdem einiges in dieser Richtung geschieht, soll nur gezeigt werden, mit welcher Sorgfalt gearbeitet worden ist. Der Stoff zwingt den Leser dazu, in Jahrhunderten zu denken, wenn auch nicht gerade, wie es am Anfang den Eindruck macht, bei der Schöpfungsgeschichte beginnen zu müssen. So setzen wir uns — an dieser Stelle — über die „Junge Steinzeit" hinweg und steigen bei der „Bronze- und Eisenzeit" in den Fluß des Gestalteten ein. Nach kurzer Umschau finden wir im schlesischen Raum die Illyrer vor, einen Stamm aus der großen indogermanischen Völkerfamilie. Im Besitz einer hochentwickelten Kultur und vertraut mit gepflegtem Ackerbau, erreichten sie etwa um 1000 v. Chr. einen Hochstand oder gar Höchststand vor- und frühgeschichtlicher Besiedlung und in Oberschlesien ein bedeutendes Anwachsen der Bevölkerungszahl.

Sie wurden von den Frühgermanen, die in den Mündungsgebieten von Oder und Weichsel lebten, mehrmals überrannt, ihre festen Plätze und Wohnstätten niedergebrannt, und aus dem Süden von den Reiterscharen der Skythen, die aus den russischen Steppen kamen, schwer erschüttert und aller Schätze beraubt. Im 4. Jahrhundert v. Chr. drangen dann ebenfalls aus dem Süden die Kelten nach Schlesien ein, genauer gesagt, nach Süd-Oberschlesien. Sie nahmen anscheinend friedlich die Reste der Illyrer in ihr völkisches Dasein auf.

Es war sozusagen ein immerwährendes Kommen und Gehen im schlesischen Raum. Zuletzt waren es die Wandalen, die vom äußersten Norden Jütlands kamen (man glaubt, durch Naturgewalten heimatlos geworden), sich die Kelten unterwarfen, im Zuge der Völkerwanderung aber um 400 n. Chr. nach Spanien und Nordafrika abwanderten und ein leeres Land hinterließen.

Die slawische Welle sickerte (600 n. Chr.) sozusagen in Rinnsalen in das wüstenleere schlesische Gebiet ein, aus dem Osten wie aus dem Süden, in kleinen Scharen, ohne einheitliche Führung, und — wie es sich sehr bald herausstellte — ohne staatenbildende Kraft mitzubringen. Ihre Urheimat sollen die Ost-Karpaten, der Pripet, das mittlere Dnjepr- und das Dnjestr-Gebiet gewesen sein. Sie lebten augenscheinlich mit Vorliebe in sumpfigen Niederungen, und zwar von der Viehzucht, der Jagd, dem Fischfang und der Imkerei; Ackerbau zu treiben erschien ihnen wohl zu mühevoll. Das einst mit Sorgfalt bestellte Land verwilderte und verwaldete. Ihre einräumigen Blockhütten waren unvorstellbar primitiv und dienten zudem außer den Menschen auch dem Klein- und Federvieh als Behausung.

Und nun ist es interessant zu erfahren, wie aus dieser form- und gehaltlosen Masse, ein Volk, ein Land, ein Reich entstand.

Zu jener Zeit gab es ein in sich geschlossenes Land, das Kujawien genannt wurde, das irgendwo am linken Ufer der oberen Weichsel beginnend nach Norden zu über den späteren Netze-Distrikt hinausreichte. Von den Siedlungen der Kujawen heißt es in einer Chronik älteren Datums, daß sie mit breiten Straßen angelegt waren, die strohgedeckten Holzhäuser mit den Giebeln zur Straße standen, und daß die Menschen sich ihre eigene, reichverzierte Tracht geschaffen hatten. An einem der Orte, Kruschwitz genannt, lebte ein Bauer namens Pias (um 840), der aus eigener Initiative eine „Dynastie" der „Piasten" aufbaute. Einem seiner Nachkommen in vierter Generation, Misiko I. (963—992), einem Mann von ausgesprochener Herrschaftsbegabung gelang der Zusammenschluß polanischer und kujawischer Stämme, über die er mit Hilfe einer straff geführten Organisation in Form von Kastellaneien herrschte. Es heißt von ihm, daß er der eigentliche Begründer Polens gewesen sein dürfte.

Die Frage nach den Ursachen, die einen relativ schnellen Zerfall, bzw. einer Schrumpfung dieses großen polnischen Reiches herbeiführten, ist nicht schwer zu beantworten. An der mangelnden Kampfbereitschaft der polnischen Untertanen dürfte es kaum gelegen haben. Der Pole war immer ein guter und tapferer Soldat, dort, wo es galt, Land zu erobern, und da, wo es zu verteidigen galt.

Dem aufmerksamen Leser des vorliegenden Werkes, soweit es Schlesien betrifft, wird es nicht schwerfallen, an Hand der ethnologischen Darstellungen des Verfassers, selbst hinter das Geheimnis zu kommen. In den Vordergrund tritt vor allem das „geflügelte Wort" von der „polnischen Wirtschaft" (Nicht als Zitat aufzufassen!). Wie sehr die Landwirtschaft tief im argen lag, finden wir durch die Maßnahmen des Fürsten, der unter dem Namen Boleslaus der Lange (1163—1201) die Gebiete von Breslau, Liegnitz und Oppeln, sowie auch Glogau, Sagna und Crossen regierte, indem er bestrebt war, Deutsche als tragendes Element in das damals noch polnische Schlesien zu verpflanzen. Mit der Gründung deutscher Dörfer machte er den (gelungenen) Versuch, das Niveau des Landes von innen her anzuheben. Wie es damals wirklich bestellt war, geht aus einer schriftlichen Darstellung von zwei deutschen Mönchen (1177) aus Laubus hervor: „... die Polen waren arm und träge. Der Hörige reißt mit dem hölzernen Hackenpflug den leichten Boden ein wenig auf und pflügt mit Kühen; ohne Bebauung lag das mit Wald bedeckte Land da; das dort angesessene polnische Volk war blutarm, weil es erzfaul war. Eine Stadt gab es nicht, sondern nur Burgen mit einer Kapelle, bei denen ein Markt für die Bedürfnisse der Landbewohner abgehalten wurde. Das Volk hatte kein Salz, kein Eisen, keine Münzen, kein Metall, keine brauchbaren Kleidungsstücke und Schuhwerk; es weidete allein seine Herden."

Angesichts solcher Umstände war das Experiment mit den deutschen Dörfern für die schlesischen Lande wie ein neu aufgehender Stern. Es wirkte sich so sehr positiv und verheißungsvoll für die Zukunft aus, daß die Nachfolger des „langen" Bodeslaus zur Gründung deutscher Städte schritten. Sie versprachen sich von der planmäßigen deutschen Kolonisation vor allem eine Intensivierung der Landwirtschaft, aber auch durch das Hinzukommen von Handel und Handwerk eine Anhebung von Wohlstand und echter kultureller Leistungen. Der Zeitpunkt war die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts. In Oberschlesien allerdings kamen die Pläne und ihre Ausführung erst unter dem Piastenherzog Kasimir I. von Oppeln (1211—1220) zum Tragen.

Reichspräsident von Hindenburg in seiner Patenstadt: 1928 aus Anlaß der Grundsteinlegung für ein Kinderkrankenhaus

Was wesentlich ist an den Dingen und als Klarstellung geschichtlicher Fakten notwendig erscheint, rückt der Verfasser in rechter Deutlichkeit aus verschwommenen Interpretationen oder gar gezielten Täuschungen in das Tageslicht unserer Zeit: „... Der Germanisierung Schlesiens durch deutsche Siedler in jener Zeit bleibt der Ruhm, daß sie sich ohne jede Gewalt und Beeinträchtigung fremder Rechte vollzog. Den eingeborenen Polen, denen nur allmählich das deutsche Recht zuteil wurde, brachte sie nicht nur das Geschenk einer hohen Kultur, sondern gab auch ihrer Arbeit durch den Einbezug in den Arbeitsrhythmus der neuen Siedler eine erhöhte Bedeutung und machte Grund und Boden durch Rodung von Wäldern weit wertvoller ..."

Ein geschlossenes Bild der Stadt und ihrer Beziehung zur Landschaft vermittelt

Wohl gab es im Zuge der Geschichte, von den jeweils Regierenden ausgelöst, Schwierigkeiten, und es gab Rückschläge, aber am Ende siegte immer wieder die höhere Einsicht, der Erfolg und das Recht.

Als Schlesien 1526 unter Habsburgische Herrschaft gelangte und 1742 der Anschluß an Preußen in Kraft trat, waren alle Ansprüche und Anrechte polnischer Fürsten und Könige längst vertraglich getilgt. Schlesien war und blieb deutsches Land.

Vor dem Hintergrund dieser mehrtausendjährigen, sich in immerwährender Bewegung befindlichen Landesgeschichte, entsteht das Bild der oberschlesischen Stadt Hindenburg, von den ersten Anfängen bis zur Vertreibung, hervorgegangen aus den drei Dörfern Biskupitz, Zabrze und Zaborze, Siedlungen deutscher Bauern nach deutschem Recht, sehr anschaulich und einprägsam, von Kennern der Landschaft ebenso wie der Entwicklungsgeschichte dargestellt. Die Verfasser der einzelnen Beiträge — Pädagogen, Kunstmaler und Schriftsteller, Pfarrer und Rabbiner, ein Bergassessor und auch Mediziner, nicht zuletzt der Beauftragte Josef Pollok selbst, haben unverdrossen mitgewirkt, ein geschlossenes Bild dieser Stadt und ihrer Beziehung zur Landschaft zu schaffen.

Interessant sind die Berichte aus der Zeit, als die Dörfer (erste Hälfte des 16. Jahrhunderts) unter der Herrschaft von Gutsherren standen, die fast ausnahmslos dem Deutschen Adel entstammten, bis am Ende des 18. Jahrhunderts die Industrialisierung Oberschlesiens begann. Nach den ersten Anfängen der Kohlegewinnung muß die Entwicklung einen atemberaubenden Aufstieg genommen haben, beginnt doch das Kapitel über „Industrie und Wirtschaft" mit der erstaunlichen Feststellung: „Drei Industriestädte unserer Erde weisen auffallende Übereinstimmungen auf: Hindenburg in Oberschlesien, Pittsburg in USA und Johannesburg in Südafrika ...; alle drei Städte verdanken übereinstimmend ihren Weltruf nur einem einzigen Naturschatz, haben darüber hinaus aber vielfältige Industrien, Handel und Gewerbe an sich gezogen." Man ist als Nichtschlesier ein wenig beschämt, das alles nicht eher gewußt zu haben. Damit aber wächst die Erkenntnis in uns, wie notwendig doch ein Buch wie das eben vorliegende eingeschätzt und beachtet werden muß.



Peter-Paul-Platz: 1933 Sanierungsobjekt in der Stadtmitte Fotos aus „Hindenburg OS"

Leicht könnte man annehmen, bei der Hektik der Gründerjahre sei Hindenburg, zweckdienlichen Motiven folgend, „aus dem Boden gestampft worden". Beispiele dafür gibt es genug. Das aber ist Hindenburg nicht. Architektonische Nostalgie wird man freilich vergeblich suchen, aber im übrigen braucht man nur die im Buch enthaltenen Bilder anzusehen, um zu erkennen, wie diszipliniert, mit welchem Geschmack und Fingerspitzengefühl man zu Werke ging, wie etwa das Stadthaus an der Peter-Paul-Straße, oder der Peter-Paul-Platz und sogar (als Beispiel) der Industriekomplex der Donnersmarckhütte. Und überall lockern Grünanlagen die Siedlungsstruktur auf.

Auch sollte man nicht versäumen, die eingestreuten Verse von oberschlesischen Dichtern zu lesen, wie etwa von Ewald A. Hentschel „Oberschlesische Wanderung" oder von Alfons Hayduk. Denn auch das geistige Gesicht der Stadt ist bemerkenswert.

Paul Brock

Josef Pollok, Hindenburg/Oberschlesien. Stadt der Gruben und Hütten. Herausgegeben vom Vertretungsausschuß der Hindenburger bei der Patenstadt Essen, Essen/Ruhr. 486 Seiten mit vielen Abbildungen, 1 Zeittafel, 1 Stadtplan im Maßstab 1:15000 (Stand 1941) als Beilage, Ganzleinen, 45,— DM

KULTURNOTIZEN

Der Arbeitskreis für deutsche Dichtung widmet sich der Pflege und Erhaltung der deutschen Dichtung. An verschiedenen Orten der Bundesrepublik Deutschland werden jährlich etwa zehn Dichterlesungen als Wochenendtagungen durchgeführt. Vom 5. bis 7. September ist im Ostheim in Bad Pyrmont eine Ostpreußentagung mit Tamara Ehlert, Ruth Geede, Prof. Dr. H. Wolfrum und Heinrich Eichen geplant. Einen Diavortrag über Ostpreußen heute hält Walter Schiemann. Interessenten für diese Tagung oder weitere Veranstaltungen wenden sich bitte an Reiner Niehus, Pöstenweg 93a, 4920 Lemgo, Telefon 0 52 61/ 38 97.

Die Galerie Sprick in Bochum zeigt noch bis zum 31. August unter dem Titel ‚Graphik' eine Auswahl von Werken bedeutender Meister, so unter anderem von Rembrandt, Lovis Corinth, Max Liebermann, Heinrich Vogeler, Victor Vasarely und A. Paul Weber.

Bayerischer Rundfunk — „Wo Kaiser, Könige und Kätner lebten..." Aus der Chronki des Schloßes Cadinen in Ostpreußen. Dienstag, 19. August, 14.30 Uhr. — Wiedersehen mit Danzig, Dienstag, 19. August, 14.50 Uhr, 2. Programm.

Unser Mitarbeiter Rudolf Lenk (Düsseldorf, Flachskampstraße 31) bittet seine Freunde aus alten Tagen, sich bei ihm zu melden. Er sucht die Mitarbeiter an seiner 1925 herausgegebenen Zeitschrift ‚Das ferne Licht': Willi Bannert (Samitter Allee 110/111, Königsberg), Karl Kollex (Steindammer Wall 30, Königsberg), Hans Nitschmann (Hofmeister Straße 13, Königsberg), Helmut Ewert (Braunsberg, Landgestüt), Theodor Gahn (Preußisch Holland) und Mia Flade (Preußisch Holland).

Die Malerin und Graphikerin Ilse Pahlke, die lange Jahre in Königsberg lebte, zeigt noch bis zum 30. August Ölgemälde in den Räumen von Miksch's Weinstuben, Frankfurt/M. (Ecke Nibelungenallee/Rottlindstraße). Zu einem späteren Zeitpunkt soll in den gleichen Räumen eine Ausstellung mit den graphischen Arbeiten von Ilse Pahlke folgen.

Von Mensch zu Mensch



Bernhard Kroll, lange Jahre Bürgermeister der Gemeinde Freimarkt, Kreis Heilsberg, wurde anläßlich seines 80. Geburtstags eine große Ehre zuteil: Der Bürgermeister der Stadt Velbert, Heinz Schemken, gratulierte persönlich dem Ostpreußen, der sich besonders in der landsmannschaftlichen Arbeit große Verdienste erworben hat. Kroll, der durch die Vertreibung 1945 über Pommern nach Lünen in Westfalen verschlagen wurde, war einige Jahre als Landarbeiter im Oldenburgischen beschäftigt, bis er am Heiligen Abend 1951 mit seiner Familie nach Velbert im Rheinland kam. Seit dieser Zeit ist er ununterbrochen für die Landsmannschaft Ostpreußen und den Bund der Vertriebenen tätig. 1972 verlieh ihm die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen in Anerkennung seiner unermüdlichen Arbeit für die Heimat das Verdienstabzeichen. Im September 1976 erhielt er vom Bundespräsidenten „in Anerkennung der um Volk und Staat erworbenen besonderen Verdienste die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland". Seit 1965 gehört er dem Vertriebenen-Beirat der Stadt Velbert an. Als nach den Ostverträgen die Zahl der Aussiedler zunahm, betreute er aufopferungsvoll die Landsleute in ihrer neuen Umgebung. Nach wie vor kommen die Aussiedler zu ihm, damit er ihnen beim Ausfüllen der Anträge helfen kann. Trotz seines hohen Alters führt Lm. Kroll in bewundernswerter Frische diese Aufgabe weiterhin durch. Auch die örtliche Presse nahm den hohen Geburtstag von Bernhard Kroll zum Anlaß, seine besonderen Leistungen auf diesem Gebiet zu würdigen. Seine Landsleute aus der Gruppe der Ost- und Westpreußen ehrten ihn vor seiner Wohnung Josefinen-Anger, 5620 Velbert 1, an seinem Geburtstag mit einem Ständchen, das die Velberter Feuerwehrkapelle ausführte. **hz**

Ein Bekenntnis zur ostdeutschen Heimat

Kulturtage des BdV-Landesverbandes Bayern in Verbindung mit der Ost- und Westpreußen-Stiftung Bayern

Dinkelsbühl — „Man kann wohl sagen, daß die Ostdeutschen Kulturtage in Dinkelsbühl gesamtdeutsche Kulturtage gewesen sind" — mit diesen Worten charakterisierte Dr. Fritz Wittmann, der Vorsitzende des Bundes der Vertriebenen, Landesverband Bayern, die Woche der kulturellen Selbstdarstellungen der Heimatvertriebenen in Dinkelsbühl.

Wieder einmal zeigte sich auf eindringliche Weise, wie wichtig die Präsentation ostdeutscher Kulturleistung als nicht wegzudenkender Bestandteil abendländischen Geisteslebens ist und darüber hinaus, wie sehr sich heute mehr denn je die Forderung stellt, das ostdeutsche Kulturerbe nicht nur zu hüten und zu wahren, sondern es weiterzuentwickeln und als befruchteten Impuls in unsere gegenwärtige Kulturlandschaft einzubringen.

Die Ostdeutschen Kulturtage — veranstaltet vom BdV-Landesverband Bayern und dem Haus des Deutschen Ostens München in Zusammenwirken mit der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, der Eichendorff-Gilde Augsburg und dem Arbeitskreis für Volkstumspflege in der Sudetendeutschen Landsmannschaft — fanden bereits zum zweiten Male in Dinkelsbühl statt, wobei die mehr als 1000 Jahre alte Freie Reichsstadt an der Wörnitz mit ihren malerischen Fachwerkhäusern, ihren imposanten Stadttoren und Befestigungsanlagen mehr als nur historische Kulisse für das vielseitige Geschehen dieser Tage bot. Seit über 20 Jahren hat Dinkelsbühl als Patenstadt der Siebenbürger Sachsen und des Heimatkreises Mies-Pilsen aus dem Sudetenland besonders enge Beziehungen zu den Heimatvertriebenen gepflegt, wie Bürgermeister Dr. Walchshöfer bei seiner Begrüßung betonte.



Arbeit der Vertriebenen anerkannt: Bürgermeister Dr. Walchshöfer (links), Staatsminister Dr. Fritz Pirkl (Mitte), Dr. Heinz Radke (zweiter von rechts) Foto Dore Radke

Bereits der festliche Auftakt am Donnerstag, ein Klavierkonzert des bekannten ostpreußischen Komponisten Gottfried Herbst, war für Musikfreunde ein beglückender Kunstgenuß. Mit großem Einfühlungsvermögen spielte Herbst Werke von Komponisten mittel- und ostdeutscher Herkunft — Bach, Schumann, Schubert und Hermann Götz. Der Künstler erhielt für sein hinreißendes Spiel geradezu stürmischen Applaus, der ihn zu mehreren Zugaben veranlaßte.

Die Fülle der Veranstaltungen, die in den folgenden Tagen den interessierten Besuchern geboten wurden, im einzelnen zu würdigen, ist unmöglich. Sie standen durchweg auf hohem Niveau und gaben Zeugnis von der Lebendigkeit und Aktualität ostdeutschen Kulturschaffens: Festvorträge zum Thema „Maria Theresia — Kaiserin und Königin" und zum „150 Geburtstag der mährischen Dichterin Marie v. Ebner-Eschenbach," Festgottesdienste beider Konfessionen unter Mitwirkung des Münchner Paul-Gerhardt-Chors und des Rosenheimer Ackermann-Chors, Seminare und Tagungen zur Frage der Intensivierung ostdeutscher Kulturarbeit, am Sonnabend ein großer Volkstumsabend im Schrannensaal, bei dem insgesamt 210 Akteure heimatlicher Tanz-, Spiel- und Singgruppen auftraten, interpretiert durch heitere und besinnliche Zwischentexte von BdV-Geschäftsführerin Wally Richter und dem erst seit kurzem nach Bayern ausgesiedelten banater Schriftsteller Heinrich Lauer, anschließend ein glanzvoller Fackelzug mit Zapfenstreich der berühmten Dinkelsbühler Knabenkapelle am Stadtweiher.

Für die in großer Zahl angereisten Ost- und Westpreußen bot vor allem eine szenische Lesung aus dem Drama Max Halbes „Der Strom" Gelegenheit, sich von der Faszination und Aussagekraft dieses Werkes, das einst jahrzehntelang mit großem Erfolg über deutsche und internationale Bühnen ging, zu überzeugen. Anneliese Halbe, die Tochter des Dichters, hatte die Bearbeitung des Dramas und die Regieführung, außerdem die Interpretation der Hauptrolle übernommen. Anhaltender Beifall belohnte die Leistungen der mitwirkenden Berufs- und Laienschauspieler aus dem Mitgliederkreis der Ost- und Westpreußenstiftung.

Ost- und westpreußisches Kunst- und Kulturschaffen präsentierte sich auch im Rahmen der insgesamt sechs Ausstellungen, die anläßlich der Kulturtage in Dinkelsbühl gezeigt wurden; und 150 Gemälde und Graphiken der ostpreußischen Künstler Rolf Burchard, Lieselotte Plangger-Popp und Robert Hoffmann-Salpia, der Westpreußin Maria Schlachta-Samuel und des Danzigers Walter Preiß waren im Kunstgewölbe des Spitalhofes ausgestellt; hauptsächlich Darstellungen ost- und westpreußischer Landschaften, aber auch der arbeitenden Bevölkerung wie Fischer, Bauern, Handwerker, sowie eine Reihe von Parträts noch lebender, wenn auch unbekannter Ostpreußen. Hier zeigte sich eindrucksvoll, wie die bildliche Erinnerung an die Heimat bis heute im Schaffen dieser Künstler weiterlebt, darüber hinaus aber gleichnishaft verarbeitet wurde zur modernen Gestaltung neuer Inspirationen.

In einer zweiten Ausstellung der Ost- und Westpreußenstiftung waren seltene Schmuck-, Kult- und Gebrauchsgegenstände aus Bernstein, Cadiner Majolika, Porzellan und Zinn zu sehen, darunter alte orientalische Gebetsketten, kunstvolle Wandteller, Elch- und Pferdeplastiken, Kannen und Pokale mit Königsberger und Marienburger Gießwappen aus Zinn sowie eine Ehrenkette, die Kaiser Wilhelm II. dem Bürgermeister von Wormditt verliehen hat.

Weitere Ausstellungen waren folgenden Themen gewidmet: „Die Heilige Hedwig — Mittlerin zwischen Ost und West", „200 Jahre Rußlanddeutschtum", „Metallplastiken des Banater Bildhauers Ingo Glass"; die Schau „Heimatliches Werken" schließlich zeigte Beispiele ostdeutscher Volkskunst, reichhaltige Web-, Strick-, Stick-, Holz- und Ton-Arbeiten einzelner landsmannschaftlicher Gruppen, darunter auch der LO-Damenwerkgruppe München Ost-West.

Auffallend stark war diesmal auch die Beteiligung der Jugend, ein Zeichen, daß das heimatliche Erbe in der jungen Generation weiterlebt. Auf Straßen und Plätzen der Stadt tanzten und musizierten die Jugendlichen in ihren ostdeutschen Trachten — so auch die ostpreußische Kindertrachtengruppe aus Schwabach mit ihren dunkelgrünen, bortenbesetzten Samtröckchen, roten Miedern und goldgestickten, bändergezierten Häubchen in Original-Ermländer-Tracht und die westpreußische Mädchengruppe aus Würzburg in ihren Pomehrendorfer Trachten.

Offizieller Höhepunkt der Ostdeutschen Kulturtage war die feierliche Überreichung von Ehrengaben des Bundes der Vertriebenen für hervorragende journalistische Leistungen. Je einen Freundschaftsbecher aus böhmischem Glas nebst Urkunde erhielten Peter Nasarski, der langjährige Herausgeber und Chefredakteur der „Kulturpolitischen Korrespondenz" des Ostdeutschen Kulturrats, der Redakteur der Dinkelsbühler Ausgabe der „Fränkischen Landeszeitung", Alban Baumhartner, und die Redaktion der „Welt am Sonntag" für ihre Artikelserie „Flucht und Vertreibung".

Die abschließende Kundgebung zum „Tag der deutschen Einheit" am Sonntag erwies sich als eindrucksvolles Bekenntnis zur ostdeutschen Heimat. In einer mit viel Beifall bedachten Rede sagte Staatsminister Dr. Fritz Pirkl u. a.: „Die bayerische Staatsregierung erkennt die Arbeit der Vertriebenenverbände und Organisationen als staatspolitisch so wichtig an, weil sie durch mehr als eine Generation hindurch bereits bewiesen haben, daß politisches Unrecht, verlorene Heimat und verlorene Einheit der Nation für sie nicht der Anlaß etwa zu radikaler Politik, sondern zu Verständigungsbereitschaft, zu europäischem Frieden und damit auch zu einer insgesamt friedlicheren Welt sind"

Der Freistaat Bayern, so versicherte der Minister, werde die Arbeit der Heimatvertriebenen auch weiterhin nach Kräften unterstützen.

Doro Radke

Armin de la Chaux gestorben

Die Wiedergewinnung der Heimat war Sinn und Ziel seiner Arbeit



Bad Neuenahr — Armin de la Chaux aus Palmburg bei Königsberg, Regierungsrat i. R. und früherer Stadtrat in Memel, starb im Wohnstift Augustinum im Alter von 88 Jahren. Lm. de la Chaux setzte sich in Reutlingen, wo er nach der Vertreibung bis 1967 wohnte, intensiv für die Probleme und Belange der Heimatvertriebenen ein, wobei ihn seine Ehefrau Elsa hilfreich unterstützte. Er gehörte dem Bund der Vertriebenen an und arbeitete später im Verband der Landsmannschaften. Im Frühjahr 1950 gründete er in Reutlingen die Ortsgruppe „Notgemeinschaft heimatvertriebener Ost-und Westpreußen" und leitete sie insgesamt 6 Jahre. Nach seinem Ausscheiden übertrug die Gruppe ihm den Ehrenvorsitz. Sein starkes Engagement äußerte sich auch in der Vielzahl seiner Ämter. Unter anderem war er Vorsitzender der landsmannschaftlichen Gruppe in Reutlingen und zweiter Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg innerhalb der LO. Sinn und Ziel seiner langjährigen Arbeit war die Wiedergewinnung der Heimat im Osten. Er organisierte Feste und Veranstaltungen, in denen ostpreußisches Brauchtum und Kultur gewahrt blieben, um seinem großen Ziel ein Stück näher zu rücken. Seine Landsleute und Freunde werden die Erinnerung an Armin de la Chaux bewahren und danken ihm für sein hervorragendes Beispiel und die Dienste, die er seiner Heimat erwiesen hat. **C. W.**

Lastenausgleich:

Härten wurden nicht beseitigt

Dr. Helmut Kohl protestiert beim Bundesfinanzminister gegen falsche Auskünfte an das Parlament

BONN — Der Deutsche Bundestag hatte aufgrund einer entsprechenden Initiative der CDU/CSU im Zusammenhang mit der Bereitstellung weiterer Mittel in Höhe von insgesamt 690 Mio DM als Abschlußgeste in der Wiedergutmachung für politisch und rassisch Verfolgte des Nationalsozialismus die Bundesregierung in einer am 14. Dezember 1979 einstimmig verabschiedeten Entschließung aufgefordert, hieraus die notwendigen Konsequenzen auch in bezug auf die für Vertriebene und Flüchtlinge noch bestehenden Härten in der Kriegsfolgengesetzgebung, darunter insbesondere im Lastenausgleich, im Gesetz zu Artikel 131 GG und im Häftlingshilfegesetz, zu ziehen. In ihrem Bericht vom 8. Mai 1980 hatte die Bundesregierung hierzu erklärt, das Verbesserungen im Lastenausgleich und in anderen Kriegsfolgengesetzen aus finanziellen Gründen nicht möglich und im übrigen auch nicht mehr geboten seien. Entgegen der gemeinsamen Entschließung aller Fraktionen vom 14. Dezember 1979 hatten die Regierungsparteien der SPD und FDP am 20. Juni 1980 durch Mehrheitsbeschluß den Regierungsbericht gebilligt und die Bundesregierung in einer erneuten Entschließung aufgefordert, im Bundeshaushalt 1981 die finanziellen Voraussetzungen für die Bereinigung noch vorhandener Härten als Folge der NS-Gewaltherrschaft und des Zweiten Weltkrieges zu schaffen. Nach den Erklärungen der SPD-Bundestagsfraktion sollten diese Mittel vorrangig für Leistungen an NS-Opfer dienen, die bisher noch keine Entschädigung erhalten haben. In dem Koalitionsantrag war dagegen von finanziellen Hilfen für Vertriebene und Flüchtlinge nicht mehr die Rede. Die CDU/CSU-Fraktion hat die Entschließung daher bei den Beratungen im Bundestag abgelehnt. Gleichzeitig hat sie nach Vorlage des negativen Regierungsberichts einen eigenen Antrag zur Änderung des Lastenausgleichsgesetzes im Bundestag eingebracht, der im Rahmen der gegebenen finanziellen Möglichkeiten vor allem Verbesserungen für die Empfänger von Kriegsschadenrente und eine erweiterte Hilfe in Härtefällen nach § 301 b Lastenausgleichsgesetz vorsah. Daß dieser Gesetzentwurf in der laufenden 8. Legislaturperiode nicht mehr verabschiedet werden konnte, ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß der Bundesminister der Finanzen den Fachausschüssen des Bundestages bei den parlamentarischen Beratungen mißverständliche Auskünfte über die finanzielle Belastung des Bundeshaushalts aus diesem Gesetz erteilt hat. Dagegen hat der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Helmut Kohl, in einem Schreiben an den Bundesfinanzminister, das ihm noch vor der Beendigung der Legislaturperiode zugestellt wurde, scharf protestiert. Es hat folgenden Wortlaut:

„Nach der vom Pressezentrum des Deutschen Bundestages herausgegebenen Parlaments-Korrespondenz vom 26. Juni 1980 hat die Bundesregierung im Zusammenhang mit den von meiner Fraktion beantragten Verbesserungen im Lastenausgleich im federführenden Innenausschuß erklärt, ‚der Lastenausgleichsfonds habe seit dem 1. Januar 1980 keine Mittel mehr, um seine Ausgaben zu finanzieren. Daher zahle der Bund bereits für 1980 aus Steuermitteln einen Betrag von rund 1,6 Milliarden DM'.

Daraufhin wurde von der Mehrheit des Innenausschusses eine gutachtliche Stellungnahme des Haushaltsausschusses angefordert. Die oben zitierte Information gab ein Vertreter Ihres Hauses; der Vertreter des für die Entschädigungsleistungen federführenden Innenministeriums äußerte sich nicht.

Die Bundesregierung ist gegenüber dem gesetzgebenden Verfassungsorgan zu wahrheitsgetreuer und umfassender Information verpflichtet. Die in der Parlaments-Korrespondenz abgedruckte Information ist objektiv falsch. Unter Mitwirkung Ihres Hauses ist der Wirtschaftsplan des Lastenausgleichsfonds 1980 im Dezember 1979 mit Einnahmen von 2680 Millionen DM eingebracht und ordnungsgemäß vom Kontrollausschuß verabschiedet worden.

Nach den Beschlüssen des Haushaltsausschusses und der Drucksache 8/3397 betragen die Zuschüsse des Bundes und der Länder erhebliche übrige Einnahmen. Die Erfüllungsübernahmen des Bundes gehen ab 1981 erheblich zurück. Die Zuschüsse von Bund und Ländern ergeben sich aus dem Umstand, daß anstelle der Sozialhilfe für Vertriebene und Flüchtlinge die Kriegsschadenrente getreten ist.

Es sei dahingestellt, ob die Erklärung Ihres Hauses im Innenausschuß den Versuch einleitet, sich des Vermögens des Lastenausgleichsfonds (darin insbesondere über 3 Milliarden DM der in der Gesamtschätzung veranschlagten Rückflüsse aus Darlehen und sonstigen Einnahmen) zu bemächtigen. Die zitierten Behauptungen widersprechen jedenfalls eindeutig den Tatsachen.

Einzelberechnungen entsprechen nicht der Altersstruktur der Rente

Entgegen dem fast einstimmingen Beschluß des Bundestages vom 14. Dezember 1979, dem Parlament bis 31. März 1980 Vorschläge zur Beseitigung von Härten im Lastenausgleich zu machen, hat die Bundesregierung erst am 8. Mai 1980 den Bundestag über ihre ablehnende Haltung unterrichtet, was dazu führte, daß es erst am 18. Juni 1980 möglich war, den Verpflichtungen gegenüber des Lastenausgleichsgeschädigten nachzukommen.

Auch die von Ihrem Haus gefertigten Einzelberechnungen entsprechen nicht der Altersstruktur der Gesamtschätzung bei der Kriegsschadensrente; bei den Härteleistungen wird unter Mißachtung der bisher erwiesenen beschränkten Möglichkeiten der Verwaltung die Ausgebesumme in den ersten Jahren nach der Novelle über — und danach die Kumulierung für Mehrjahresleistungen entgegen der Begründung unseres Antrages unterschätzt. Verschwiegen wurde von Ihrem Haus, daß der Antrag der CDU/CSU keine Erhöhung der in § 6 des Lastenausgleichsgesetzes normierten Leistungen des Bundes vorsieht, also im kommenden und in den nächsten Haushaltsjahren den Bundeshaushalt im Titel 654-01 mit den Zuschüssen an den Ausgleichsfonds nicht zusätzlich belastet.

Seit vielen Jahren wird der Wirtschaftsplan des Lastenausgleichsfonds aufgrund der gesetzlich vorgesehenen Einnahmen erstellt. Bei den Ausgaben fällt oder steigt die Höhe der Hauptentschädigungsauszahlung (entsprechend dem jeweils angebrachten Vermerk) nach der Höhe der übrigen Leistungen, insbesondere der Leistungen für Kriegsschadensrenten und für Härten. Nicht ‚die Auszahlung von Hauptentschädigung' würde zeitlich zurückgestellt, sondern ein geringerer Teil der Auszahlungen in der Höhe, die sich aus unserer Begründung ergibt, verzögert. Angesichts der Not der alten Geschädigten ist dies gegenüber neuen Anträgen auf kurze Frist vertretbar und wurde auch bisher so gehandhabt.

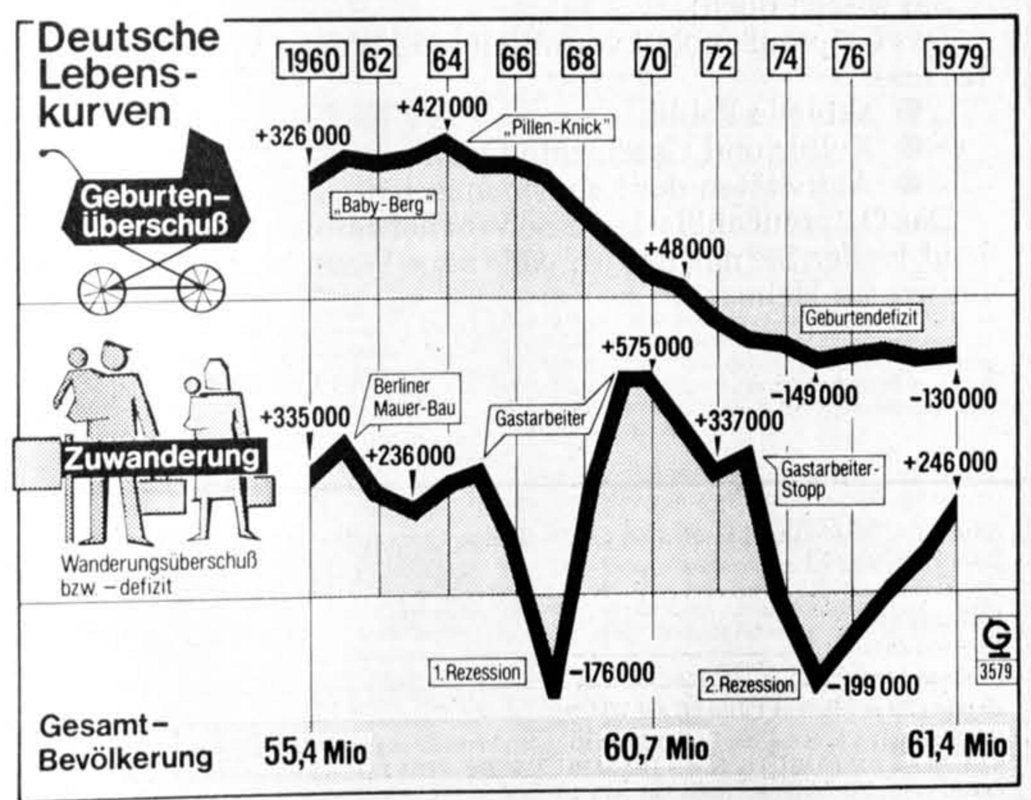
Belastungen sind gerechtfertigt

Die Belastungen aus der Ausfallgarantie sind für den Bundeshaushalt erst im Anschluß an die Mittelfristige Finanzplanung in einigen Jahren in einer etwas höheren Summe als in den bisherigen Gesamtschätzungen zu erwarten und zwar in einer Zeit, in der die Ausgaben des Bundes für den Lastenausgleich (siehe amtliche Gesamtschätzung) starb absinken werden. Bereits 1981 sinken auch die vertraglichen Erfüllungsübernahmen des Bundes stark ab. Belastungen aus der Ausfallgarantie in späteren Jahren sind durch die inflatorischen Entwicklungen, die zu Mehrausgaben bei der Kriegsschadensrente zwangen, und durch die Einbeziehung neuer Personenkreise in diese Leistungen bedingt. Diese späteren Belastungen halten wir angesichts der Not der Betroffenen für gerechtfertigt.

Es liegt in Ihrer Verantwortung und der des Bundesministers des Innern, am Ende der Legislaturperiode unnötigen Schaden von notleidenden Geschädigten abzuwenden, nachdem meine Fraktion zuvor wiederholt entsprechende Änderungen beantragt hat. Die falschen Auskünfte Ihres Hauses dienten als Begründung für die Forderung nach einer gutachtlichen Stellungnahme, die nunmehr aller Voraussicht nach nicht mehr vom Innenausschuß weiterbehandelt werden kann.

Ich erwarte von der Bundesregierung eine Stellungnahme und klare Vorschläge, wie der eingetretene Schaden so bald wie möglich zu beheben ist."

Franz H. Buch



HAMBURG — **Bevölkerungspolitisch halten nur noch die Ausländer die deutsche Position. Bei den Deutschen in der Bundesrepublik dagegen gibt es Jahr für Jahr mehr Beerdigungen als Geburten; dies führte dazu, daß die deutsche Bevölkerung innerhalb eines Jahrzehnts um eineinhalb Millionen abnahm. Wenn trotzdem die gesamte Einwohnerzahl der Bundesrepublik Deutschland 1979 etwas höher war als 1970, dann nur durch den ausländischen Geburtenüberschuß und die Zuwanderung von draußen. So haben die Ausländer in den letzten zehn Jahren durch ihre Kinderzahl eine Bevölkerungszunahme um eine dreiviertel Million bewirkt und die Hälfte der deutschen Schrumpfung ausgeglichen. Noch stärker schlug die Zuwanderung zu Buch, die allein seit 1970 einen Überschuß von 1,9 Millionen ergab. Dieser Zustrom spiegelt in seinem Auf und Ab politisches und wirtschaftliches Schicksal wider. Bis zum Ende der fünfziger Jahre waren es fast ausschließlich Flüchtlinge aus der „DDR" und Vertriebene. Der Mauerbau 1961 stoppte diesen Zustrom. Dagegen verstärkte sich der Gastarbeiter-Einzug, gebremst allein durch die wirtschaftliche Rückschläge in der Bundesrepublik und den Anwerbestopp 1973. Er führte allerdings nur drei Jahre lang zu einer vermehrten Abwanderung; seit 1977 überwiegen wieder die Zuwanderungen, hauptsächlich dadurch bedingt, daß die Gastarbeiter ihre Familien nachholen. Der Ausländeranteil in der Bundesrepublik wird sich also weiter erhöhen und deutsche Schrumpfung kaschieren. Zugleich aber werden die Probleme wachsen.**

Schaubild Globus

Recht im Alltag

Neues aus der Rechtsprechung

Ein Zahnarzt, der — ohne in die Handwerksrolle eingetragen zu sein — in seinem praxiseigenen Labor nur für den eigenen Bedarf Zahnersatz herstellt oder herstellen läßt, verstößt nicht gegen Bestimmungen der Handwerksordnung und handelt nicht wettbewerbswidrig i. S. von § 1 UWG (BGH — I ZR 36/78).

Zu schweren Rufschädigungen und Persönlichkeitsverletzungen kann es kommen, wenn öffentlich nach einem Täter gefahndet wird. Das Oberlandesgericht Hamburg fordert deshalb für die Öffentliche Fahndung mit Hilfe der Massenmedien eine besonders sorgfältige Prüfung nach den Grundsätzen der Verhältnismäßigkeit und Subsidiarität. Es müssen in der Regel vorliegen: schwerwiegende Straftat, erhebliche Belastung des Tatverdächtigen, Erwartung entscheidender Ermittlungsförderung gerade durch die öffentliche Fahndung, Ausschöpfung aller weniger einschneidender Maßnahmen (OLG Hamburg — 3 U 120/78).

Arbeits- und Sozialrecht

Grobe Treuepflichtverletzungen eines Arbeitnehmers können die Verweigerung von Versorgungsleistungen nur dann rechtfertigen, wenn sie so schwer wiegen, daß die Berufung auf die Versorgungszusage arglistig erscheint. Dies entschied der Dritte Senat des Bundesarbeitsgerichts (in teilweiser Abweichung von der bisherigen Rechtsprechung) unter Berücksichtigung des Gesetzes zur Verbesserung der betrieblichen Altersversorgung. Der Einwand der Arglist liegt nach dem Urteil des Gerichts nahe, wenn eine fristlose Kündigung möglich gewesen wäre, bevor eine Versorgungsanwartschaft unverfallbar wurde, der Arbeitgeber diese Möglichkeit jedoch nur deshalb nicht rechtzeitig genutzt hat, weil der Arbeitnehmer seine Verfehlungen verheimlichen konnte (BAG — 3 AZR 550/78).

Keine rechtliche Wirkung hat eine von der Sozialversicherung auf Anfrage des Versicherungsangehörigen über die Höhe der Rentenanwartschaft erteilte Auskunft. Sie ist lediglich als Kontoauszug anzusehen. Sind von der Sozialversicherung jedoch Ersatzzeiten verbindlich anerkannt und vorgemerkt, so ist sie an diesen einmal erteilten Bescheid gebunden. Er kann später bei der Rentenberechnung nicht wieder zurückgenommen werden (BSG — 11 RA 2/79).

Ein Arbeitnehmer ist bei dienstlichen und geschäftlichen Reisen auch dann gegen Unfall versichert, wenn er ein Restaurant zum Teil aus persönlichen Gründen aufsucht. Dies entschied das Bundessozialgericht im Prozeß eines Flugkapitäns, der in Rio de Janeiro nach einem Essen, zu dem sich Besatzungsangehörige und Mitglieder in einem bestimmten Restaurant zu treffen pflegten, von einem Bettler angeschossen worden war, als er auf ein Taxi wartete. Das Gericht betonte allerdings, daß andere private Unternehmungen während einer Reise nicht unter den Schutz der gesetzlichen Unfallversicherung fallen (BSG — 2 RU 95/79). **np**

Mieturteile in Stichworten

Dachschäden: Der Verkäufer eines Hauses ist nach Treu und Glauben verpflichtet, den Käufer darauf hinzuweisen, daß er Schäden am Dach selbst ausgebessert habe, ohne ausreichende handwerkliche Fähigkeiten zu besitzen. Verletzt er diese Offenbarungspflicht, so kann darin arglistiges Verschweigen eines Mangels zu sehen sein, die den Käufer nach §§ 463, 242 BGB zu Wandelung oder Minderung oder Schadensersatz wegen Nichterfüllung berechtigen (OLG Schleswig — 11 U 231/78).

Gebrauchsüberlassung: Bei unbefugter Gebrauchsüberlassung der Mietsache (hier: Überlassung der Mietwohnung ohne Erlaubnis des Vermieters an den Neffen und dessen Freundin zu dauerndem Gebrauch) ist ein wichtiger Grund zur Kündigung nach §§ 553, 559 BGB gegeben (AG Hamburg — 46 C 58/79).

Aufenthalt: Ein Vermieter bewohnt einen Teil der Wohnung nach § 564 Abs. 7 BGB selbst, wenn dieser Teil der Wohnung der Führung seines häuslichen Lebens, insbesondere seines Haushalts dient. Hierfür ist nicht erforderlich, daß sich der Vermieter ständig in dieser Wohnung aufhält (LG Berlin — 61 S 153/79).

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Bonowitz, Minna, aus Seehag, Kreis Neidenburg, jetzt zu erreichen über Wilhelm Pieszek, Coburger Straße 27, 4650 Gelsenkirchen, am 9. August

zum 95. Geburtstag

Escher, Alfred, aus Königsberg und Tilsit, jetzt Martin-Luther-Haus, Fliednerstraße 19, 4400 Münster, am 20. August

zum 94. Geburtstag

Randzio, Rudolf, Rektor, aus Angerburg, jetzt Altenheim Wankenheim, 2351 Bornhövel, am 12. August

zum 93. Geburtstag

Gerth, Otto, aus Reuschendorf, Kreis Lyck, jetzt Lüneburger Straße 2, 3119 Bienenbüttel, am 21. August

Lind (Lischewski), Adolf, aus Antonsdorf, Kreis Lötzen, jetzt Stuttgarter Straße 16, 7252 Weil der Stadt, am 22. August

Petri, Margarete, geb. Kaminski, aus Mohrungen, jetzt Braunschweiger Straße 88, 3320 Salzgitter-Bad, am 16. August

Sega, Marie, aus Ortelsburg, jetzt Bernsteingasse 8, 3151 Vöhrum, am 23. August

Stritzel, Friedrich, Berufsschuldirektor, aus Lyck, jetzt Professor-Otto-Dill-Straße 7, 6702 Bad Dürkheim, am 21. August

zum 92. Geburtstag

Braumann, Lina, geb. Hochfeld, aus Königsberg, Artilleriestraße 63, jetzt Styrumer Straße 88 a, 4100 Duisburg, am 2. August

Günther, Anna, geb. Trikoyns, aus Angerburg, jetzt Steinheimplatz Haus 1, 2000 Hamburg 50, am 20. August

Wiersbinski, Martha, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Arnach, 7954 Bad Wurzach 9, am 22. August

zum 91. Geburtstag

Sakowski, Franz, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt 8521 Hannberg Nr. 35, Post Großenseebach, am 24. August

Sankowski, Eduard, aus Georgenthal, Kr. Mohrungen, jetzt Kölner Straße 300, Haus 3, 4330 Mülheim 13, am 16. August

zum 90. Geburtstag

Baranski, Hedwig, geb. Thews, aus Königsberg, Karl-Baer-Straße 5, jetzt Waldstraße 77, 6092 Kelsterbach, am 14. August

Hartig, Alfred, aus Lötzen, jetzt zu erreichen über Nora Kawlath, Franz-Wieman-Straße 27a, 2350 Neumünster, am 24. August

Müller, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Altenheim, Am Eichhof, 7532 Niefern-Öschelbronn, am 20. August

zum 89. Geburtstag

Gayko, Martha, geb. Piontek, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Knickstraße 73, 3013 Barsinghausen, am 21. August

Hoffmann, Rudolf, aus Osterode, Ehrenspoekstraße 19, jetzt Beethovenstraße 57, 2350 Neumünster, am 18. August

Nowinski, Ottilie, geb. Kondritz, aus Buchwalde, Kr. Osterode, jetzt Eichenstraße 37, 4358 Haltern, am 13. August

Oberpichler, Otto, Landwirt, aus Wabbeln, Kreis Ebenrode, jetzt Waldweg 2, 2308 Falkendorf, am 19. August

Samland, Anna, aus Königsberg, jetzt Stockumer Straße 4d, 1000 Berlin 27, am 20. August

Walgahn, Fritz, Schulrat i. R., aus Memel, jetzt Danziger Straße 13a, 2380 Schleswig, am 22. August

zum 88. Geburtstag

Matthieash, Margret, aus Seestadt Pillau, Kreis Samland, jetzt Altenheim, Fliederstraße 7, 2400 Lübeck, am 23. August

Nothmann, Johanna, aus Lyck, jetzt Altenheim, Parkstraße 5, 2257 Bredstedt, am 21. August

Schirrmann, Anna, geb. Saul, aus Königsberg, Oberhaberberg 61, jetzt Breitlacherstraße 7, 6000 Frankfurt 90, am 13. August

Schuran, Margarete, geb. Gause, aus Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2720 Rotenburg, am 13. August

Siedler, Ernst, aus Seestadt Pillau, jetzt Rentnerzeile, Dohnaniweg 3, 2000 Hamburg-Bergedorf, am 21. August

Worgull, Wilhelmine, geb. Pendzich, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Mariannenstraße 40, 1000 Berlin 36, am 22. August

Zipplies, Lina, Hebamme, aus Angerburg, jetzt Leibnizstraße 6, 3400 Göttingen, am 24. August

zum 87. Geburtstag

Dietsch, Berta, aus Königsberg, Neue Damgasse Nr. 9, jetzt Düsterhauptstraße 1, 1000 Berlin 28, am 20. August

Frenzel, Gertrud, aus Seestadt Pillau I, Wilhelmstraße 14 a, jetzt Blitzstraße 21/23, 2300 Kiel-Gaarden, am 24. August

Hildebrandt, Gertrud, geb. Sekat, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Obst- und Gartenbau-Schule, jetzt Heinrich-Heine-Straße 51, 3000 Hannover, am 20. August

zum 86. Geburtstag

Endrejat, Michael, aus Kulessen, Kreis Lyck, jetzt Wilhelmshof, 7120 Bietigheim, am 23. August

Freese, Ida, aus Lyck, Bismarckstraße 24, jetzt Muhliusstraße 22/24, 2300 Kiel 1, am 20. August

Junga, Anna, aus Ortelsburg, jetzt Neue Straße Nr. 116, 2951 Hesel, am 22. August

Klar, Helene, geb. Schakeit, aus Königsberg, Rhesastraße 14, jetzt Windthorststraße 99, 6230 Frankfurt 80, am 22. August

Pranzkat, Anna, geb. Springer, aus Jungort, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Hang 6, 5180 Eschweiler, am 22. August

Rogge, Arwed, aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mittelweg 20, 2070 Ahrensburg, am 20. August

Weigel, Marie, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kronprinzenstraße 14, 4660 Gelsenkirchen-Buer-Erle, am 21. August

zum 85. Geburtstag

Bressel, Olga, geb. Schnitzer, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2720 Rotenburg, am 12. August

Cerachowitz, Johann, aus Ortelsburg, Schlachthausstraße 5, jetzt Schützenstraße 66/68, 2400 Lübeck, am 24. August

Diestel, Herta, Lehrerin i. R., aus Elbing, jetzt Lutherstraße 19, 2380 Schleswig, am 22. August

Dignat, Gustav, Lehrer, aus Pakus, Skirwieth, Kreis Elchniederung, und Piaten, Kreis Insterburg, jetzt Waldwinkel 11, 3044 Neuenkirchen, am 14. August

Dikomey, Johann, aus Lyck, Hindenburgstraße Nr. 21, jetzt Tilsiter Straße 24a, 2370 Rendsburg, am 22. August

Domschat, Auguste, aus Waltershöhe, Kr. Lyck, jetzt Otto-Ohl-Weg 20, 5603 Wülfrath, am 24. August

Harwardt, Berta, aus Redenau, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Triberger Straße 3, 7730 Villingen, am 11. August

Kayka, Auguste, geb. Jellen, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Boeler Straße 86, 5800 Hagen, am 18. August

Michaelis, Auguste, aus Arnsdorf, Kreis Gerdauen, jetzt Waldschmiede 40, 3100 Celle, am 19. August

Stadie, Gertrud, geb. Fahlke, aus Angerburg, Rheinlandstraße, jetzt Hattendorfer Straße 21, 3262 Auetal 6, am 12. August

Weber, Willy, Ingenieur, aus Gumbinnen, jetzt Via Sgarcialupo Nr. 19, Rom/Italien, am 21. August

Wehran, Johanna, geb. Neumann, aus Krantsau, Kreis Mohrungen, jetzt Lutherstraße 26, 2850 Bremerhaven, am 8. August

Willamowius, Erna, geb. Engelien, aus Arissau, Kreis Samland, und Kreuzburg, jetzt Freiligrathstraße 21, 4803 Steinhagen, am 22. August

Witte, Franziska, geb. Freimark, aus Zargen, Kreis Wehlau, Lipa und Reichertswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Fichtenweg 17, 3400 Göttingen, am 22. August

zum 84. Geburtstag

Fleiß, Ernst, Landwirt, aus Hügelort und Markthausen, Kreis Labiau, jetzt 2332 Sonderby, am 16. August

Hübner, Margarete, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Wilksheide 43, 3000 Hannover 91, am 18. August

Kossack, Ida, Hebamme, aus Altenkirch (Budwethen), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Reinbeker Weg 72, 2057 Wentorf, am 6. August

Kowalewski, Anna, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Alte Poststraße 6, 2840 Diepholz, am 19. August

Laszig, Grete, geb. Alexander, aus Sensburg, Erich-Koch-Straße 6, jetzt Peter-Timm-Straße Nr. 58 D, 2000 Hamburg 61, am 18. August

Lossau, Frieda, geb. Klein, aus Lichtenau, Kreis Braunsberg, jetzt Johann-Sebastian-Bach-Str. Nr. 38, 7410 Reutlingen 1, am 18. August

Zimmermann, Emilie, geb. Fischer, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt zu erreichen über Erwin Ohnesorge, Tilsiter Straße 63 c, 2000 Hamburg 70, am 18. August

zum 83. Geburtstag

Broschkus, Gustav, aus Pagrinnen, Kreis Heydekrug, jetzt Fichtenweg 3, 2115 Buxtehude, am 18. August

Fenselau, Lotte, aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, jetzt Martinshof 18, 5427 Bad Ems, am 24. August

Koch, Fritz, aus Schönwalde-Kondehnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Scharpenberg 1c, 4330 Mülheim, am 20. August

Popall, Erich, aus Seestadt Pillau-Kaddighaken, jetzt Von-Herwarth-Straße 13, 2443 Großenbrode, am 21. August

Probandt, Johanna, geb. Brodowski, aus Klein Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Wiesenstraße Nr. 4, 6366 Wölfersheim 1, am 24. August

Rösener, Gertrud, geb. Büchler, aus Wehlau, Landwirtschaftsschule, jetzt In der Töde 12, 4800 Bielefeld, am 24. August

zum 82. Geburtstag

Bosch, Gertrud, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Allee 28, 2210 Itzehoe, am 20. August

Kolbach, Ewald, aus Klein Schollen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Helmholtzstraße 8, 2400 Lübeck 1, am 18. August

Liedtke, Anna, aus Seestadt Pillau II, Memeler Straße 6, jetzt Geheimrat-Schulz-Weg 32, 2300 Kiel-Holtenau, am 18. August

Ludwig, Richard, aus Preußisch Holland, jetzt Zur Hagelfier 5, 4300 Essen 13, am 13. August

Müller, Albert, aus Tilsit, Waldstraße, jetzt Ernst-Hänssler-Straße 28, 7853 Steinen, am 16. August

Panteleit, Paul, aus Mittenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt zu erreichen über Kurt Nordeck, Windelsbleicher Straße 244, 4800 Bielefeld 12, am 22. August

Pasucha, Konrad, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 2067 Stubbendorf, am 20. August

Pertenbreiter, Minna, geb. Augustin, aus Kehlerwald, Kreis Angerburg, jetzt bei Kerschus, Gabelsberger Straße 3, 6050 Offenbach, am 22. August

Sbrzesny, Auguste, geb. Marzischewski, aus Lyck, Litzmannstraße 9, jetzt Dorwestraße 84, 2400 Lübeck, am 21. August

Spring, Wilhelm, aus Glauch, Kreis Ortelsburg, jetzt Nordstraße 26, 4932 Extertal I, am 24. August

Welter, Margarete, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Dr.-Foerster-Straße 8, 8450 Amberg, am 24. August

Wenzel, Heinrich, aus Lyck, Yorckplatz, jetzt Oesterberg 52, 5894 Halver, am 22. August

zum 81. Geburtstag

Broziewski, Helene, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Kämpershausweg 8, 5828 Ennepetal 13/Altenvöde, am 22. August

Hallwas, Franz, aus Lyck, Soldauer Weg 11a, jetzt Bahnhofstraße 26, 2294 Langelsheim 1, am 18. August

Hoseit, Martha, geb. Thieler, aus Insterburg und Ellerwald, Kreis Elbing, Zollamt, jetzt Schlesierstraße 9, 3200 Hildesheim, am 18. August

Kukat, Emil, aus Schloßberg (Pillkallen), jetzt Ofterdingenstraße 37, 4300 Essen 14, am 18. August

Laupichler, Horst, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Dammstraße 10, 4052 Dülken, am 20. August

Malz, Martha, geb. Peterschun, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Baumgartensteg 3, 1000 Berlin 20, am 11. August

Meyrowski, Elisabeth, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Silcherstraße 48, 8700 Würzburg, am 20. August

Salewski, Käthe, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Sollbachtalstraße 4a, 8182 Bad Wiessee, am 20. August

Stoermer, Otto, Farmer, aus Grünlinde, Kreis Wehlau, jetzt Cole Camp Missouri 65325/USA, am 24. August

Sylla, Gottlieb, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Frohnkamp 11, 4019 Monheim, am 14. August

zum 80. Geburtstag

Alexander, Elisabeth, geb. Dommnick, aus Königsberg, Roonstraße 1 und Augustastraße 3, jetzt Nansenstr. 4, 6200 Wiesbaden-Biebrich, am 17. August

Budzilowski, Karl, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Lappenkreuz 4, 4600 Dortmund-Brakel, am 24. August

Columbus, Erich, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt Lüneburger Straße 28, 2121 Kirchgellersen, am 11. August

Gabert, Fritz, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Poststraße 15a, 4352 Herten-Scherlbeck, am 23. August

Gritzo, Adolf, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Friesenstraße 50, 2800 Bremen 1, am 21. August

Gulatz, Auguste, geb. Mydtka, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Rosenstraße 10, 4770 Soest, am 18. August

Fortsetzung Seite 17

Diese 20 Mark gehören Ihnen....



...für jeden neuen Abonnenten, den Sie für unsere Wochenzeitung Das Ostpreußenblatt gewinnen.

Sie wissen doch:
Das Ostpreußenblatt vermittelt jede Woche Wissenswertes über

- aktuelle Politik
- Kultur und Geschichte Ostpreußens
- Aktivitäten der Landsmannschaft

Das Ostpreußenblatt — eine Wochenzeitung für Deutschland. Helfen Sie mit, daß wir viele neue Freunde gewinnen — für unsere Heimat.

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung

Bitte ausschneiden und senden an Chefredaktion Ostpreußenblatt, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Ich bestelle für:
Vor- und Zuname: ____
Straße und Ort: ____
ab sofort für mindestens 1 Jahr bis auf Widerruf ____
Der Bezugspreis in Höhe von DM 5,80 monatlich wird im voraus gezahlt für:
☐ 1 Jahr = DM 69,60 ☐ ½ Jahr = DM 34,80 ☐ ¼ Jahr = DM 17,40 ☐ 1 Monat = DM 5,80
durch:
1. Lastschrifteinzugsverfahren vom Giro-Kto. Nr. ____
bei ____ Bankleitzahl ____
Postscheckkonto Nr. ____ beim Postscheckamt ____
2. Dauerauftrag oder Einzelüberweisung auf das Konto Nr. 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 8426-204
Unterschrift des Zahlers bzw. Kontoinhabers: ____
Werber: ____ Anschrift: ____
Straße und Ort: ____

Das Ostpreußenblatt
Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Die Werbeprämie in Höhe von 20,— DM erbitte ich auf mein Konto ____
(Nur für abgeschlossene Jahresabonnements)

33

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

HEIMATKREISGRUPPEN

Osterode — Sonnabend, 27. September, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp Nr. 36, 2000 Hamburg 6 (zu erreichen mit S-Bahn bis Sternschanze oder U-Bahn bis Schlump), Erntedankfeier. Alle Landsleute, Freunde und Bekannte, auch der anderen Bezirks- bzw. Heimatkreisgruppen, sind willkommen. Zum Tanz unter der Erntekrone für jung und alt spielt die Kapelle Henry Blanke. — Bei dieser Gelegenheit geben wir bekannt, daß die Busfahrt ab Hamburg nach Osterode am Harz zum Kreistreffen am 4./5. Oktober wegen der Bundestagswahl leider ausfallen muß.

FRAUENGRUPPEN

Hamm/Horn — Montag, 25. August, Ausflug nach Harvighorst. Abfahrt 13.33 Uhr, Billstedt mit Bus 233.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Lübeck — Mittwoch, 10. September, 15 Uhr, Lysia-Hotel, Lycker Kaffeeklatsch, für alle Lycker aus Stadt und Kreis, der an jedem zweiten Mittwoch eines Monats wiederholt wird. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Uetersen — Freitag, 29. August, 12.30 Uhr, Besichtigung der Breitenburger Milchwerke. Preis DM 8,50. Anmeldung bei Frau Kranke, Telefon Uetersen 4 22 86. Abfahrt an den bekannten Stellen. — Donnerstag, 4. September, 15 Uhr, kleine Stadthalle, Filmnachmittag. Eingeladen hat das Teppichhaus Kibeck, Elmshorn. — Sonnabend, 6. September, 15 Uhr, Lokal „Stadt Hamburg", Mitgliederversammlung. — Nach der herzlichen Begrüßung durch Lydia Kunz zeigte Frau Walkowiak bei der vorigen Monatsversammlung einige sehr schön gearbeitete Gegenstände aus der Metallhandschmiedekunstwerkstatt ihres Gatten, die alle nach dessen eigenen Entwürfen gefertigt worden waren. Viele Sachen wurden gekauft oder bestellt. Die Gruppe gedachte des Todes von Dora Dopatka und dankte für ihre Treue zur Heimat, ihre Hilfsbereitschaft und ihren Frohsinn. Das bekannte Gesangsterzett besteht nun nicht mehr. Die Vorsitzende wies auf die Ausstellung im Rathaus hin, dort werden bis Ende August Fotos, Radierungen und Stiche aus der Heimat gezeigt. Anschließend wurde den Landsleuten, die in den vergangenen Monaten Geburtstag feiern konnten, gratuliert, weiter wurden Lieder gesungen und heitere Geschichten vorgelesen. Mit dem Lied „Ade, zur guten Nacht" wurde das gelungene Treffen abgeschlossen. — Vor einigen Wochen hatte die Gruppe einen gemeinsamen Ausflug nach St. Peter-Ording unternommen und dabei recht frohe Stunden erlebt.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. (05 11) 80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. (0 54 31) 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. (0 58 22) 8 43.

Lüneburg — Mittwoch, 13. August, 15 Uhr, Treubund-Gaststätte, Neue Sülze, Zusammenkunft der Frauengruppe mit Reisebericht und Dias von Südtirol. Gäste willkommen. — Mittwoch, 20. August, 15 Uhr, Park-Gaststätte „Treubund", Neue Sülze, Einladung zur Vorbereitung und Aussprache über Veranstaltungen in der Kulturwoche vom 1. bis 14. September „30 Jahre Ost- und Westpreußen in Lüneburg". Ferner werden Lichtbilder und Berichte von Mitgliedern über ihre Fahrt in die Heimat gezeigt. Gäste willkommen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit, Bonn. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Landesgruppe — Sonnabend, 27. September, 17 Uhr, „Wartburg", Scharnhorststraße, Hagen, Veranstaltung der Ost- und Westpreußen anläßlich der 60jährigen Wiederkehr der Volksabstimmung und 30 Jahre Charta der Heimatvertriebenen. Programmfolge: Begrüßung, Liedvortrag, Ostdeutscher Heimatchor, Leitung Lothar Girke, „Das Recht auf Selbstbestimmung — sentimentale Erinnerung oder zukunftweisende Verpflichtung". Gedanken zur 60jährigen Wiederkehr der Volksabstimmung. Referent: Gerd Jans, Europäische Staatsbürgerliche Akademie, Bad Oeynhausen; Liedvortrag; „Wir verzichten auf Rache und Vergeltung . . .". 30 Jahre Charta der Heimatvertriebenen. Referent: Friedrich Voß, Gelsenkirchen. Bez.-Vertriebenenbeirat, Münster; Liedvortrag; gemeinsames Lied „Land der dunklen Wälder". Anschließend Volkstänze der Tanzgruppe der „Gemeinschaft Junges Ostpreußen" Lüdenscheid und gemütliches Beisammensein mit Tanz.

Das Landesjugendreferat gibt bekannt: „Sonntag, 24. August, findet in Köln im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße 32 (in der Nähe des Römerturms), im Raum U 2 ein Jugendseminar für Mädchen und Jungen ab 15/16 Jahren für die Regierugsbezirke Köln — Aachen und die westlichen Teile des Regierungsbezirks Düsseldorf statt. Beginn 10 Uhr, Ende gegen 16 Uhr. Motto: Deutsch-polnische Gespräche. Dazu ein Erlebnisbericht über Berlin, außerdem Volkstanz sowie Singen. Teilnehmerbeitrag 8 DM. Mittagessen wird gereicht und die Fahrtkosten werden erstattet. Herzlich laden wir Euch dazu ein. Meldungen bitte sofort an: Siegfried Taruttis, Telefon (02 21) 79 16 16, Forststraße Nr. 42, 5000 Köln 71-Reimersdorf. — In den Herbstferien finden vom 11. bis 18. Oktober wieder zwei Jugendseminare statt. Herzlich laden wir alle Mädchen und Jungen ab 9 Jahre mit ihren Freundinnen und Freunden dazu ein. Kosten 65 DM; darin sind die Fahrtkosten ab Sammelpunkt und die Verpflegung sowie Betreuung enthalten. Anmeldungen sind bis spätestens 12. September für die 9- bis 13jährigen — die im Wanderheim Oerlinghausen wohnen — zu richten an: Hans Herrmann, Winnlohstraße 12, 4350 Recklinghausen; für die Mädchen und Jungen ab 14 Jahre, die in Himmighausen untergebracht sind, an Roland Osada, Telefon (02 11) 31 77 44, Dürener Straße 13, 4000 Düsseldorf. Aussiedler, die nach dem 1. Januar 1975 in die Bundesrepublik gekommen sind, zahlen bei beiden Maßnahmen nur die Hälfte. Wir freuen uns auf Euer Kommen!"

Hans Herrmann, Landesjugendreferent

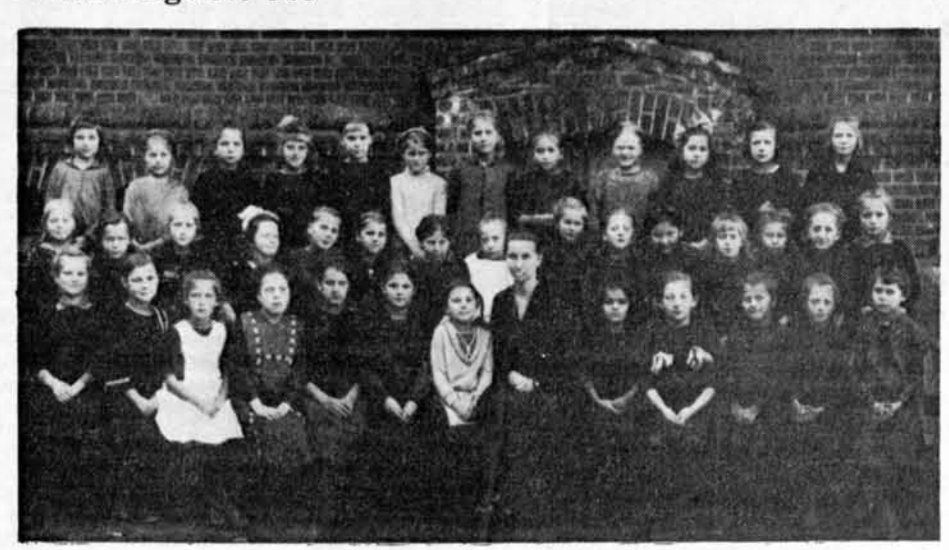
Borghorst — Die landsmannschaftliche Gruppe Ost- und Westpreußen in Borghorst/Westfalen wurde vor 25 Jahren von Heimatvertriebenen gegründet, mit Lm. August Panske als Vorsitzendem. Die Mitgliedschaft bezweckt, deutsches Kulturgut zu bewahren, heimatliches Brauchtum zu pflegen und die Jugend für den weiteren Erhalt dieses Erbes zu gewinnen. Weil in der Heimat wie in Westfalen Schützenfeste volkstümlich waren, bildete sich 1956 innerhalb der Gruppe eine Schützengilde. Viele kulturelle Veranstaltungen führten dazu, daß die Mitgliederzahl ständig wuchs. Besonders erfreulich war der Beitritt mehrerer heimatvertriebener Familien aus der benachbarten Gemeinde Altenberge. Bald kam ein gutes Einvernehmen und Zusammenwirken mit anderen hiesigen Vereinen und der einheimischen Bevölkerung zustande. Am „Tag der Heimat" 1960 wurde durch Bürgermeister Fockenbrock in einer Feierstunde auf dem Borghorster Marktplatz die neu beschaffte Fahne geweiht. Präsident Kölking überreichte dazu eine Urkunde über Aufnahme der Gilde in die „Vereinigten Schützengesellschaften Borghorst". 1962 legte August Panske wegen hohen Alters und aus gesundheitlichen Gründen seinen Vorsitz nieder. In dankbarer Würdigung seiner Verdienste wurde er an seinem 70. Geburtstag von seinem Amtsnachfolger Bruno Flakowski zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Aus Anlaß des 10jährigen Bestehens veranstaltete die Gruppe und Schützengilde 1965 eine Heimatwoche mit den Hauptpunkten: Wanderausstellung „Ostpreußen, Land und Leute", Bezirksdelegiertentagung mit dem Thema: „Unsere Arbeit im Jahr der Menschenrechte, Volkstümlicher Konzert- und Liederabend, Filmvorführung für die Jugend über Ost- und Westpreußen, öffentliche Kundgebung und Schützenfest. Zu einem vollen Erfolg führten die Wohltätigkeitsveranstaltungen zugunsten des Rolinck-Heims Burgsteinfurt 1967 und des Altenwohnheims Borghorst 1969. In der Weihnachtsfeier 1969 wurde der Mitbegründer der Landsmannschaftsgruppe Josef Reiß senior zum Ehrenmitglied erklärt und erhielt das Ehrenzeichen der Landesgruppe. — In der Jahreshauptversammlung 1976 stellte Bruno Flakowski sein 14 Jahre hindurch verantwortungsvoll und erfolgreich versehenes Amt als Vorsitzender zur Verfügung. Als sein Nachfolger wurde der bisherige Kassierer Erich Schulzki gewählt und führt seitdem als Vorsitzender pflicht- und zielbewußt die Gruppe und Schützengilde Ost- und Westpreußen, deren 25jähriges Bestehen vom 5. bis 7. September festlich begangen wird.

Düsseldorf — Dienstag, 19. August, 16 Uhr, Restaurant Rübezahl (Hochzeitszimmer), Bismarckstraße 90 Treffen der Frauengruppe, Leitung: Gertrud Heincke. — Sonnabend, 30. August, 13.15 Uhr, Treffpunkt Omnibusbahnhof in Neuss, Bahnsteig 6, Anreise mit Linie 705 bis Horten in Neuss. Wanderung von Rosellerheide nach Knechtsteden. Wanderführer Heinz Grawert.

Hamm — Sonntag, 24. August, 10 Uhr, Pauluskirche (Stadtmitte), Sommerausflug mit einem Reisebus nach Eilmsen. Im Garten und Saal der Gaststätte Schlothmann wird ein gut vorbereitetes, unterhaltsames Programm allen Teilnehmern viel Freude und Spaß bereiten. Wir bitten Freunde und Gäste sind herzlich eingeladen. Der Weg nicht mitmachen, kann viel versäumen. Rückkehr mit dem Reisebus erfolgt am Abend. — In der vorigen Mitgliederversammlung sprach Vorsitzender Otto Jakubowski zum Thema: „60. Jahrestag der historischen Abstimmung 1920 über den Verbleib von Ost-, Westpreußen und Schlesien beim Deutschen Reich." Wieder einmal wurde der Gruppe bewußt, mit welcher Treue und Opferbereitschaft sich die Landsleute damals zur Heimat bekannt haben. Daraus ergibt sich die Verpflichtung der angestammten Heimat auch weiterhin die Treue zu bewahren. — Die vom Landesverband der Westpreußen gestarteten „Aktion Paketsendungen" wurden vier Pakete zur Absendung gebracht.

Köln — Donnerstag, 28. August, 19.30 Uhr Kolpinghaus St. Apernstraße/Ecke Helenenstr., Ostpreußenrunde.

Erinnerungsfoto 305



Volksschule Wehlau — Im Jahre 1924 entstand diese Aufnahme, die wir von unserer Leserin Ella-Luise Kuhn, geborene Schoof, erhielten. Sie schreibt dazu: „Es handelt sich hier um die 2. Grundschulklasse der Volksschule Wehlau mit der Lehrerin Ursula Eggert. Ich selber sitze in der zweiten Reihe, bin die vierte von links. Sicher werden sich noch viele ehemalige Schülerinnen auf dem Bild wiederfinden, da wir viele Jahre zusammenblieben." Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 305" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. HZ

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Dillenburg — Sonnabend, 23. August, Treffen der Gruppen aus Hessen. — Sonntag, 7. September, Fahrt nach Göttingen, Totengedenkfeier am Ehrenmal.

Erbach — Sonnabend, 6. September, 16 Uhr, Gaststätte „Zum Bogumil", Monatstreffen. — Im Mittelpunkt des vorigen, gut besuchten Treffens stand ein sehr interessanter Vortrag von Gabriele Fischer aus Michelstadt über die geschichtliche Entwicklung Ostpreußens. Es ergab sich dabei eine sehr lebhafte Diskussion, die die Heimatverbundenheit der Ost- und Westpreußen im Odenwaldkreis erkennen ließ. Am Schluß des Treffens konnten sich die Teilnehmer über einen gelungenen Nachmittag freuen.

Gelnhausen — Hans Heiduschat, langjähriger Vorsitzender, wurde in der vergangenen Versammlung der Gruppe einstimmig zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Außerdem überreichte der Vorstand ihm den ersten „Ehrenbrief der Ost-, Westpreußen und Pommern". Heiduschat, 1908 in Angerbrück, bei Insterburg, geboren, fand nach den Kriegswirren und der Gefangenschaft seine Familie in der Lüneburger Heide wieder. Seit 1965 amtierte er als Vorsitzender der Kreisgruppe Gelnhausen. Nach der „Laudatio" wurde Heiduschat die Ehrenurkunde überreicht. — Seine Gattin ehrte die Gruppe mit einem Blumengebinde, da sie viel Zeit für die Arbeiten in der Gruppe geopfert hatte. Kalweit bedankte sich herzlich für die Wahl zum Vorsitzenden und möchte mit Unterstützung der anderen Vorstandsmitglieder, sein Amt nach Kräften zur Zufriedenheit aller ausüben. Nach der Ehrung gedachten die Versammelten der Volksabstimmung vor 60 Jahren. Vorsitzender Kalweit sprach über das gewaltige Treuebekenntnis zur Heimat, das damals vom Volk demonstriert worden war und betonte, daß dieses Ergebnis der heutigen Jugend näherzubringen und an ihr Nationalbewußtsein zu appellieren sei. Kalweit beschloß seine Ausführungen mit dem Hinweis auf die Charta der Heimatvertriebenen, die besagt, daß die Heimatvertriebenen auf Rache und Gewalt, nicht aber auf ihre Heimat, verzichten werden. Alfons Wiechert, 2. Vorsitzender, bestätkte und ergänzte diese Worte nachdrücklich. Mit dem Ostpreußenlied wurde die eindrucksvolle Gedenkstunde beschlossen.

Wiesbaden — Donnerstag, 28., bis Sonntag, 31. August, Fahrt nach Münster und Duisburg mit Besuch des „Hauses Königsberg" in Duisburg und des westpreußischen Kulturzentrums in Münster-Wolbeck. Voraussichtliche Kosten für Fahrt, Ubernachtung mit Frühstück und Eintrittsgelder max. 170 DM. Anmeldung bei Lm. Kukwa, Telefon 37 35 21. Die Anzahlung von 70 DM auf das Konto H. P. Kukwa, Nr. 6 002 617 bei der Wiesbadener Volksbank. — Dienstag, 9. September, 15 Uhr, Haus der Heimat, Wappensaal, literarischer Nachmittag mit Gedichten und Geschichten aus der Heimat.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Wittelsbacher Straße 16, 7530 Pforzheim, Telefon Nr. (0 72 31) 10 15 29.

Pforzheim — Eine Kaffeetafel vereinte die Pforzheimer Gruppe mit den „Freunden des Lerchennest" in Steinsfurt. An dieser Gedenkstätte an Friedrich den Großen fand aus geschichtlichem Anlaß ein großes Hoffest statt. Eine Gedenktafel erinnert an die mißlungene Flucht des damaligen Kronprinzen vor 250 Jahren. Schüler und Schülerinnen der Steinsfurter Schule spielten dieses historische Ereignis in zeitgenössischen Trachten und Uniformen nach. Der Vorsitzende des Vereins, Toni Appenzeller, gab den zahlreichen Gästen Erläuterungen zur Geschichte des in Baden-Württemberg einzigartigen Friedrich-des-Großen-Museums. Der Auftritt der Landsknechtsgruppe Bruhrain aus Waghäusel und der Posaunenchor Steinsfurt-Rohrbach sorgten für die Unterhaltung der Gäste. Quiz und Ratespiele sorgten für Kurzweil, und Führungen durch das Friedrich-den-Großen-Museum forderten Hochachtung für die hier geschaffene Einrichtung ab. Nach flotter Unterhaltungsmusik begeisterten die Feuerwehrkapelle und Abteilungswehr Steinsfurt bei Fackelschein die vielen hundert Anwesenden mit dem Großen Zapfenstreich. Am Sonntag setzte sich das Festprogramm mit Frühschoppen, Platzkonzert, Eintopfessen, Luftballonwettfliegen und vielen anderen Darbietungen fort. Eine Ausstellung von Schülerarbeiten der Steinsfurter Grund- und Hauptschule unterstrich die dörfliche Verbundenheit mit der heimatgeschichtlichen Vergangenheit.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Augsburg — Sonnabend, 23. August, 19 Uhr Hotel Langer, Gögginger Straße, Kegelabend.

München — Gruppe Nord/Süd — Freitag, 12., bis Sonntag, 14. September, Grenzlandfahrt an die südöstliche Grenze Bayerns über Kloster Weltenburg, Dampferfahrt nach Kelheim, Regensburg, Bayer. Eisenstein, Frauenau, Passau, Burghausen. Preis 95 DM für zwei Ubernachtungen mit Frühstück und sämtlichen Besichtigungen. Den Betrag bis 5. September auf das Postscheckkonto Erich Petroschkat, München, Nr. 13 73-800, Stichwort „Grenzlandfahrt" überweisen.

Straubing — Die Leiterin der Frauengruppe Lm. Margarete Kurschus und ihr Gatte, Fritz Kurschus, hatten zu einem Sommerfest in ihrem Garten eingeladen. Bei Kaffee, Kuchen, Gegrilltem und diversen Getränken kam eine tolle Stimmung auf. Es wurde sogar getanzt. Landsmännin Emma Preuße mit 83 Jahren frisch und munter, nahm in jeder Hinsicht aktiv an dem Fest teil. Charlotte Klink, Kassenführerin, hatte wie in jedem Jahr zur Frühkartoffelzeit zu sich geladen. Sie kann wie die Landsleute behaupten, die besten ostpreußischen Kartoffelflinsen bakken, so richtig mit braun-umhäkeltem Rand. Landsmännin Paula Nomigkeit hatte sich dafür eingesetzt, daß einige Landsleute an der Premiere der „Agnes-Bernauer-Festspiele" teilnehmen konnten. Diese werden im vierjährigen Turnus am Originalschauplatz des Geschehens im Hof des Wittelsbacher Schlosses in Straubing an der Donau mit über 300 Mitwirkenden aufgeführt. Das Spiel schildert das tragische Schicksal der bürgerlichen Agnes Bernauer, welche der bayerische Herzog Albrecht gegen den Willen seines Vater geheiratet hatte. Sie wurde, da sie sich weigerte, zu verzichten, zum Tode verurteilt und 1435 in der Donau ertränkt. Die Landsleute waren von dem Spiel so beeindruckt, daß sie noch lange zusammenblieben und über das Gesehene diskutierten.

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein



Geschäftsstelle:

Memeler Straße 35
4800 Bielefeld 1

Stammbuch der ostpreußischen Salzburger

Berlin — Die Gruppe Berlin des Salzburger Vereins hat Kopien von dem 1934 in Gumbinnen erschienenen „Stammbuch der ostpreußischen Salzburger" von Hermann Gollub fertigen lassen. Das Buch im DIN-A-4-Format ist gebunden und wird gegen Erstattung der entstandenen Kosten in Höhe von 20 DM (einschließlich Verpackung und Porto) zugesandt. Die Überweisung des Betrags von 20 DM auf das Postscheckkonto Berlin (West) Nr. 2153 42-101 oder auf das Konto bei der Berliner Volksbank (West) e. G. (BLZ 100 900 00) Nr. 18 164 817 (Inhaber beider Konten: Joachim Rebuschat, 1000 Berlin 31) gilt als Bestellung.

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen

23./24. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen, Niederrheinhalle, Wesel

24. August, **Angerapp:** Regionaltreffen Süd, Hotel Doggenburg, Herdweg 117, Stuttgart

24. August, **Memellandkreise:** Ostseetreffen, Kurhaus, Großer Saal, Travemünde

29./31. August, **Lyck:** Jahrestreffen: 555 Jahre Lyck — 25 Jahre Patenschaft, Hagen

30./31. August, **Ebenrode:** Haupttreffen, Bahnhofshotel, Winsen (Luhe).

31. August, **Memellandkreise:** Regionaltreffen West, Dortmund

6. September **Treuburg:** Kreistreffen, Wülfeler Biergarten, Hannover.

5./7. September, **Braunsberg:** Kreistreffen, Hotel Lindenhof, Kastellstraße 1, Münster

6./7. September, **Pr. Eylau:** Regionaltreffen Göttingen

6./7. September, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Regionaltreffen West, Brauereiausschank Schlösser, Altestadt Nr. 5, Düsseldorf

6./7. September, **Wehlau:** Haupttreffen, Syke

7. September, **Johannisburg:** Kreistreffen, Reinoldi-Gaststätten, Dortmund

7. September: **Osterode:** Kreistreffen, Städtischer Saalbau, Recklinghausen, Dorstener Straße 16

12./14. September, **Insterburg Stadt und Land:** Jahreshaupttreffen, Restaurant Et Bröckske, Marktstraße, Krefeld.

13./14. September, **Allenstein-Stadt:** Jahrestreffen, Gelsenkirchen

13./14. September, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen, Hotel Konventgarten, Rendsburg

13./14. September, **Pr. Eylau**, Regionaltreffen, Pforzheim

13./14. September, **Gumbinnen:** Haupttreffen mit den Salzburgern, Gaststätte „Eisenhütte", Bielefeld

14. September **Heilsberg:** Kreistreffen, Flora-Gaststätten, Köln.

14. September, **Osterode:** Kreistreffen, Jahnhalle, Pforzheim

14. September, **Pr. Holland:** Kreistreffen, Lokal Lübscher Brunnen, Itzehoe

20./21. September, **Bartenstein:** Haupttreffen, Nienburg (Weser)

20./21. September, **Ebenrode:** Kreistreffen, Hotel Doggenburg, Stuttgart

20./21. September: **Fischhausen, Königsberg-Land:** Heimatkreistreffen, Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 48, Pinneberg

20./21. September, **Goldap:** Jahreshaupttreffen, Stade

20./21. September, **Mohrungen:** Hauptkreistreffen, Bochum, Stadtparkrestaurant

20./21. September, **Pr. Eylau:** Regionaltreffen, Marburg (Lahn)

21. September, **Angerapp:** Jahreshaupttreffen, Kolpinghaus, Adlerstraße 5, Mettmann

21. September, **Lötzen:** Regionaltreffen, Städtischer Saalbau, Recklinghausen

21. September, **Ortelsburg:** Jahreshaupttreffen, Essen, Saalbau

27. September, **Gumbinnen:** Kreistreffen für das nördliche Hessen und Siegerland, Gaststätte Martinshof, Liebigstraße 20/Ecke Frankfurter Straße, Gießen

4./5. Oktober, **Osterode:** Kreistreffen, Osterode (Harz)

11. Oktober, **Gumbinnen: Kreistreffen für** Südwestdeutschland, Hotel Wartburg-Hospiz, Lange Straße 38/Ecke Hospitalstraße, Stuttgart-Centrum

11./12. Oktober, **Rößel:** Hauptkreistreffen, Flora-Gaststätten, Köln-Riehl

12. Oktober, **Memellandkreise:** Regionaltreffen Süd, Ausflugsrestaurant Schönblick, Am Killesberg, Stuttgart

18./19. Oktober, **Königsberg-Land:** Heimatkreistreffen, 25 Jahre Patenschaft, Hotel Bad Minden, Minden

19. Oktober **Johannisburg:** Kreistreffen Haus des Sports, Hamburg

2. November, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Norddeutschland, Gaststätte Lackemann, Hinterm Stern 14, Hamburg-Wandsbek

Braunsberg

Kreisvertreter: Otto Wobbe, 4450 Lingen. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postfach 5909, 4400 Münster.

25jähriges Jubiläum — Die Kreisgemeinschaft Braunsberg lädt alle ehemaligen Einwohner des Kreises Braunsberg und die Bürger der Stadt Münster zu den Jubiläumsveranstaltungen ein, die am 6. und 7. September in der Patenstadt Münster stattfinden. Der erste Veranstaltungstag steht im Zeichen des Wiedersehens der Ehemaligen aller Schulen des Kreises Braunsberg. Der zweite Tag gilt der festlichen Stunde zur Feier des 25jährigen Bestehens der Kreisgemeinschaft mit der Vorsitzenden des Historischen Vereins für das Ermland e. V., Dr. Brigitte Poschmann, als Festrednerin. Folgendes Programm ist vorgesehen: Sonnabend, 6. September, Jahrestreffen der Ehemaligen aller Schulen, 17.15 Uhr, Feierstunde — Gymnasium Paulinum, Stadtgraben 30, 19.00 Uhr, geselliges Beisammensein, Lindenhof-Kastellstraße 1 (Nähe Hindenburgplatz), Restaurant ab 12.00 Uhr geöffnet, Sonntag, 7. September, 8.00 Uhr, evangelischer Gottesdienst in der Erlöserkirche, Servatiiplatz, 9.30 Uhr, katholischer Gottesdienst in der Petrikirche, Johannisstraße, 11.15 Uhr, festliche Stunde im Lindenhof, Kastellstraße 1, 14.15 Uhr, Heimatnachmittag mit Mitgliederversammlung und Filmberichten, Musik und Tanz im Lindenhof. Zu der am 7. September um 14.15 Uhr stattfindenden Mitgliederversammlung werden alle Kreisangehörigen mit folgender Tagesordnung geladen: 1. Berichte, 2. Entlastung des Vorstandes, 3. Wahl des Vorstandes und Beirates, 4. Verschiedenes. Zur Sitzung des Vorstandes und Beirates ergehen besondere Einladungen für Sonnabend, den 6. September, 14.30 Uhr, Lindenhof, Kastellstraße 1. Für Quartiere sorgt der Verkehrsverein, Telefon (02 51) 4 22 00, Berliner Platz 22, 4400 Münster.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09, Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude.

Ostpreußischer Gottesdienst mit Heiligem Abendmahl und heimatlicher Liturgie. Am Sonntag, dem 24. August, 15 Uhr, in der Christus-Kirche zu Minden-Todtenhausen, Predigt Pfarrer i. R. Marienfeld, Iserlohn, früher Wallenrode, Kreis Treuburg, Liturgie Pastor Mielke, (Gemeindepfarrer der Christus-Kirche), gebürtig aus Schloßbach (Pillupönen), Kreis Ebenrode. Eine herzliche Einladung ergeht an alle ostpreußischen Gemeindeglieder, die Freude an einem solchen Gottesdienst haben. Ein weiterer Gottesdienst mit Heiligem Abendmahl findet in der Reihe „Ostpreußische Gottesdienste", am 19. November (Buß- und Bettag) 15 Uhr, in der Christus-Kirche, Minden-Todtenhausen, statt.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 638 Bad Homburg 1

Gerdauenstube — Der Aufruf der Kreisvertretung, die Gerdauenstube attraktiver zu gestalten, hatte nur eine bescheidende Resonanz. Dafür war der einzige Beitrag um so erfreulicher, nämlich ein Ölgemälde mit dem Motiv der Stadt Gerdauen, mit Blick über den Banktinsee zur Stadtkirche, dessen Turm sich deutlich im See spiegelt. Das Werk des Amateurkünstlers Fritz Priedigkeit, Kaufmannssohn aus Gerdauen, heute in München lebend, wird anläßlich der Sitzung des Kreisausschusses, welche vor den Feierlichkeiten am 13. September in der Heimatstube in Rendsburg stattfindet, enthüllt werden. Es stellt neben den Bilden einiger Persönlichkeiten aus dem Kreis Gerdauen, die sich um die Heimatarbeit verdient gemacht haben, eine wesentliche Bereicherung unserer Heimatstube dar.

Dokumentation Lindenau 1976 — Unser Lm. Erwin Schlegel, der vor dem Krieg 12 Jahre in Lindenau, Kreis Gerdauen wohnte, und heute in Bad Zwischenahn lebt, hat eine eindrucksvolle Schilderung über die heutige Situation in Lindenau verfaßt, einen anschaulichen Bericht auf 52 Schreibmaschinenseiten, versehen mit einigem Zahlenmaterial, der sicherlich unsere Landsleute aus dem Raum Lindenau sehr interessieren dürfte. Da eine Vervielfältigung mit einigen Kosten verbunden ist, werden interessierte Landsleute aus Lindenau und Umgebung gebeten, sich bei der Kreisvertretung zu melden, damit diesbezüglich disponiert werden kann.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Telefon (05 21) 44 10 55.

Haupttreffen am 13./14. September — Hiermit rufen wir alle Gumbinner zur Teilnahme an unserem Hauptkreistreffen in Bielefeld auf. Wer Quartier benötigt, melde sich umgehend bei der Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 1 81, 4800 Bielefeld 1. Programm (Änderungen vorbehalten): Sonnabend, 13. September, 10.30 bis 12.45 Uhr: öffentliche Sitzung des Gumbinner Kreistages im Großen Sitzungssaal des Rathauses. Dr. Ernst Weichbrodt (Danzig) Mitglied des Ostdeutschen Kulturrates, spricht über ostdeutsche Kulturpolitik in der Zukunft und ihre Auswirkung auf die Arbeit der Heimatkreisgemeinschaften. 15 Uhr, Salzburger Versammlung in der Gaststätte „Eisenhütte", Marktstraße 8, Tagungsraum im Erdgeschoß. Als Vertreter der Salzburger Landesregierung kommt Dr. Heller. 16 bis 18 Uhr: Gumbinner Aussprache im Saal der Gaststätte „Eisenhütte". Thema: Gumbinner Heimatarbeit und Informationen. 20 Uhr, gemütliches Beisammensein in der „Eisenhütte". Sonntag, 14. September, 10 bis 11 Uhr, evangelischer Gottesdienst in der Alststädter Nicolai-Kirche, Niedernstraße, gegenüber dem Rathaus (ca. 150 m). Predigt: Kreispfarrer i. R. Felix Arndt. Alles weitere findet in der Gaststätte „Eisenhütte", Marktstraße 8, statt (200 m vom Rathaus). 9 Uhr Saalöffnung, 11.30 Uhr, Stunde der Patenschaft und Heimatgemeinschaft mit den Repräsentanten unserer Patenstadt. 12.30 Uhr, Mittagspause. Anschließend gemütliches Beisammensein. Für die Jugendlichen ist eine besondere Besprechung vorgesehen. Kaffee und Kuchen im Hause.

Die Gumbinner Ausstellung im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, ca. 10 Minuten Fußweg vom Lokal „Eisenhütte", ist geöffnet am Sonnabend, 14 bis 18 Uhr, Sonntag 10 bis 16 Uhr. Abweichend von früheren Bekanntmachungen findet das Treffen nicht in dem Haus des Handwerks, sondern in der Gaststätte Eisenhütte statt.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 40) 6 77 61 32, Schmiedestraße 9, 2000 Braak.

Chronik des ehemaligen MG-Bataillons 9 (mot) — Diese Chronik war in erster Auflage 1978 herausgegeben worden. Da sie inzwischen restlos vergriffen ist, ist beabsichtigt, bei entsprechendem Interesse eine zweite Auflage im November/Dezember folgen zu lassen. Die Chronik umfaßt ca. 200 Seiten sowie 50 Fotos, enthält den gesamten Kriegsverlauf des Bataillons, zahlreiche persönliche Dokumente und Anerkennungsschreiben. Die Chronik ist im Fotokopierverfahren hergestellt worden und kann bestellt werden entweder als Loseblattsammlung zum Preis von DM 35,50 einschließlich Verpackung und Porto oder als Buch in Grobleinen gebunden, zum Preis von DM 69,— einschließlich Porto und Verpackung. Falls es aufgrund der eingehenden Bestellungen zu einer Neuauflage kommen sollte, erfolgt die Auslieferung nur gegen Vorauszahlung. Zunächst werden Bestellungen erbeten an Reinhold Reich, Vogesenstraße 1, 5100 Aachen.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Tel. (0 22 04) 5 23 85. Kölner Straße 6, 5060 Bergisch Gladbach 1.

Kirchspieltreffen Eschenau-Klingerswalde — Dank unseres in Unna wohnenden Landsmanns Leo Bergmann konnten wir unser 2. Kirchspieltreffen, unterstützt von Leo Grunwald und Angelika Kotthaus, geborene Armborst, durchführen. Nach erfolgter Anreise wurde zu einer Kaffeetafel gebeten, zu der Leo Bergmann zahlreiche Personen aus unserem ehemaligen Kirchspiel und den angrenzenden Dörfern Plutken und Tollack begrüßen konnte. Im Anschluß erfolgte die Totenehrung unserer durch Krieg und Vertreibung ums Leben gekommenen Landsleute. Nach Gesprächen und dem Abendessen fanden sich alle zu einem feierlichen lateinischen Gottesdienst, gehalten von Pfarrer Erdmann aus Schönbrück, Kreis Allenstein, zusammen. Am Abend traf man sich zum gemütlichen Beisammensein. Aufgelockert wurde der gemütliche Teil durch humoristische Beiträge über alte Begebenheiten im alten Kirchspiel. Eindrucksvoll war eine gekonnte tänzerische Darbietung der Tochter und deren Freundin unseres Landsmannes Leo Bergmann. „Zapfenstreich" war nach Mitternacht. Am Sonntag traf man sich zu einem Vortrag von Leo Grunwald zum Thema „Die Entstehung der Dörfer Eschenau/Klingerswalde". Es folgte ein Lichtbildervortrag von Besuchsreisen in die Heimat. Anschließend blieb Zeit zu persönlichen Gesprächen. Landsleute, die sich seit 1944 nicht getroffen hatten, sahen sich wieder. Nach ermländischer Vesper in der benachbarten Kirche schied man am späten Nachmittag mit dem Versprechen, das in zwei Jahren geplante Treffen wieder zu besuchen.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14, Telefon (02 31) 23 09 95.

Unsere Heimatstube wird zum Jubiläumstreffen am 18./19. Oktober in Minden neu gestaltet und mit weiteren Bildern, Urkunden und Ortsplänen ausgestattet. Sehr dankbar sind wir für die Zusendung eines Bilderalbums von Siegfried Koppetsch, Daniels, das in seiner Originalität sehr wertvoll ist und das Leben auf einem ostpreußischen Gutshof darstellt. Von unserem Kreisausschußmitglied Hans Plehn-Gollau wurde ein Tonband in heimatlichem Dialekt besprochen. Wir erwarten noch weitere Dokumente dieser Art, auch Hofbeschreibungen von landwirtschaftlichen Betrieben verschiedener Größe. Es fehlen uns aber noch Beschreibungen verschiedener Handwerksbetriebe, Mitteilungen über das Vereinsleben in den Orten, über das Schulwesen und vieles andere mehr. Für uns von großem Wert sind auch Teile der Familienchroniken, die sich mit Dörfern unseres Kreisgebietes befassen. Wir rufen darum unsere Landsleute auf, Erinnerungen an unsere Heimat darzulegen, z. B. Tonbänder mit dem in ihrem Heimatdorf verwendeten Dialekten zu besprechen, Modelle und Zeichnungen anzufertigen und der Heimatkreisgemeinschaft zur Verfügung zu stellen. Auf Möglichkeiten zur Erforschung der Heimatorte wurde schon im Ostpreußenblatt Folge 26 hingewiesen. Wir möchten unsere Landsleute bitten, sich dieser interessanten Aufgabe zu widmen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57.

Das Regionaltreffen Pforzheim findet am 13./14. September statt. Allen im süddeutschen Raum wohnenden Labiauern ist damit die Möglichkeit zu einer Begegnung gegeben. Nach Erkenntnissen von Heidenheim war die Beteiligung immer recht gut. Wir wollen in gleicher Weise wie die Kreisgemeinschaft Pr. Eylau dazu beitragen, daß sich mit uns auch der „Tag der Heimat" eindrucksvoll gestaltet. Nähere Mitteilungen in den nächsten Folgen.

Ehrenmalfeier Göttingen — Alljährlich treffen sich zahlreiche Landsleute bei der Ehrenmalfeier in Göttingen. In diesem Jahr ist der Feierstunde anläßlich des 35. Jahrestages nach dem Krieg, eine noch höhere Bedeutung beizumessen. Wir bitten alle Landsleute, die Einzahlungen für Blumenspenden rechtzeitig vorzunehmen, um damit auch dem Wunsch der Organisatoren in Göttingen entgegenzukommen.

Bildband — Der Kreis Labiau im Bild — mit entsprechenden Textbeigaben — ist nur über unsere Geschäftsstelle zum Preis von 39,50 DM zuzüglich Versandkosten zu erhalten. Wir weisen wiederholt auf die begrenzte Auflagenhöhe hin und empfehlen Interessierten, eine Bestellung recht bald aufzugeben.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Memel-Stadt: Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß, Land: Dr. Walter Schützler, Heydekrug: Walter Buttkereit, Pogegen: Georg Grentz, Geschäftsstelle: Herbert Preuß, Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik.

Ostseetreffen in Travemünde — Am Sonntag, 24. August, findet das Treffen — wie auch in früheren Jahren — im Kursaal in Travemünde statt. Das Programm: 11 Uhr, großer Kursaal: Begrüßung, Lied, „Abschied und Wiederkehr" von Rudolf Naujok, Ostpreußenchor. „Wind vom Kurischen Haff", Rudolf Naujok, Chor, „Nehrungswald" von Alfred Brust, Chor, „Dank" von Fritz Kudnig, „Stimme der Heimat" von Martin Kakies, Lied, „Die Wälder warten" von Fritz Kudnig, Chor, „Die feinen Unterschiede" von Hellmut Kirst, „Die Hasenjagd" von Dr. Alfred Lau, Chor, „Auf Anstand" von Dr. Alfred Lau, Chor, „Ostpreußen in Lübeck" von Carl Budich, Chor, Schlußwort, Gemeinsames Lied: „Land der dunklen Wälder". 12 Uhr, Lesehalle des Kursaals: Jagdhornbläser des Deutschen Jagdschutzverbandes Schleswig-Holstein, Eröffnung der Wanderausstellung des Ostpreußischen Jagdmuseums Lüneburg durch Dr. Walter Schützler, Bundesvorstand des ADM, 14.30 Uhr, Auftritt des Ostpreußenchors Hamburg in der Musikmuschel im Brügmanngarten, 15 Uhr, großer Kursaal: Jugendvolkstanzgruppe der LO Kreisgruppe Ostholstein, dazwischen ostpreußische Sketche. Die Ausstellung des Ostpreußischen Jagdmuseums bleibt ab Montag, den 25. August, bis zum 7. September täglich von 9 bis 19 Uhr für jedermann geöffnet.

25. Haupttreffen in Dortmund — Die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in Nordrhein-Westfalen veranstaltet Sonntag, 31. August, in den Räumen der Reinoldi-Gaststätte in Dortmund, Reinoldistraße 7/9, das 25. Haupttreffen unter dem Motto „Deutsch ist das Memelland — über 700 Jahre". Die Gaststätte ist vom Dortmunder Hauptbahnhof in etwa fünf Minuten zu Fuß zu erreichen. Für PKWs sind genügend Parkmöglichkeiten vorhanden. Einlaß ist ab 9 Uhr. Die heimatliche Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Mittagessen kann preiswert in den Räumen der Reinoldi-Gaststätte eingenommen werden. Ein gut ausgewähltes Programm am Nachmittag wird für Unterhaltung sorgen. Unter anderem wird die memelländische Folklore-Sängerin Ursula Forkert einige Lieder aus ihrem Repertoire vortragen. Auch Artur Roeschies, Oldersum (früher Coadjuthen-Heydekrug), wird einige humorvolle Einlagen in heimatlicher Mundart zum besten geben. Im Foyer wird der Heimatbuchdienst Georg Banszerus, Höxter, ausstellen und H. Großmann, Bochum, seinen Bernsteinstand aufbauen. Außerdem wird der allen bekannte ostpreußische Fleischermeister Herbert Dombrowski (früher Königsberg) jetzt Düsseldorf-Kaars mit ostpreußischen Spezialitäten aufwarten.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Tel. (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf.

Die Bearbeiter der Dokumentation für die einzelnen Gemeinden wollen bitte zur Kenntnis nehmen, daß bei unserem diesjährigen Hauptkreistreffen am 21. September in Bochum die Aufzeichnungen über die fertiggestellten Gemeinden ausgestellt werden sollen. Sie werden daher gebeten, mir die fertigen Dokumentationen vorher zuzuleiten. Als neue Bearbeiter haben sich zur Verfügung gestellt für Buchwalde: Kirchspiel Alt Christburg, Heinrich Schoske, Kirchenallee, 2432 Lensahn; Mothalen: Kirchspiel Alt Christburg, Sigismund Heise, Akazienweg 1, 7057 Winnenden; Willnau: Kirchspiel Reichau, Fritz Zimmermann, An den Wieen 20, 4100 Duisburg 46; Alt Christburg: Erich Hinz, Brandenburger Straße 61, 6100 Darmstadt-Eberstadt; die Einwohner aus diesen Gemeinden werden dringend gebeten, die Angaben zur Familie (Familienliste) mit Stand Herbst 1939 an die Bearbeiter einzusenden.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Großwalder Treffen — Im Mai trafen sich in Anröchte die Großwalder zum 8. Mal. Initiator und Betreuer dieses gelungenen, sehr gut besuchten Treffens, ist Gustav Nierzak, stellvertretender Bezirksvertrauensmann des Amtsbezirks Malga. Lm. Nierzak führt die Anschriftenliste, verschickt die Einladungen und organisiert die Treffen. Nicht zuletzt seine Wortbeiträge mit Erinnerungen an die Großwalder Zeit lassen die Treffen, bei denen auch getanzt wird, für jeden Teilnehmer zu einem Erlebnis werden. Das 9. Treffen soll in etwa zwei Jahren stattfinden. Wer bisher noch keine Einladung erhalten hat, wende sich bitte an Lm. Gustav Nierzak, Marienthaler Straße 14b, 2000 Hamburg 26.

Fortsetzung Seite 17

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 16

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, 4796 Salzkotten-Thüle.

Der Jahrgang 1928/29 der ehemaligen Schüler des Hindenburggymnasiums trifft sich wie im Vorjahr anläßlich des Kreistreffens am Sonntag, dem 21. September, um 11 Uhr in Essen-Saalbau am Tisch „Stadt Ortelsburg". Am Vorabend Anreisende können sich gemäß einer Empfehlung von Heinz Perlbach, des Vorsitzenden der Vereinigung ehemaliger Lehrer und Schüler der Hindenburg-Schule, am 20. September abends in Günter Arnolds Hotel-Restaurant, Rüttenscheider Straße 187, Essen, treffen.

Ehrenvolles Geburtstagsgeschenk — Wie uns Leser der „Lübecker Nachrichten" mitteilen, erhielt ein bisheriger Verbindungsweg in Ratzeburg (Zittschower Weg/Marienburger Straße) den Namen „Ortelsburger Straße". Wir sehen darin ein ehrenvolles Geburtstagsgeschenk an unsere Heimatstadt, die im nächsten Jahr ihre 400jährigen Stadtrechte feiern wird. Der Vorstand der Kreisgemeinschaft wird beim Rat und der Verwaltung der Stadt Ratzeburg mit einem Dankesgruß aufwarten. Wir werden demnächst darüber berichten.

Pr. Holland

Kreisvertreter: Dr. Heinz Lotze, Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Lutz Großjohann, Reichenstr. 21, 2210 Itzehoe.

Hauptkreistreffen — Die Kreisgemeinschaft erinnert die Landsleute an das Hauptkreistreffen am Sonnabend/Sonntag, dem 13./14. September, in der Patenstadt Itzehoe. Es ist folgender Zeitablauf vorgesehen: Sonnabend, 13. September, 15 Uhr, Sitzung des Kreisausschusses Pr. Holland im Rathaussitzungssaal der Patenstadt Itzehoe. Bereits angereiste Pr. Holländer können an dieser Sitzung selbstverständlich als Gäste teilnehmen. Ab 17.30 Uhr Treffen der schon eingetroffenen Pr. Holländer im Lokal „Lübscher Brunnen" mit geselligem Beisammensein. Sonntag, 14. September, 10 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal Itzehoe (Germanengrab), 11.15 Uhr, Teilnahme an der Feierstunde des Bundes der Vertriebenen anläßlich des Tages der Heimat im Schulzentrum Itzhoe in der Lehmwohldstraße. 10.30 Uhr wird der Saal im Lokal „Lübscher Brunnen" für das Kreistreffen der Pr. Holländer Kreisgemeinschaft geöffnet. Mittagessen und Kaffee können dort eingenommen werden. Quartierwünsche bitte rechtzeitig bei Herrn Helmut Jänecke, Telefon (0 48 21) 56 73, Bargkoppel 13, 2210 Itzehoe, anmelden.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon Nr. (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade.

Hauptkreistreffen — Erneut weise ich darauf hin, daß unser Hauptkreistreffen am 23. und 24. August in unserer Patenstadt Wesel stattfindet. Quartierwünsche richten Sie bitte an den Weseler Verkehrsverein, Telefon (02 81) 2 44 98, Franz-Etzel-Platz 4, 4230 Wesel. Programm: Sonnabend, 23. August, 10.15 Uhr, ab Hotel Kaiserhof zu den Kranzniederlegungen, 15 Uhr, ab Hotel Kaiserhof zur Besichtigungsfahrt des Wasserschlosses Anhold. 19 Uhr, Treffen im Parkettsaal der Niederrheinhalle zum geselligen Beisammensein und Tanz. Sonntag, 24. August, 10 Uhr, Gottesdienste. 14.30 Uhr, Hauptkreistreffen in der Niederrheinhalle.

Anläßlich des Hauptkreistreffens am 23. und 24. August in unserer Patenstadt Wesel treffen sich alle ehemaligen Schüler und Schülerinnen der Herzog-Albrechts-Schule und der Hindenburg-Oberschule am Sonnabend, dem 23. August, ab 18 Uhr in der Niederrheinhalle. Allgemeiner Treffpunkt ab 10 Uhr im Hotel Kaiserhof.

Anschriftenänderung der Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg — alte Anschrift: Brüner Torplatz 7, 4230 Wesel, neue Adresse: Herzogenring 14, 4230 Wesel.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redecker, Weinberg-Siedlung 19, 2301 Raisdorf, Telefon (0 43 07) 65 49.

Emil Bahr †: Die Heimatkreisgemeinschaft Sensburg beklagt den Tod ihres treuen Kreistagsmitglieds Emil Bahr aus Weißenburg, geboren am 16. April 1917, gestorben am 25. Juli 1980. Bei der Bildung des ersten Kreistages der Heimatkreisgemeinschaft Sensburg war er dabei und hat 25 Jahre als Vertreter des Kirchspiels Sehesten, wertvolle Arbeit geleistet. Es war ihm gelungen, in unserer Patenstadt Remscheid ein selbständiges Tischlereiunternehmen zu gründen, das die Familie weiter betreiben wird. Als angesehener Bürger der Stadt Remscheid war er immer ein wichtiges Bindeglied zu der Leitung unserer Patenstadt. Von den 29 Mann „der ersten Stunde" ist er der sechsundzwangste, der uns durch den Tod verlassen hat. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 14

Hensel, Gustav, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wiesener Straße 50, 3040 Soltau, am 24. August

Heymann, Emma, geb. Pfeil, aus Insterburg, Immelmannstraße 15, jetzt Gartenstraße 39 a, 3280 Bad Pyrmont, am 14. August

Klann, Fritz, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Quellhofstraße 70, 3500 Kassel, am 19. August

Kriebel, Erika, geb. Schildt, aus Neu-Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Lothringer Straße 18, 5000 Köln 41, am 5. August

Latt, Charlotte, geb. Nitsch, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Hirtenstraße 2, 2380 Schleswig, am 22. August

Molsen (Smolenski), Wilhelm, Wasserwirtschaftsingenieur i. R., aus Johannisburg und Allenstein, jetzt zu erreichen über Frieda Spieshöfer, Brunnenstraße 8, 5241 Molzhain, am 12. August

Purwin, Auguste, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Hauptstraße 89a, 4690 Herne 2, am 22. August

Slowikow, Stefan, aus Kadzidlowen (Einsiedeln), Kreis Sensburg, jetzt Schlesienstraße 3, 2081 Alveslohe, am 12. August

Wielk, Otto, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Wuppertaler Str. 81, 4322 Sprockhövel 2, am 23. August

zum 75. Geburtstag

Bluhm, Emil, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt Voremberg 19, 3254 Emmerthal 11, am 18. August

Czerwinski, Marie, geb. Bernatzki, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, Bischofsburg und Seeburg, Kreis Rößel, jetzt Posten 10, 7202 Mühlheim, am 10. August

de la Chaux, Charlotte, geb. Schmalong, aus Angerapp, Wilhelmstraße, jetzt Breslauer Straße Nr. 1, 2427 Malente-Neversfelde, am 21. August

Dombrowski, Waldemar, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt Pinselweg 5, 2000 Hamburg 76, am 21. August

Grandau, Frieda, geb. Schwirblat, aus Labiau, jetzt Vosskuhlenweg 6, 2072 Bargteheide, am 15. August

Halberstadt, Jacob, aus Seestadt Pillau I, Steenkestraße 2, jetzt Surfeldstraße 29, 2820 Bremer-haven-Lehe, am 19. August

Helmke, Elfriede, geb. Tlusty, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Keßlerstraße 18, 3200 Hildesheim, am 9. August

Jenderny, Otto, aus Marwalde, Kreis Osterode, und Powunden, Kreis Preußisch Holland, jetzt Donauschwabenstraße 39, 7920 Heidenheim-Brenz, am 9. August

Karpinski, Gustav, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt Königsberger Straße 28, 2214 Hohenlockstedt, am 22. August

Koziulla, Tabea, geb. Weisbrot, aus Widminnen und Balzhöfen, Kreis Lötzen, jetzt Schluchseestraße 45, 7730 Schwenningen, am 21. August

Marzian, Otto, aus Ramecksfelde, Kreis Lyck, jetzt Baumschulenweg 20, 2083 Halstenbek, am 20. August

Naujoks, Helene, aus Pitupönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Petri-Kirch-Straße 45, 3400 Göttingen, am 5. August

Ollesch, Otto, aus Dimmern, Kreis Ortelsburg, jetzt Hellbrede 10, 4901 Wülfer-Bexten, am 24. August

Osterroht, Frieda, aus Caveling-Steinbeck, Kreis Samland, jetzt Robert-Schumann-Weg 6, 2400 Lübeck 1, am 19. August

Rudzinski, Max, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Breitenheeser Straße 4, 3113 Suderberg, am 20. August

Schimanski, Stefan, aus Groß Guja, Kreis Angerburg, jetzt Engelholl 31, 6532 Oberwesel, am 19. August

Schulz, Herta, aus Sperlings, Kreis Königsberg-Land, jetzt Zinnkrautweg 8, 2000 Hamburg 65, am 21. August

Sebrowski, Clara, aus Ramecksfelde, Kreis Lyck, jetzt Kiefernkamp 6, 2000 Norderstedt, am 21. August

Sprengel, Erna, geb. Krause, aus Preußisch Eylau, Landsberger Straße 3, und Königsberg, jetzt Dehnckestraße 1 B, 2300 Kiel, am 21. August

Tregel, Hermann, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Auf den Steinen 7, 5062 Forsbach, am 24. August

Turner, Martha, geb. Trixa, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt 2381 Idstedt, am 20. August

Weiss, Irene, geb. Wonsack, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt A.-S.-Clara-Straße 3, 7790 Meßkirch, am 18. August

Wellm, Otto, aus Seestadt Pillau II, Memeler Straße 1a, jetzt Immenhof 24, 2000 Hamburg 22, am 20. August

Zientz, Johannes, aus Wickenau, Kreis Neidenburg, jetzt Hohewardtstraße 19, 4352 Herten, am 14. August

Ziemek, Johann, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Burgfeld 28, 2418 Ratzeburg, am 20. August

zum 70. Geburtstag

Bistrick, Arnold, aus Königsberg, jetzt Bahnhofplatz 1, 8011 Baldham, am 14. Juli

Dommert, Elfriede, geb. Rosenau, aus Angerburg, Freiheitstraße, jetzt Dießener Straße 9, 4150 Krefeld, am 24. August

Freudenhammer, Olga, aus Christiankehmen, Kreis Goldap, jetzt 2440 Giddendorf, Post Oldenburg, am 22. August

Gehlhaar, Ulrich, aus Königsberg, Prinzenstraße Nr. 19, jetzt Zingsheimerstraße 7, 5300 Bonn-Beuel, am 23. August

Hansper, Fritz, aus Kanitz, Kreis Angerburg, jetzt Benekendorfstraße 172, 1000 Berlin-Lübars, am 22. August

Janz, Charlotte, aus Skoeren, Kreis Elchniederung, jetzt Im Schmeltebruch 19, 4811 Leopoldshöhe, am 21. August

Kleinfeld, Herta, aus Seestadt Pillau II, Feuerwehrstraße 4, jetzt Bödelsollstraße 1, 2430 Neustadt, am 21. August

Klose, Helene, aus Königsberg, jetzt Bodelschwinghstraße 29, 6740 Landau, am 29. August

Kolberg, Erika, geb. Mensch, aus Kehlen-Kehlerwald, Kreis Angerburg, jetzt Ingersheimer Straße 12, 7140 Ludwigsburg, am 11. August

Kopizenski, Auguste, geb. Jäger, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Mylendonkstraße 23, 4100 Duisburg 12, am 23. August

Lehmann, Ruth, geb. Matz, aus Gidauten, Kreis Samland, jetzt Jerze, 3205 Bockenem 11, am 18. August

Matthes, Artur, aus Kämpen, Kr. Elchniederung, und Königsberg-Ponarth, Speichersdorfer Str. Nr. 155, jetzt Bonner Straße 8 a, 5303 Bornheim, am 17. August

Moehrke, Erika, aus Seestadt Pillau II, Tannenbergstraße 36b, jetzt Krähenberg 7, 2371 Osterrönfeld, am 21. August

Pianka, Gustav, aus Seestadt Pillau-Neutief, B-Straße 107, jetzt Untergard 25, 4100 Duisburg-Meiderich, am 22. August

Romberg, Hildegard, geb. Behlau, aus Angerburg, Bismarckstraße, jetzt Aderdamm 52, 4000 Düsseldorf, am 23. August

Schneider, Dr. Kurt, aus Seestadt Pillau I, Lazarettstraße, jetzt Knövsberg 21, 2300 Kiel, am 19. August

Schwarz, Emil, aus Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Otto-Laufer-Str. 18, 3400 Göttingen, am 5. August

Echt NATUR-BERNSTEIN
Meisterwerke der Goldschmiedekunst
24seitiger Farbkatalog postwendend kostenlos.
Walter Bistrick Königsberg/Pr.
8011 BALDHAM vor München
Bahnhofplatz 1
Telefon (0 81 06) 87 53

HEIMATWAPPEN
Farbenprächtige Ausführung m. Holzrahmen 40x50 cm. Prosp. anfordern. H. Dembski, Talstr. 87
792 Heidenheim, Tel. 0 73 21/4 15 93

Bitte, schreiben Sie deutlich
wenn Sie eine Anzeige aufgeben. Besondere Sorgfalt ist notwendig bei der Niederschrift von Namen, Heimat- und jetziger Anschrift. Daher bitte möglichst in Druck- oder Maschinenschrift. Nur so lassen sich Fehler vermeiden, die für beide Teile unangenehm sind.

Haft-Kraft
für Ihre dritten Zähne
Die Haft-Folien von PROTEFIX verbürgen den sofortigen, langanhaltenden Sitz Ihrer oberen und sogar der unteren Zahnprothese; denn PROTEFIX Haft-Folien sind spezielle, den Prothesenformen angepaßte Ausschnitte aus feinstem gaumenfreundlichen Faservlies, nach patentiertem Verfahren angereichert mit dem natürlichen PROTEFIX Haft-Pulver. Angenehm anzuwenden, kein Fremdkörpergefühl, sichere Wirkung.
Protefix
beendet die Haft-Probleme
PROTEFIX Haft-Folien • Haft-Pulver
in Apotheken und Drogerien

Lesen Sie den erregenden Bericht
des pommersch-ostpreußischen Autors:
DIETRICH DÄHN
Dafür gab's kein Ritterkreuz
Flucht aus russischer Gefangenschaft
Der Verleger:
„Dähn erzählt seine gefahrvollen Wanderungen und anstrengenden Fahrten mit ernster Nüchternheit. Gerade diese Nüchternheit ist es, die uns von der ersten bis zur letzten Seite packt und nicht mehr losläßt. Denn wir gewinnen die Überzeugung, was hier geschrieben wurde, ist wahr. Die Wahrheit aber ergreift."
Der Autor:
„Mein Wiedersehen mit der Heimat im Jahre 1946 war ein Wiedersehen mit einem zerstörten Land: Von Memel bis Stettin sah ich damals die ‚verbrannte Erde' und erlebte die erschütternde Begegnung mit den Verbliebenen. Dies in meinem Buch mitzuteilen, ist mir ein Herzensbedürfnis!"
Bestellschein
bitte abtrennen und einsenden an:
Herrn
Dr. Dietrich Dähn
Arbeitsgemeinschaft Labes
Johann-Strauss-Straße 55
6233 Kelkheim im Taunus
Hiermit bestelle ich ein Exemplar des Buches
Dietrich Dähn
Dafür gab's kein Ritterkreuz
Flucht aus russischer Kriegsgefangenschaft
Der Buchpreis beträgt DM 19,80
und ist zahlbar nach Empfang der Sendung
Unterschrift
(Vergessen Sie bitte nicht die Absenderangaben



Louis FitzGibbon
Das Grauen von Katyn
— Verbrechen ohne Beispiel —
345 S., Ill., Dok., Reg., Ln. DM 32,—, Cov. DM 26,—.
Der englische Autor legt die international umfassend zusammengetragenen Beweise für den NKWD-Mord an über 15 000 polnischen Offizieren im April/Mai 1940 in schonungsloser Analyse vor.
Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung
4973 Vlotho/Weser Postfach 1643

81. Gesamtdeutsches Staatspolitisches Seminar

Das nächste staatspolitische Seminar der Landsmannschaft Ostpreußen findet

vom 3. bis 8. November 1980

im Ostheim, Bad Pyrmont, statt.

Im Rahmen des Gesamtthemas „Jugend in beiden Teilen Deutschlands — ein Vergleich" werden Referenten, die auf dieses Gebiet spezialisiert sind, Stellung nehmen und einen vergleichbaren Überblick über das Verhalten der Jugend und ihre Einstellung zu Staat und Gesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland und der „DDR" vermitteln. Ferner werden Anleitungen und praktische Beispiele für die Gemeinschafts- und Gruppenarbeit gegeben.

An dem Seminar können Leser dieser Zeitung und alle, die sich für eine Wiedervereinigung Deutschlands interessieren, teilnehmen. Bevorzugt werden Interessenten, die in der Bildungsarbeit stehen oder aktiv an der landsmannschaftlichen oder politischen Arbeit teilnehmen. Das Seminar ist für alle Altersklassen geeignet.

Auf die Teilnehmer entfällt ein eigener Unkostenbeitrag von DM 100,—; darin sind die Kosten für Unterkunft und Verpflegung im Ostheim enthalten. Jugendliche in der Ausbildung zahlen die Hälfte. Die Fahrkosten 2. Klasse Bundesbahn werden erstattet. Auf Wunsch wird eine Quittung über den Unkostenbeitrag ausgefertigt.

Angehörige des öffentlichen Dienstes erhalten auf Anforderung eine ministerielle Bescheinigung vom Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen.

Anmeldungen sind ab sofort zu richten an:

Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Parkallee 86, 2000 Hamburg 13
Telefon (0 40) 44 65 41

Strauß muß Kanzler werden

Dabei, meine lieben Freunde, wollen wir alle tatkräftig mithelfen.

Wir — die „Aktionsgemeinschaft Strauß muß Kanzler werden" — wollen uns zu diesem Mann mit einem sichtbaren Zeichen unserer Verbundenheit bekennen.

Bei uns können Sie folgendes beziehen:

1 **Autokissen** in weiß/blauem Rautenmuster mit Foto und Signatur von FJS bedruckt und mit dem Schriftzug „Strauß muß Kanzler werden" versehen.

Preis je Kissen DM 10,—
zuzüglich einer Spende für den persönlichen Wahlkampf von FJS in Höhe von DM 2,50
Gesamtpreis DM 12,50

Lieferung per Nachnahme.

Die Mitglieder der Aktionsgemeinschaft stellen sich kostenlos in den Dienst der Sache. Mit DM 2,50 helfen auch Sie mit, daß unsere Kinder in Frieden, Freiheit und Sicherheit leben können.

— — — — — — — — — — — —

Hiermit bestelle ich .... Exemplare des Kissens „Strauß muß Kanzler werden" zum Preis von DM 10,— zuzüglich einer Spende in Höhe von DM 2,50.
Gesamtpreis DM 12,50 — per Nachnahme.

Anschrift

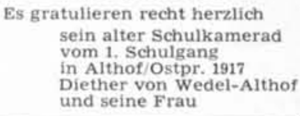
Datum Unterschrift

„Aktionsgemeinschaft Strauß muß Kanzler werden" — Versand: 6603 Neuweiler, Hochstraße 110 a.
Spendenkonto 01 007 488 — BLZ 591 900 00, SAARBANK Saarbrücken BK

FAMILIEN-ANZEIGEN



Meine liebe Mutter, Frau
Elisabeth Alexander
geb. Dommnick
aus Königsberg (Pr),
Roonstraße 1 — Augustastraße 3
wird am Sonntag, 17. August,
80 Jahre alt.
Wir verdanken ihr viel.
Sie ist immer für uns da!
Hildegard Gramatzki,
geb. Alexander
und Familie
Nansenstraße 4,
6200 Wiesbaden-Biebrich,



70 Jahre
wird am 23. August 1980
Ulrich Gehlhaar
aus Königsberg (Pr),
Prinzenstraße 19
jetzt Zingsheimerstraße 7,
5300 Bonn-Beuel
Es gratulieren recht herzlich
sein alter Schulkamerad
vom 1. Schulgang
in Althof/Ostpr. 1917
Diether von Wedel-Althof
und seine Frau

72 Jahre
wird am 21. August 1980
Otto Scherenberger
aus Tilsit, Hohestraße 59
Es gratulieren herzlich
seine Frau Herta
seine Töchter u. Schwiegersöhne
sein Sohn und Schwiegertochter
10 Enkel und 1 Urenkel
Kolpingstraße 2,
7990 Friedrichshafen 1



Unseren allerliebsten Eltern
Robert und Louise Juschka
geb. Kreutzmann
aus Tilsit, Finkenau
gratulieren herzlichst zur
GOLDENEN HOCHZEIT
am 23. August 1980
die Kinder
Manfred und Centa
Renate und Bernd
sowie Enkel Thorsten
Goethestraße 17,
6903 Neckargemünd



Am 15. August vollendet mein lieber Mann, unser Vater und Großvater
Willy Kucklick
(Zollhauptsekretär a. D.)
geb. in Königsberg (Pr)
heute Goldbekufer 23,
2000 Hamburg 60
seinen 75. GEBURTSTAG.
Es gratulieren herzlich und wünschen gute Gesundheit
Charlotte Kucklick geb. Leng,
seine Söhne Wolfgang, Jürgen,
Eckhard, Rüdiger
sowie die Schwiegertöchter
und Enkelkinder



Am 20. August 1980 wird unser Vater, Großvater und Schwiegervater
Alfred Escher
Königsberg (Pr),
Gumbinnen und Tilsit
jetzt Fliednerstr. 17, 4400 Münster
95 Jahre alt.
Wir gratulieren herzlichst und wünschen ihm alles Gute und bessere Gesundheit.
Sohn Siegfried Escher
Fritz-Reuter-Straße 31,
2000 Hamburg 71
Enkelin Dagmar Klimm
Schwiegersohn Karl Klimm
Fr.-Naumann-Straße 20,
3550 Marburg

ES IST SEHR WICHTIG
bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben
In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechselungen vorkommen

Denn deine Güte ist
so weit der Himmel ist
und deine Wahrheit
so weit die Wolken gehen.
Ps. 57, 11

In Arys, Masuren, geboren ist unsere liebe Mutter und Großmutter

Ida Platha
geb. Synovzik

80jährig in Zweifall gestorben.

Gisela und Günter Olesen
Walter Platha
Annette Lauenstein
Silke Olesen
Birger Olesen

Schartstraße 37, 5190 Stolberg-Zweifall, 27. Juli 1980

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ist unsere Schwester entschlafen.

Erika Echternach
* 25. 10. 1903 Adlig Legitten Kreis Königsberg (Pr) — † 8. 8. 1980 Lange Straße 20 2356 Bisperode

Willy Echternach und Frau Elfriede, geb. Plewe
Martha Wendt, geb. Echternach

Nach einem Leben voller Liebe und Sorge für die Ihren, wurde unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter nach langer Krankheit durch einen sanften Tod von ihrem Leiden erlöst.

Lisbeth Brandtstaedter
geb. Ackermann
aus Legen, Kreis Schloßberg, Ostpreußen
* 31. 8. 1906 † 30. 7. 1980

In stiller Trauer
Helmut Brandtstaedter
Irmingard Brandtstaedter, geb. Güther
Helmut Reikischke
Ruth Reikischke, geb. Brandtstaedter
Ulrike, Hubert, Eckart und Olaf

2833 Horstedter Sand und Bremen, den 30. Juli 1980

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 2. August 1980, um 11.00 Uhr in der Friedhofskapelle in Harpstedt statt.

Unsere liebe Mutti, gute Schwiegermutter und Oma, Schwester und Schwägerin

Trude Woweries
geb. Petukat
geb. 17. 4. 1908 in Bagdohnen — gest. 29. 7. 1980 in Gr.-Biewende
aus Grieben, Kreis Angerapp

ist sanft entschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
Lieselotte Holdt, geb. Woweries
Arwed Holdt
Anne-Dora Probst, geb. Woweries
Günter Probst
Jörg und Edda
und alle Angehörigen

Kalmer Straße 11, 3346 Remlingen, OT Gr.-Biewende

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 2. August 1980, in Gr.-Biewende statt.

Ein erfülltes langes Leben ging zu Ende.

Johannes Hartwig
aus Königsberg (Pr), Gneisenaustraße 27
* 23. 3. 1890 † 7. 8. 1980

In Liebe und Dankbarkeit
Horst Hartwig und Gerda, geb. Bernhard
die Enkelkinder
und alle Anverwandten

Am Brahmberg 17, 2407 Bad Schwartau

Am 10. August 1980 entschlief nach langer, schwerer Krankheit und einem arbeitsreichen Leben meine herzensgute Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Elma Bajohr
geb. Puddig
aus Karkeln, Kreis Elchniederung

im 78. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Max Bajohr

Tannenweg 28, 2056 Glinde

Die Beerdigung findet am Montag, dem 18. August 1980, um 11.00 Uhr von der Kapelle des Glinder Friedhofes aus statt.

Breslauer Straße 2, 3040 Soltau

Unsere geliebte Mutter und hochverehrte Familienälteste ist von uns gegangen.

Marie Lindenau
1890 — 1980
aus Allenstein/Ostpreußen

Es trauern um sie
Ilse Mahlau, geb. Lindenau
Horst Kopkow-Cordes
Gerda Kopkow-Cordes, geb. Lindenau
und ihre Enkel und Urenkel

Die Trauerfeier hat am 4. August 1980 auf dem Waldfriedhof in Soltau stattgefunden.

Obwohl wir dir Ruhe gönnen
ist voller Trauer unser Herz,
dich leiden sehen und nicht helfen können,
das war für uns der größte Schmerz.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute unsere herzensgute Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Oma, Uroma und Tante

Auguste Abramowski
geb. Nichau
aus Königsberg (Pr), Holzstraße 12

im 89. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
Erna Kaiser, geb. Abramowski
Erich Abramowski und Frau Wilma, geb. Hugo
Holger Abramowski und Frau Wendela, geb. Dammaschk
Klaus Buchhop und Frau Hannelore, geb. Kaiser
mit Katja und Maren
und alle, die sie lieb hatten

Goethering 14/16, 3032 Fallingbostel, den 19. Juli 1980
Die Beisetzung fand in aller Stille statt.

Am 6. Juli 1980 wurde unser Kamerad

Dipl. Ing. Fritz Baltrusch
in Bad Reichenhall abberufen.

Ehre seinem Andenken!

Für die Offz.-Vereinigung
des Fußartillerie-Regiments v. Linger
(Ostpreußisches) Nr. 1
Kadgien
Gen.-Maj. a. D.

Fern der geliebten Heimat entschlief nach schwerem Leiden unsere liebe Mutti

Anna Schneider
geb. Gudatke
geb. 5. 11. 1893 — verst. 14. 7. 1980
vom „Kirchenkrug", Rudau/Samland

Wir gedenken unseres lieben, unvergeßlichen Vaters

Karl Schneider
Kaufmann
geb. 14. 8. 1888 — verst. 28. 10. 1962
Rudau/Samland

Wir werden belehrt und ermahnt, uns darauf zu besinnen, daß alles vergänglich ist.

Im Namen aller Angehörigen
Ilse-Dore Günther, geb. Schneider, München
Ursula Schneider, West-Berlin
Christel Rhauda, geb. Schneider

Wessobrunnerstraße 30, 8120 Weilheim (Oberbay)

Gott der Herr nahm unseren lieben Vater, Schwiegervater, Opa und Bruder

Georg Hauptmann
Kreisoberinspektor a. D.
* 28. 7. 1884 † 24. 7. 1980

zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Gerhard Hauptmann mit Familie
Lieselotte Heuß, geb. Hauptmann,
mit Familie
im Namen aller Angehörigen

Friedhofstraße 11, 8940 Memmingen, den 24. Juli 1980

Nach langer, schwerer Krankheit starb, einen Tag nach der Operation, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, meine liebe Oma

Edith Olga Koloss

geb. Kalweit
Paulsdorf/Angerapp

* 20. 5. 1905 † 11. 7. 1980

Fernab unserer ostpreußischen Heimat fand unsere liebe Entschlafene auf dem stillen, hübschen Friedhof in Bookholzberg, inmitten einer schönen Oldenburger Landschaft, die sie schnell lieb gewann und die zu ihrer zweiten Heimat wurde, ihre letzte Ruhestätte.

In stiller Trauer
Eduard Koloss
Administrator i. R.
Ulrich Koloss
Dr. Hans-Joachim Koloss
Kersten Koloss

Danziger Straße 15, Bookholzberg,
2875 Ganderkesee 2

Früher: Rittergut Saffronken, Kreis Neidenburg,
Großhandelsfirma E. Minzloff, Königsberg (Pr)

Nachruf

Erich Schiller

geb. 24. 8. 1905 gest. 26. 7. 1980
in Königsberg (Pr) in Hamburg

Nach dem Tod seiner geliebten Frau ist unser lieber Vater und Opa ihr nur kurze Zeit später gefolgt.

In stiller Trauer
Wolfgang und Traute Schiller
Christian, Sabine und Ulrike

Ohechaussee 111, 2000 Norderstedt

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb heute unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Herbert Gramatzki

aus Angerburg, Ostpreußen

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
Helmut Gramatzki und Frau Hildegard,
geb. Kersten
Erich Weier und Frau Hildegard,
geb. Gramatzki
und alle Angehörigen

Vogelsbergstraße 6, 6480 Wächtersbach
Stefanstraße 3, 6501 Budenheim
den 30. Juli 1980
Die Trauerfeier fand am 4. August 1980 in Mainz statt.

Fern seiner geliebten Heimat verstarb nach kurzer schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Ewald Birkhahn

Pregelswalde Damerau
geb. 2. 9. 1899 gest. 5. 8. 1980

Im Namen aller Angehörigen
Alfred Koch und Frau Traute, geb. Birkhahn

Im Strange 13, 4502 Bad Rothenfelde

Meine Zeit liegt in Deinen Händen!
Psalm 31, Vers 16

Am 28. Mai 1980 ging mein sorgender Vater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager und Vetter

Oberförster

Hans Steinorth

aus Blaustein/Ostpreußen

nach kurzer, schwerer Krankheit von uns.
Ein letztes Halali wurde ihm geblasen.

Im Namen aller Angehörigen
Ilse Gily, geb. Steinorth

Carl-Cohn-Straße 65, 2000 Hamburg 60

Ich wär' gern noch bei Euch geblieben
ich weiß, wie einsam Ihr jetzt seid,
doch unser Weg ist vorgeschrieben,
Gott tröste Euch in Eurem Leid.
Ich hab' den Berg erstiegen,
der Euch noch Mühe macht,
lebt wohl, Ihr meine Lieben,
Gott hat es wohlgemacht.

Fern seiner schönen ostpreußischen Heimat verstarb nach kurzer schwerer Krankheit und doch für uns unerwartet mein geliebter Mann und guter Lebenskamerad, mein lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

San. Rat Dr. Rudolf Christoff

* 7. Mai 1896 † 29. Juli 1980

In stiller Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Leonore Christoff, geb. Meyer
Gisela Reul, geb. Christoff
Heinz Reul
nebst allen Angehörigen

Tucholskystraße 32, 6000 Frankfurt 70

Die Beerdigung fand statt am Freitag, dem 1. August 1980, um 8.30 Uhr auf dem Hauptfriedhof Frankfurt/Main.

Am 4. August 1980 verstarb im Alter von 89 Jahren unser Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel, der

Lehrer i. R.

Julius Simon

In stiller Trauer
Hans-Georg Simon und Frau Steffie
Gisela Simon
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

Schloßallee 12 c, 4000 Düsseldorf, Rheinbrohl, Duisburg

Die Beerdigung hat auf dem Friedhof Düsseldorf-Eller stattgefunden.

Hans Engling

aus Neidenburg, Ostpr.

25. 11. 1906 — 31. 7. 1980

Wer ihn gekannt, weiß, was wir verloren.

In stiller Trauer
Else Engling, geb. Praß
Hans Joachim Engling
Charlotte Böhlke, geb. Engling
Willi Böhlke

Kreutzerstraße 13, 5750 Menden 1

Statt Karten!

In großer Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Oma

Alice Thomas

geb. Stinsky

die uns durch einen tragischen Verkehrsunfall im 73. Lebensjahr entrissen wurde.

In tiefer Trauer
die Kinder:
Kurt Thomas mit Frau
Willi Thomas
Irmgard Fischer mit Gatten
die Enkel:
Jürgen, Cornelia, Sven, Ronald, Iris, Birgit
und alle Angehörigen

Rübenhäulestraße 24, 7470 Albstadt 2, den 1. August 1980
früher Stablack

Die Erinnerung ist das Paradies,
aus dem wir nicht vertrieben werden können.

Gertrud Willfang

geb. Gorgs

* 11. 12. 1900 † 1. 8. 1980

Witwe des Max Willfang im Kaufhaus Wilco,
letzter Präsident
der Industrie- und Handelskammer in Königsberg/Preußen

In stillem Gedenken
Familie Weinacker

Herz.-Julius-Straße 88, 3388 Bad Harzburg 1, den 9. August 1980
Breite Straße 1, 3394 Langelsheim

Die Beisetzung findet auf Wunsch der Verstorbenen in aller Stille statt.

Gott, der Herr, nahm heute früh nach längerem Leiden unseren lieben Vater, Großvater und Urgroßvater

Otto Hollstein

aus Trausen, Kreis Gerdauen

im 86. Lebensjahr durch einen sanften Tod zu sich.

In stiller Trauer
Otto Hollstein und Frau Elsa, geb. Schulz
Gerda Osterthun, geb. Hollstein
Irmgard Vormeng, geb. Hollstein
Karl-Heinz Hollstein und Frau Ille, geb. Much
sowie alle Enkel und Urenkel
und als Lebensgefährtin Louise Bartsch

Mühlenkoppel 4, 2000 Tangstedt 1, den 6. August 1980



Nach langer Krankheit ist mein lieber Mann, unser stets treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Werner Dyck

aus Mallwen, Kreis Schloßberg

* 23. 1. 1901 † 24. 7. 1980
in Mallwen in Reinbek-Ohe

friedlich von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Christel Dyck, geb. Farnsteiner
Lore Spörel, geb. Dyck
Peter Spörel
Werner Dyck
Heide Lindenau, geb. Dyck
Jörg-Dieter Lindenau
und Enkelkinder

Lönsberg 10
2057 Reinbek-Ohe

Steinerne Zeugen deutscher Geschichte (IX):

Das „Lerchennest" in Steinsfurt

Vor 250 Jahren wollte der schöngeistige Kronprinz Friedrich von dort aus nach England fliehen

Seine Freizeit verbrachte er nicht mir ästhetischen Genüssen und schon gar nicht beim Gedankenaustausch mit Gelehrten oder Schöngeistern; er suchte Entspannung im Tabakskollegium bei Einbecker Bier und holländischem Tabak: Friedrich Wilhelm I., König von Preußen. Die wichtigste Figur im Tabakskollegium war der Scharlatan J. P. von Gundling, den der König zum Freiherrn und zum Präsidenten der Akademie der Wissenschaften ernannt hatte, um damit seine Geringschätzung „gehobener Gelehrsamkeit" kundzutun. Gundling mußte sich für viele grobe Späße mitbrauchen lassen und was sonst beim Bier hier erzählt wurde, waren derbe Wachstubenwitze und alberne Schwänke.

Er war ein strenger Gatte, Vater und Landesherr, dieser Friedrich Wilhelm I., durchdrungen von der Pflichterfüllung für seinen Staat. Streng war seine Rechtsprechung und soldatisch sein Handeln in allen Lebensbereichen. Selbst Liebe und Zuneigung seiner Untertanen glaubte er durch Befehl erwirken zu können.

Besonders angetan hatten es ihm die „langen Kerls", die er aus allen möglichen Ländern anwerben ließ und für die ihm kein Preis zu hoch war. Diese „Potsdamer Riesengarde" war Vorbild und Musterschule für die ganze Armee. Sie beherrschte nicht nur den Parademarsch, sonder die Methoden der Kriegführung jener Zeit optimal.

Aus der Geschichte lernen

Trotz seines Beinamens „Soldatenkönig" war er ein friedliebender Mann und nahm an den militärischen Auseinandersetzungen seiner Zeit nur mäßig Anteil. „Mein lieber Nachfolger", schrieb Friedrich Wilhelm I. schon 1722 in sein Testament, „ich bitte Euch, keinen ungerechten Krieg anzufangen, denn Gott hat ungerechte Kriege verboten. Lest die Geschichte, dann werdet ihr sehen, daß ungerechte Kriege nicht gut abgelaufen sind. Da kann man, lieber Nachfolger, Gottes Hand sehen. Ihr seid zwar ein großer Herr auf der Erden, aber ihr müßt für alles unrechtmäßige Blut, daß ihr vergießt, vor Gott Rechenschaft ablegen. Das ist eine harte Sache. Also bitte ich Euch, haltet Euer Gewissen rein vor Gott, dann werdet Ihr eine glückliche Regierung führen."

Gerichtet war diese Mahnung an seinen Sohn und Nachfolger, der als Friedrich der Große in die preußische und deutsche Geschichte einging. Gehalten hat dieser sich nicht an die Warnungen seines Vaters — er fiel später im Stile seiner Zeit in Sachsen und Schlesien ohne Kriegserklärung ein.

Ein Mann mit festen Grundsätzen

Das Verhältnis von Vater und Sohn war frühzeitig von außergewöhnlichen Spannungen geprägt. Friedrich Wilhelm I. war ein Mann mit festen Grundsätzen und Zielen. Er schuf das stehende Heer Preußens, das zwar noch ein Söldnerheer war, aber dadurch, daß es zunehmend aus den unteren Schichten der eigenen Bevölkerung rekrutiert wurde, bereits Ansätze eines Nationalheeres in sich barg. Seine Sparsamkeit war eisern und wurde sprichwörtlich. An seinem Hof dominierten spartanische Härte, Einfachheit und selbst Elementen gewöhnlicher Bequemlichkeit versagte er sich. Nur mit dem Hinweis, daß hier ja auch die Feldärzte ausgebildet würden, konnte man ihm die Weiterführung der Universitäten abringen.

Wie anders war sein Sohn Friedrich! Geistig an der Aufklärung orientiert, von freier Lebensauffassung, den Künsten und der Literatur zugetan, drohte er als Nachfolger eine ganz andere Richtung einzuschlagen. Schon sein erster Erzieher, Duhan de Jandun, ein weltmännisch gebildeter Franzose, hatte ihm die Welt der französischen Literaten eröffnet. Der junge Friedrich las zahlreiche wissenschaftliche Werke, beschäftigte sich mit Philosophie und Kunst. Sein Eifer in Glaubensfragen dagegen wird von den Zeitgenossen als sehr gering dargestellt. Auch das Exerzieren machte ihm wenig Freude und als er gar den Waffenrock als „suaire" (Sterbekittel) bezeichnete, sich im heimlich angeschafften Rock aus Goldbrokat im Flötespielen übte und seit seinem Besuche am Dresdner Hofe auch noch frühzeitig Flirts mit Damen des Hofes begann, sah Friedrich Wilhelm I. den Thronfolger auf dem Wege des Verderbens.

In seiner väterlichen Zuneigung gekränkt gab er immer öfter seinem Jähzorn nach, es kam zu Mißhandlungen selbst bei Hofe und in Anwesenheit vom Gesinde, während Friedrich sich unverstanden fühlte und seinen Vater zu verachten, ja zu hassen begann. Der König hatte sich drei Eigenschaften beim Kronprinzen gewünscht: Gottesfurcht, Sparsamkeit und soldatisches Können. Als dieser sich immer weiter von den Wünschen des Vaters hinweg entwickelte und die Kluft zwischen beiden unüberbrückbar zu werden schien, beschloß Friedrich nach England zu fliehen.

Da der König bald eine Reise nach Süddeutschland unternahm, auf der ihn der Kronprinz begleiten mußte, schien eine günstige Gelegenheit heranzureifen. Am 15. Juli 1730 brach die Reisegesellschaft auf. Über Leipzig ging es weiter nach Ansbach im mittleren Franken, wo sich ein Jahr zuvor des Königs zweite Tochter mit dem dortigen Markgrafen vermählt hatte. Hier empfing Friedrich einen Brief seines Freundes, des Leutnants von Katte, der mit ihm die Flucht nach England wagen wollte: leider habe man seinem Urlaubsgesuch noch nicht stattgegeben, weshalb er mit seinem Fluchtversuch bis zu seiner Ankunft in Wesel warten solle, von wo aus man dann schnellstens über Holland zum ersehnten Ziele gelangen könne. Friedrich antwortete, daß er schon in Sinsheim das Gefolge des Königs verlassen werden und versprach Katte, ihn in Haag unter dem angenommenen Namen Graf von Alberville zu treffen. Einen Fehlschlag des Unternehmens schloß er aus, da die Klöster sichere Zufluchtsorte böten.

Doch der Fehlschlag bahnte sich bereits mit diesem Antwortschreiben an, das der Kronprinz in der Eile vergaß richtig zu adressieren: es landete in Erlangen bei einem Vetter Kattes. Weiter ging die Reise über Ludwigsburg und Augsburg in Richtung Mannheim. Unterwegs sollte ins Sinsheim Quartier genommen werden, aber der Zufall ergab, daß man vom 4. zum 5. August 1730 im nahen Steinsfurt nächtigte. Mit dem Obersten Rochow und seinem Kammerdiener wird der Kronprinz beim Bauern Lerch einquartiert. Einen königlichen Pagen bittet er nun vertraulich vor dem Schlafengehen, ihn heimlich um vier Uhr morgens zu wecken und Pferde bereitzustellen, da er ein kleines amouröses Abenteuer in der Nähe habe.

Was wenige Stunden später geschieht, schildert lebensnah Franz Kugler in seiner „Geschichte Friedrich des Großen", die Menzel so eindrucksvoll illustrierte: „Der Page war gern dazu bereit; anstatt aber den Prinzen zu wecken, verfehlte er das Bett und weckte den Kammerdiener. Dieser hatte die Geistesgegenwart, nicht zu tun als ob er darin etwas Verdächtiges finde; er blieb ruhig liegen, um das Weitere abzuwarten. Er sah, wie nun der Kronprinz aufsprang und sich schnell ankleidete, doch nicht die Uniform, sondern ein französisches Kleid und einen roten Überrock anlegte, den er sich heimlich auf der Reise hatte machen lassen. Kaum hatte der Kronprinz die Scheune verlassen, so benachrichtigte der Kammerdiener augenblicklich den Obersten Rochow von dem, was vorgegangen; dieser weckte eilige drei andere Offiziere aus des Königs Gefolge, und man machte sich nichts Gutes ahnend, auf den Weg, den Kronprinzen zu suchen. Nach kurzer Zeit fanden ihn die Offiziere auf dem Pferdemarkte, an einen Wagen gelehnt und nach dem Pagen ausschauend. Seine französische Kleidung vermehrte ihren Verdacht, doch fragten sie ihn mit schuldiger Ehrerbietung, weshalb er sich so früh aufgemacht. Der Kronprinz war über diese unwillkommene Dazwischenkunft von Wut und Verzweiflung erfüllt, er wäre des Äußersten fähig gewesen, hätte er Waffen bei sich gehabt. Er gab ihnen eine kurze und rauhe Antwort... Indes kam der Page mit den Pferden. Der Kronprinz wollte sich nun rasch auf das eine derselben werfen; aber die Offiziere ließen ihn nicht dazu kommen und zwangen ihn, der sich wie ein Verzweifelter wehrte, mit ihnen in die Scheune zurückzukehren und die Uniform wieder anzulegen." —

Zwar ist Steinsfurt heute ein Ortsteil der Kreisstadt Sinsheim, aber auf das Andenken an diese Ereignisse legen die Einwohner auch heute noch selbständigen Wert. Schon vor rund einhundert Jahren wurde am Anwesen des Bauern Lerch, daß der siebzehnjährige Friedrich selbst scherzhaft das „Lerchennest" genannt haben soll, eine Gedächtnistafel angebracht, auf der zu lesen ist: „Hier blieb auf seiner Flucht am 4./5. August 1730 Friedrich der Große seinem Vaterland erhalten." Kronprinzenstraße, Alte-Fritz- und Lerchennest-straße wurden die umliegenden Gassen getauft. Als vor fünf Jahren das „Lerchennest" von der Gemeinde erworben werden konnte, gestaltete man es zu einem Museum um, das zahlreiche Stiche, Urkunden, Uniformen, Münzen und Medaillen, ein Zinnsoldatenpanorama der Schlacht bei Leuthen, aber auch Münzen, Medaillen und — gestiftet vom Prinzen Louis Ferdinand — ein Kinderhemd Friedrichs beherbergt.

„250 Jahre Lerchennest" lautet das Motto für die Jubiläumsfestlichkeiten in diesem Jahr, zu deren Anlaß die „Stiftung preußischer Kulturbesitz" zusammen mit dem Haus Hohenzollern und den Nachfahren derer von Katte eine Sonderausstellung durchführt. Zum Programm der Jubiläumsfestlichkeiten gehören außerdem ein Großer Zapfenstreich und historische Szenen, von einem Laien-Theater gespielt. Nicht zuletzt soll eine Gedenkmünze,



Friedrich der Große: Sein Verhältnis zu seinem Vater war von Spannungen geprägt

auf deren Vorderseite Friedrich als Jüngling und auf der Rückseite das „Lerchennest" abgebildet sind, die geschichtlichen Erinnerungen wachhalten.

Bleibt jetzt noch die Frage: Wie war der Fortgang der Ereignisse? König Friedrich Wilhelm I., der den Fluchtversuch sofort erfuhr, verhielt sich anfangs noch zurückhaltend, bis er den falsch adressierten Brief Friedrichs von Kattes Vetter in die Hände bekam. Sofort befahl er den Kronprinzen zu verhaften und die folgende Rheinfahrt machte Friedrich als Staatsgefangener ohne Degen und Papiere auf einem zweiten Schiffe mit, da er dem Vater, der ihm im Zorn mit dem Krückstock das Gesicht blutig geschlagen hatte, nicht mehr unter die Augen kommen durfte. Was als „Lustreise" gedacht war, wurde für den Kronprinzen zur Fahrt in eine ungewisse Zukunft. Sein Mitwisser Keith konnte nach England fliehen, während sein zweiter Vertrauter, der Leutnant von Katte, gefangengesetzt wurde. Zwar gelang es Friedrich in Wesel, sich Strickleiter und Bauernkleider zu verschaffen, aber ein neuer Fluchtversuch war ausgeschlossen.

Friedrich mußte der Enthauptung seines Freundes beiwohnen

Während der König wütete und hinter dem Fluchtversuch gar hochdiplomatische Verwicklungen und Einwirkungsversuche Englands vermutete, saß Friedrich gefangen auf dem Schloß zu Küstrin. Das Kriegsgericht im Schloß in Köpenick bei Berlin hatte er überstanden, denn die Generäle, die es bildeten, verneinten seine Schuld beim Vorwurf der Fahnenflucht, da sie nicht zur Ausführung gekommen sei. Strenger verfuhr man mit dem Leutnant von Katte: Wegen „Majestätsverbrechen" zum Tode verurteilt, wurde er am 6. November 1730 vor den Augen des Kronprinzen enthauptet.

Beweise dafür, daß der König auch seinen Sohn hinrichten lassen wollte, und nur durch die Fürsprache fremder Mächte zugunsten Friedrichs davon abgehalten wurde, gibt es nicht; es ist aber charakteristisch für Friedrich Wilhelm I. starre Haltung, daß die Frage überhaupt entstehen konnte. Ob es die „bibelfeste Beredsamkeit" des Feldpredigers Müller war oder ein Wandel durch eigenes Nachdenken und Erkenntnis der eigenen Fehler soll hier nicht untersucht werden. Jedenfalls ist die Sinneswandlung nach Kattes Hinrichtung beim Kronprinzen offensichtlich. Fast sechs Monate dauert es trotzdem noch, bis die Aussöhnung mit dem Vater zur Wirklichkeit wird. Seit dem 10. November 1730 war ihm der strenge Arrest erlassen worden und die ihm zugewiesene Arbeit bei Küstriner Kriegs- und Domänenkammer schien ihm fast als eine Erlösung. Endgültige Freiheit erlangte Friedrich schließlich durch seine Verlobung mit der Prinzessin Elisabeth von Braunschweig-Bevern. Vom Kaiser gewünscht, vom Vater gewollt, unterwarf er sich auch hier der Staatsraison: eine auf inniger Zuneigung beruhende Ehe wurde es nicht.

Nach seiner Verheiratung am 10. März 1732 durfte er im Schloß Rheinsberg bei Ruppin einen eigenen Hof führen, widmete sich neben seinen militärischen Pflichten als Oberst des hier stehenden Regiments und seinen Aufgaben im Staat aber auch der Wissenschaft, der Muse und den schönen Künsten. Gewiß, er war ernster, pflichtbewußter als früher, aber trotzdem seinem Wesen treu geblieben.

Als sein Vater 1740 stirbt, ist er ein Mann voller Tatendrang und Machtbewußtsein, stürzt sich in eine Militär- und Interessenpolitik, die Preußen zur Großmacht erhebt, aber fördert zugleich Kunst, Wissenschaft und Humanität. Goethe vergleicht ihn später mit Alexander und Cäsar, nennt ihn den „größten Mann seiner Zeit" und sagt bewundernd: „Es ist doch etwas Einziges um diesen Menschen."

Uwe Greve



Das Museum „Lerchennest": Der Name geht auf den Bauern Lerch zurück, dem dieses Fachwerkhaus einmal gehörte

Fotos (2) AP